

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

(Als Manuscript gedruckt.)

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Hügel der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Zeit. 52, 7.

Nr. 1.

Neunter Jahrgang.

Januar 1892.

Wegen rheumatischen Leidens, das mir jedwede Arbeit unmöglich machte, konnte der Versand dieser Nr. des Herolds erst jetzt erfolgen. **F. W. Menkhoff.**

Es sind mir in letzterer Zeit von Nahe und Ferne, aus dem Geschwister- und Leserkreise des Herolds viele Gratulationsbriefe und -Karten zum glücklichen und gesegneten neuen Jahre zugesandt worden. Durch diese Aufmerksamkeit, wozu die Geschwister durch die Liebe Jesu getrieben sind, wurde mir Freude bereitet, die auf mein schmerzhaftes Leiden zuweilen überraschend lindernd wirkte.

Ich vermochte den Geschwistern auf ihre mir zugesandten Neujahrswünsche leider keine schriftliche entgegenbringen, aber ich habe gethan, was ich vermochte, nämlich ich habe meine Wünsche, die ich für sie in meinem Herzen hegte, dem lieben Gott mitgeteilt und Ihn gebeten, daß Er sie an diesen Seinen Kindern erfüllen möge.

Da wir die Grenze des alten Jahres bereits überschritten und ins neue Jahr eingetreten sind, so tritt der Herold seinen Lesern entgegen mit dem Gruße des Friedens und wünscht ihnen zum neuen Jahr Heil, Glück und Segen.

Bringen wir vor Allem dem Herrn ein dankbares Herz entgegen für die vielen und mancherlei Wohlthaten, womit Er uns im verfloßenen Jahre überladete und erfreuete, als auch für Seine bewahrende und beschützende Vaterhand, mit der Er uns durch Gefahren des Leibes und des Geistes, mit denen wir oft umringt waren, glücklich hindurch geführt, aus dem alten ins neue Jahr hineinleitete. Es ist wahr, manche schmerzliche und trübe Stunden mußten wir, der Eine mehr, der Andere weniger, neben den Wohlthaten Gottes im verfloßenen Jahre erfahren, aber es war doch der Herr, der uns das Bittere wieder versüßte, und in unserer Traurigkeit tröstete und uns mit Seiner Hilfe erfreuete. Müßten die Kinder Gottes bis zum Schlusse des Jahres, selbst bis ins neue Jahr hinein, manches mittragen, das ihnen geeignet schien, ihre Herzen traurig zu stimmen, den Einen drückte diese, den Andern jene Last und unter dieser Last gingen sie alle seufzend einer dunklen Zukunft entgegen. Daß unter diesem Verhältnisse aus dem Lager der Kinder Gottes viele Seufzer und Gebete zum Throne Gottes emporgestiegen: Herr Du Allmächtiger, gnädiger und barmherziger Gott und Vater in Christo Jesu, komm Deinem Erbe zur Hülfe und rette Dein Volk, denn bei und durch uns ist weder Rat noch Hülfe zu finden. Ja, solche Seufzer, solche Gebete sind auch am Schlusse des vergangenen Jahres bei Gott bekannt geworden. Und wie hat Gott sich zu solchen Stoßseufzern und Gebeten Seiner Kinder bisher verhalten? O fragst du noch darum, hast du am Schluß des alten Jahres nicht den Gesang der himmlischen Heerscharen singen gehört: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohl-

gefallen? Wahrlich der Gesang war geeignet, uns unsere drückenden Lasten zu erleichtern, uns die dunkle Zukunft zu erbellen, die Furcht vor ihr zu vertreiben und himmlische Freude wie göttlichen Frieden in unsere Herzen zu bringen. Wer jenen Gesang recht gehört hat und richtig versteht, wer da weiß, wie und was Gott durch denselben zu ihm redet, der fürchtet sich am Schlusse des alten Jahres nicht, um in das neue, in eine andere Zeit, deren fernere Zukunft ihm noch dunkel scheint, einzutreten. Wie sollten wir uns da fürchten, da Gott der Allmächtige das Gegenwärtige und Zukünftige in Seiner Hand hat. Der uns durch einen Herold, einen Engel aus dem Himmel, aufs gewisseste herrlich verkündigen läßt, daß wir keine Ursache haben, uns zu fürchten, sondern im Gegenteil uns freuen zu dürfen: denn auch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids. Also „der“ Heiland, nicht „ein“ Heiland, wie so Viele sich so nennen mögen, aber den Schaden der Menschen, der verzweifelt böse ist, doch nicht zu heilen vermögen. Aber dieser ist der bestimmte Heiland, der uns von Gott aus dem Himmel gesandt, Gott geoffenbart im Fleische, der allen Schaden zu heilen vermag. Er ist der Christus, der verheißene Messias, der Gesalbte, der Herr in der Stadt Davids; denn so war Er schon verheißene (siehe Micha 5: 1). Er war das Kind, das uns geboren, der Sohn, der uns gegeben, der große und starke König, welches Herrschaft ist auf Seiner Schulter, und der da heißt: Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friede-Herr. Seine Herrschaft soll groß werden, und des Friedens kein Ende, auf dem Stuhl Davids, und seinem Königreiche; daß Er es zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. (Jes. 9: 6–7.)

Wenn uns am Schlusse einer bestimmten Zeit oder eines Jahres ein solcher Gesang ertönt, so wie er von den Hirten zu Bethlehem in der heiligen Nacht gehört wurde, da muß jede Furcht vor einer uns noch dunklen Zukunft im alten Jahre zurückbleiben, aber Freude und Wonne uns in die neue Zeit, ins neue Jahr mit hinüber führen. Zwar gilt die frühliche Botschaft jenes Engels: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird. Zunächst den Hirten, die jene Botschaft empfangen, und ferner „allem Volk“, nicht allen Völkern, sondern hier dem Judenthume. Aber was nützt uns dann das Anhören jenes Gesanges der himmlischen Heerscharen, wenn wir an dem großen Ereignis, das besungen wird, keinen Anteil haben dürfen? Ja, würden wir durch jenes so frühliche Ereignis nicht noch unglücklicher werden, als wir bereits waren? Ja, dies ist gewiß, aber der Herold darf jedem Menschen versichern, daß nicht allein das Judenthum teil an jenem frohen Ereignis haben soll, sondern alle Völker der Erde, somit auch du o Sünder, du magst heißen wie du willst, wenn du dich nur des Sündernemens nicht schämst, und wenn du gerne mit daran Theil haben möchtest. Das große Ereignis, daß der Heiland, der Christus geboren, daß uns ein Kind geboren, ein Sohn uns gegeben und zwar das Kind, der Sohn, so wie er uns in Jes. 9: 6–7 von Gott bezeichnet und verheißene wurde, an dem Heiland, an dem Christus hat jeder Mensch Anteil, wer nur Anteil daran haben will, denn so steht geschrieben: Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn gegeben. Wem? Der Welt, der sündigen Welt, denn eine andere Welt bestand nach dem leidigen Sündenfall im Paradiese nicht. Willst auch du gottloser Sünder teil an jenem freudigen und seligen Ereignis haben, komm dann und ergreife die Gnade Gottes in Christo Jesu durch den Glauben an das Kind, das dir in

Christo geboren, an den Sohn, den der Vater dir gegeben zu deinem Erlöser, Seligmacher, König und Bräutigam. O! sollte der Nachhall jenes Gesanges der himmlischen Heerscharen auf Bethlehems Fluren und die große Botschaft Gottes, welche jener heilige Engel den Hirten verkündigte, in den Lüften verhallen? Hat die öfter wiederkehrende Erinnerung der damaligen Ereignisse für unsere Zeit keine Kraft mehr? Dies wird bei dem größten Haufen der gegenwärtigen Menschheit auch fraglich sein, weil derselbe alle die Ereignisse, die zum Heile der Menschheit stattgefunden, durch den Unglauben verkannt, ja gelästert hat.

Aber Gott Dank, die wiederkehrenden Erinnerungen wirken Kraft bei den Gläubigen, als ob sie Thatfachen wären, die erst heute geschehen wären. Nun, jene Ereignisse können auch nicht veralten oder kraftlos werden, eben so wenig wie Gott Selbst veralten und kraftlos werden kann. So sahen und fühlten wir dann auch wieder in den heil. Weihnachtsfesttagen bei wiederkehrenden Erinnerungen der früheren so seligen Ereignisse, ja wir bekennen es, diese waren uns neu, sie wirkten eben kräftig auf uns ein, d. i. auf Herz, Mut und Sinn. Wir hörten die Botschaft des von Gott gesandten Engels, eben so wie die Hirten sie nicht anders werden gehört haben, wir hörten den Gesang der himmlischen Heerscharen und stimmten mit ein, und auf den Flügeln jenes göttlich-prophetischen Gesanges wurden wir aus dem alten Jahr ins neue Jahr hinüber geführt. So wären wir dann durch Gottes Gnade aus dem alten in das neue Jahr wie an der Hand Gottes hinübergeführt und sind Gott dankbar für Seine uns bewiesene Liebe. Ach hätten die Kinder Gottes im alten Jahre alle ihre Sorgen und Beschwerden zurücklassen können! Aber siehe, kaum ins neue Jahr übergebracht, so will der Sorgengeist sich bei diesen und jenen schon geltend machen und fragt schon ängstlich, wie wird sich dieses und jenes in der nächsten Zukunft gestalten, wie wird es uns am Schluß dieses Jahres ergehen, werden wir dann noch leben usw.?

Liebe Leser des Herolds, nachdem wir die Kraft an die Erinnerung jener Ereignisse, die sich zu Bethlehem zugetragen, erfahren haben, und nachdem wir mit eingestimmt haben in den Gesang der himmlischen Heerscharen, welches Echo in unseren Herzen nachklingt und bei uns nie verhallt, und nachdem wir die Treue Gottes auch wieder im vergangenen Jahre erfahren haben, so laßt uns am Anfang dieses Jahres nicht vom Sorgengeist betriegen lassen. Würden wir den Sorgengeist bei uns herbergen lassen, dann sündigen wir wider Gott, der sich bisher uns gegenüber so wahr, so liebevoll und so treu geoffenbart hat. Wir würden auch gegen uns selbst sündigen, denn wenn wir jenem Sorgengeist eine Herberge einräumten, dann würde er uns sehr bald unsern Frieden rauben, den Gott uns geschenkt hat und uns unsere Freude vertreiben, die wir haben in dem Gotte unseres Heils.

Zwar können uns in diesem Jahre noch Ereignisse bezeugen, welche die Grundfeste der alten sündigen Welt erschüttern, welche geeignet sind, die Welt zu erschrecken. Aber darauf haben wir nur zu achten, als auf Zeichen der Zeit, die uns das nahende Frühjahr, den Sommer, d. i. uns unsere nahe Erlösung ankündigt. Statt uns nun durch den Sorgengeist belästigen zu lassen über zukünftige Dinge und uns dadurch auf dem friedlichen Wege aufhalten zu lassen, geht auf demselben mit mir weiter und was finden wir auf dem Wege? Ein Beschneidungsfest.

Acht Tage nach dem großen Ereignis, das wir oben schon besprochen haben, nachdem jenes Kind uns geboren, jener Sohn uns vom Vater gegeben, wurde das Kind beschnitten, da ward seine Name genannt Jesus, d. i. Erlöser, Seligmacher, der Sein Volk erlösen wird von allen seinen Sünden, von allen seinen Feinden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, und es bringen zu dem Reiche der ewigen Herrlichkeit. Wie gefällt euch, liebe Leser, diese Begegnung auf richtigem Wege am Anfang des neuen Jahres? Werden wir hier nicht aufs Neue freudig überrascht und wohl durch unsern lieben Vater im Himmel, der uns auf dem von Ihm uns verordneten Wege begegnet mit dem Namen Jesus, als ob Er uns sagen wolle: Sehet meine Kinder, da habt ihr einen Namen, den erkennet, den nehmt an, schließt ihn in eure Herzen und schließt ihr euch ein in Ihm. Er ist mein eingebornener Sohn, aus Mir geboren von Ewigkeit her, und euch geboren als Kind, und euch gegeben als Sohn. (Jes. 9: 7). Wenn ihr den erkennet und auf Ihn immer vertrauet, dann hats mit euch keine Not weder in gegenwärtiger, noch in zukünftigen Zeiten. Er ist der starke Held, der Allmächtige, der euch wider alle feindlichen Mächte beschützen und bewahren wird. Er wird euch leiten und führen an Seiner treuen Jesushand auf eurem Lebenswege und wird euch glücklich zum gewünschten Ziele führen. So laßet uns dann freuen über das Heil, das uns in Christo Jesu von Gott geschenkt worden ist, und laßet uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt.

Laßet uns auch ohne Furcht und Grauen weiter gehen, der Zukunft entgegen, denn Jesus, der uns vom Vater gegeben wurde, heißt auch Emanuel d. h. Gott mit uns! Jes. 7: 14. Matth. 1: 23.

Auf Ihn sehend rufe ich euch zu wie immer: Vorwärts in Jesu Namen!
Amen.

Simeons trostvolle und friedliche Heimfahrt aus der Zeit in die Ewigkeit.

Luf. 2, 25—30.

Ein sonst unbedeutender Feind, den man sehr leicht und bald zu überwinden glaubte, nämlich die Influenza, die schon am Anfang des neuen Jahres vielen Menschen begegnete mit ihrer heiseren und hohlen Stimme: Mensch, du mußt sterben! hat in weiten Kreisen Angst und Schrecken unter den Menschen erweckt. Daß der Mensch sterben muß, weiß und glaubt wohl ein Jeder, wenn ein Jeder die Ursache des Todes auch nicht kennt oder glaubt; denn der Tod ist der Sünden Sold. Röm. 6: 23a. 5: 12. Nun, der Tod ist ein König des Schreckens, er fährt siegesbewußt einher, er fällt eben so leicht den stärksten Held zu Noß als das schwache Kind in der Wiege. Der Tod kennt keine Barmherzigkeit, weder gegen das greise Alter, noch gegen die zarte Jugend. Es ist seine Lust zu töten, zu verwüsten. Zwischen Reichen und Armen, zwischen Königen und Bettlern kennt er keinen Unterschied, alle sind ihm zur Zeit verfallen, er ist der letzte Feind. Es ist dann auch nicht zu verwundern, daß der Tod Furcht und Schrecken erweckt, wo er sich offenbart. Und doch wissen wir, daß auch diejenigen sterbliche Menschen sind, die den Tod nicht fürchten. Unter diesen befand sich auch der alte Simeon zu Jerusalem. Und

wer so, und zwar durch dasselbe Mittel wie der alte Simeon die Furcht vor dem Tode zu vertreiben vermag, der vermag auch den Tod selbst zu überwinden und ist fortan unsterblich. Wodurch vermochte er die Furcht vor dem Tode, ja den Tod selbst zu überwinden? Ich will hier einiges aus seinem Leben anführen, was wir von ihm wissen: Er hatte sein Herz zur Furcht Gottes geneigt, er war fromm und gottesfürchtig, meldet die Schrift von ihm. Ferner, er glaubte den Verheißungen Gottes inbezug auf Christum, daß der kommen werde, Sein Volk erlösen und den Tod überwinden sollte, und auf diesen Trost Israels wartete er gläubig. Er war auch gläubig der Verheißung, die ihm gegeben, daß er den Tod nicht sehen sollte, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Als der h. Geist nun sein Führer war zu Christo, auf den er glaubend gehofft hatte, da sahe er den Christum mit seinen Augen, er wiegt Christum auf seinen Armen und er trug den Christum in seinem Herzen. War es anders möglich, als daß die Furcht vor dem Tode keinen Raum mehr bei ihm fand, indem er in dem Christum, den er sahe, den er auf den Armen hatte und den er im Herzen trug, den Fürsten des Lebens erkannte, der ihn und sein Volk befreien sollte vom Tode und von der Gewalt des Teufels? O! wäre ich doch auch so glücklich wie der alte Simeon, daß ich mich auch nicht zu fürchten brauchte vor dieser tödtlichen Krankheit Influenza, die in unserer Zeit so viele Menschen so schnell dahinrafft. Ei, möchtest du gerne so glücklich sein, wie jener war? Aber warum bist du es noch nicht heute? Siehe, der alte Simeon war ein sündiger Mensch wie du, aber er ließ dem Geist Gottes Raum in seinem Herzen, er war Ihm stille, er widerstrebte Ihm nicht, und darum konnte der h. Geist den Simeon zu Christo in den Tempel führen, ihn den Christum sehen lassen, ihm den Christum auf seine Arme legen und den Christum in sein Herz, zu tragen, hineinbringen.

Sag mal, hast du am Weihnachtsfeste den Gesang der himmlischen Heerscharen nicht gehört, die das Kind besungen, das uns geboren, und den Sohn, der uns von Gott dem Vater gegeben wurde? Hast du die frohe Botschaft des Engels nicht gehört: Fürchtet euch nicht, denn euch ist heute der Heiland geboren? Bist du nicht mitgegangen mit den Hirten zu der von dem Engel bezeichneten Stätte, und hast du da den Herrn aus dem Himmel, den Erlöser der Sünder, den Überwinder von Tod und Teufel nicht gesehen? Nein, erwidert du, ich habe da in einem Stall, in einer Krippe in Windeln gewickelt, ein neugeborenes Kindlein sehen liegen, und wohl von einer armen Frau geboren. Hast du anders nichts in dem Kindlein gesehen? Du antwortest, nein. Siehe, die Hirten sahen wie du das Kindlein im Stall in Windeln gewickelt in einer Krippe liegend, und Maria, die arme Mutter, das Kindlein pflegend und bewachend, und doch sahen die Hirten in diesem Kindlein die Wahrheit der Verkündigung des Engels bestätigt: Euch ist heute der Heiland geboren. Sie lobten und priesen Gott, gingen hin und verkündigten überall das Geschehene. Sechs Wochen später sahe der alte Simeon im Tempel die arme Maria mit ihrem armen Kindlein, das du schon im Stalle zu Bethlehem gesehen aber nicht erkannt hast und wirst es auch wohl hier nicht erkennen, denn es ist dasselbe arme Kindlein von damals, nur 6 Wochen älter. Simeon wiegt es auf seinen Armen, sieht es mit seinen Augen und trägt es in seinem Herzen. Ja, auch er sieht aus den Opfern der Maria und Joseph, daß es ein armes Kindlein war und sahe er in demselben seinen Heiland und Erlöser, den Überwinder über Tod, Teufel und Hölle. In diesem

seinem richtig tieferen Sehen und Erkennen lag das Geheimnis, daß er nahe vor dem Tode, ohne Furcht vor demselben in Frieden und in Freuden heim fahren konnte. Lerne auch du dieses Geheimnis kennen, indem du den Wirkungen des h. Geistes stille hältst, dann wirst du den Tod nicht fürchten, denn du hast den zum Freunde, der den Tod für dich überwunden und dir das Leben gegeben hat.

Die Arbeiter im Weinberge des Herrn.

Ev. Matth. 20, 1—16.

(Eingefandt von C. B.)

Was uns hier der Herr Jesus erzählt in Seiner knappen, bündigen Form, birgt einen guten Teil der Kirchengeschichte in sich. Wie Jesus der Apostel in den Aposteln, so war und ist Er auch der Prophet in den Propheten, das Haupt der Gemeinde, von dem aus die Geistesströmung den übrigen Gliedern sich mitteilen soll und muß. Seinen prophetischen Charakter zeigt der Herr unter anderem deutlich in der Vorhersagung der Zerstörung Jerusalems, Ev. Matth. 16: 28. 24: 2, 24, 34, und in den Weissagungen über Seine eigene Person z. B. Marc. 10: 34. Luc. 22: 21. Marc. 14: 30. Joh. 3: 14. 2: 19. 3: 13.

Eine solche Weissagung ist auch das heutige Gleichnis. Nach demselben ist das Himmelreich, unter welchem Ausdruck wir hier die gesamten Einrichtungen und Heilswahrheiten zur Erlösung des gefallenem Menschengeschlechtes und zur vereinigten Verklärung der Erde zu verstehen haben, gleich einer gewissen Hausordnung. Gott ist ein Gott der Ordnung, als solchen kennzeichnet Er sich auch hier und vornehmlich, wie genau Sein Plan selbst bis in die kleinsten Einzelheiten schon vor Grundlegung der Welt (Eph. 1: 4; 3: 9. 2. Tim. 1: 9) gefaßt und ausgearbeitet war. Er zeigt sich hier dem weisen Manne gleich, der nie zu Werke geht, ohne vorher zu bedenken, was er thun will.

Unter dem „Weinberge“ haben wir den Garten Christi, das gesamte Ackerfeld, alle Menschen zu verstehen, aus welchen sich der Hausvater, der dreieinige Gott, eine Brautgemeinde sammeln will, die einst mit Ihm auf Seinem königlichen Stuhle sitzen und regieren soll (Ev. Joh. 15: 1). Zu dem Zwecke sendet Er Arbeiter, Diener, Knechte Gottes aus, nicht umsonst verlangt Er dies, wie wir auch die Antwort Jesu auf die Frage Petri sehen in Ev. Matth. 19: 28, und zwar geschieht dies zu verschiedenen Zeiten, so wie es der Zustand der Kirche erforderte. Der Tagelohn, um den Er eins ward mit ihnen, betrug einen „Groschen“, oder wie es nach dem Grundtexte heißt „1 Denar“, nach unserem Gelde etwa 50—60 s.

Die Arbeitszeit vergleicht nun der Herr mit einem Tage von 12 Stunden, da Nachts nicht gearbeitet wird. Wir haben darunter die ganze christliche Haushaltungsperiode zu verstehen, welche mit dem Leiden Christi am Kreuze und der Aussendung des heil. Geistes vor 1860 Jahren ihren Anfang nahm und dauern wird bis zur Wiederkunft des Herrn. In diesem Sinne sagt auch Christus Joh. 9: 4: „Ich muß wirken, so lange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann“. Oder wie Paulus ausruft: „Jetzt ist der Tag des Heils, jetzt ist die angenehme Zeit“ 2. Cor. 6: 2. Wenn Christus wiederkommt, wird die Gnadenzeit für die unbußfertige Christenheit verschwunden sein. Das

Wort „Tag“ kann nach dem Schriftgebrauche selbst eine längere Zeit als 12 Stunden bedeuten, was uns der Apostel Petrus klarlegt mit den Worten „vor Gott sind tausend Jahre wie ein Tag, und ein Tag wie tausend Jahre“ 2. Petr. 3: 8. Gott rechnet also nicht immer wie wir Menschen.

Hiernach gewinnen die 6 Schöpfungstage eine ganz besondere Bedeutung, indem sie uns ein Vorbild liefern für den Bestand der Weltordnung. Denn gleichwie Gott in 6 Tagen die Welt erschuf und am 7. ruhte, also wird auch der große und gewaltige Kampf zwischen Licht und Finsternis, zwischen Gott und Seinen Engeln einerseits und dem Teufel und seiner Schaar andererseits 6000 Jahre umfassen, im 7. Jahrtausend aber der große Ruhetag, das 1000jährige Friedensreich, hereinbrechen. Rechnet man von Erschaffung der Welt bis auf Abraham rund 2000 Jahre. Von Abraham bis auf Christus ebenfalls rund 2000 Jahre und von Christus bis heute 1891 Jahre, und wir stehen mithin nahe am Abschlusse dieses Weltalters. Alle Zeichen der Zeit verkünden diese baldige Wiederkunft Christi, um so mehr als diese Tage um der Auserwählten willen noch verkürzt werden sollen, Ev. Matth. 24: 22. Wir sehen also 2000 Jahre die Menschen ohne Gesetz, 2000 Jahre unter drei Patriarchen und dem Gesetz und 2000 Jahre unter dem Christentum.

Diesen letzten Zeitraum von 2000 Jahren bezeichnet nun der Herr als „den Tag“, an welchem Er Arbeiter aussendet. Jede Stunde dieses Tages würde demnach $2000 : 12 = 166,6$ Jahre umfassen.

Zuerst geht nach unserem Gleichnisse der Hausvater um die Morgenstunde aus, bei Anbruch des Tages, womit der Herr die Gründungszeit der Kirche durch Ihn selbst bezeichnet, ein Licht zu erleuchten die Heiden. Die damals gedungenen Arbeiter waren Seine Apostel, die Er aussendete, um das Evangelium zu verkündigen mit den Worten: „Geht hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe“. Ihre Lehre bestand in der Freundschaft, Evangelium genannt: „Fürwahr Er (Christus) trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen, Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zer schlagen. Die Strafe lag auf Ihm, auf das wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilt.“ Wie die Engel verkündeten: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, den Menschen ein Wohlgefallen.“ Ja, Friede in jedes zer schlagene und von der Last der Sünde niedergebeugte Herz. Kein Klagen mehr, Christus hat uns erlöst vom Fluche des Gesetzes, indem Er ward ein Fluch für uns. „Darum thut nun Buße und lasse sich ein jeder taufen auf den Namen Jesu Christi und ihr werdet empfangen die Gabe des heiligen Geistes“. „Lasset uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichtes, denn die Nacht, die lange trübhelige Nacht geistiger Finsternis ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen.“ (Jes. 53: 4, 5. Ap. 2: 38. Röm. 13: 12. Gal. 3: 13.)

Gewaltig war die Wirkung dieser Predigt vom Evangelium. Das kraftvolle Wort Gottes vom Reiche, das Wort vom Kreuze breitete sich aus über die ganze damals bekannte Welt. Aus dem heidnisch römischen Reiche wurde ein christlich-römisches Reich und wenn auch die Wut der Cäsaren über das Schwinden ihrer Macht, über das Leerstehen der heidnischen Tempel sie zur rohsten und grauenhaftesten Verfolgung antrieb, das Blut der Märtyrer war der Samen der Kirche.

Der Lohn, den diese treuen Arbeiter im Weinberge des Herrn empfangen sollten, wird ihnen noch zuertheilt werden bei der Wiederkunft des Herrn und darin bestehen, daß sie 1000 Jahre früher als die anderen aus dem Totenreiche auferweckt werden, um dem Herrn entgegengerückt zu werden in den Wolken in der Luft, Theilhaber zu sein an der Verwandlung und ersten Auferstehung und dem Friedensreiche auf Erden (Offb. 20, Röm. 8, 19—23), um Miterben Christi zu sein, mit Ihm zu sitzen auf 12 Stühlen und zu richten die 12 Geschlechter Israels (Luk. 22, 30), ja selbst die abgefallenen Engel (1. Kor. 6, 2—3), um bei Ihm zu sein als Seine Braut, Seine Taube, Seine Auserwählte immer und ewiglich, um als Könige und Priester (Coloss. 1, 18; Ephes. 1, 23; Röm. 8, 16—17; 1. Petri 2, 9; Dssbg. 4; 5, 10; 3, 21) mit Ihm zu regieren über Heiden, Juden und Engel.

Ein überschwenglicher, ein wahrhaft königlicher Lohn, würdig dessen, der sich ein König aller Könige nennt, doppelt überschwenglich im Hinblick darauf, daß alles nur eine Gnade Gottes ist, die auf keinem Verdienste als dem des Glaubens beruht, was der Herr auch diesen Seinen Aposteln vorhält mit den Worten: „Wenn ihr gethan habt, Alles, was ihr zu thun schuldig waret, so sprecht, wir sind unnütze Knechte. (Luk. 17, 10.)

Sie zogen aus, um zu überwinden.

Das war der Auftrag Gottes, dessen sie sich zu Seiner vollsten Zufriedenheit entledigten.

Aber die weise Vorsehung Gottes sah ein, daß die Kirche auf diesem Höhepunkt sich nicht halten würde. Der Geist war wohl willig, aber das Fleisch war schwach. Verderbliche äußere und noch schlimmere innere Feinde schlichen sich ein. Der Zuruf des Herrn: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Anfechtung fallet,“ wurde nach dem Ableben der ersten Apostel immer weniger beachtet. Die Ämter wurden Gegenstand des Ehrgeizes, viele sogar um schändlichen Gewinnes willen verkauft, der Bilderdienst und die Heiligenverehrung wurde eingeführt, zahlreiche Spaltungen und heftige Kämpfe entstanden; kurz, an Stelle der inneren, wahren Frömmigkeit trat allmählich eine äußere Werkheiligkeit. Schlimmer gestaltete sich die Lage noch, als man anfing den Bischöfen immer größeres Recht und Ansehen einzuräumen.

Indes Gott der Herr wachte über Seiner Kirche und wollte sie nicht dem völligen Verderben preisgeben. Neue Arbeiter sandte Er aus und zwar um die dritte Stunde, nach unserer Berechnung also um das Jahr 499 (500).

Und in der That sehen wir um diese Zeit neues Leben erwachen. Nachdem durch die Völkerwanderung der Garten Gottes wie mit einer neuen Erde überdeckt war und Viele in Atila, dem Hunnenkönige, eine Geißel und ein Strafgericht Gottes für ihren Abfall erkannten, fing man allmählich an in sich zu gehen und Buße zu thun. Besonders hervorzuheben ist hier Benedikt (geb. 480 n. Chr.), welcher einen nach ihm benannten Orden gründete und auf dem Monte Cassino in der Nähe Neapels ein Kloster erbaute. Er führte eine strengere Kirchenzucht in den Klöstern des Abendlandes ein, so daß auch viele redliche, junge Männer, angezogen durch den Ruf seiner Frömmigkeit, die strenge Lebensweise ergriffen, die so ganz der düstern, durch öffentliche Unglücksfälle hervorgerufenen Stimmung entsprach.

(Fortsetzung folgt.)

Druck von W. Bertelsmann, Gadderbaum.
Herausgeber: F. W. Neuhoff.

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Hüfte der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

(Als Manuscript gedruckt.)

Nr. 2.

Neunter Jahrgang.

Februar 1892.

Die Arbeiter im Weinberge des Herrn.

Ev. Matth. 20, 1—16.

(Eingesandt von E. Vietor.)

(Schluß.)

Für ihre und die Folgezeit bedeutend waren die Schriften eines Cassiodorus (488—575), der viel zur Hebung der theologischen Litteratur beitrug, und eines Boethius (478—524), bekannt durch seine theologischen Streit-schriften gegen keiserliche Lehrmeinungen. Kurz vor dieser Zeit lebte Severin (+ 482) in Noricum, dem heutigen Deutsch-Oesterreich, der wegen seiner geistlichen Wirksamkeit auch der Apostel von Noricum genannt wird. Die Ausbreitung des Christentums in Gallien, dem heutigen Frankreich, unter Chlodowich, dem Frankenkönig, sowie in der späteren Zeit in England sind noch erwähnenswert, vornehmlich unter Columban (518—594). 510 finden wir schon ein Kloster Bangor in England, welches 2000 Mönche umfaßte. Während man also im Abendlande sich vielfach den größten Schwelgereien hingab, waren hier in der stillen, einsamen Wildnis, von tausend Gefahren umgeben, treue Arbeiter des Herrn zu finden, die in wahrer Demut und Selbstverleugnung wohlthwendig abstachen gegen das hoffärtige Leben der abendländischen Bischöfe. Ihre Predigten waren einfach, aber gewaltig und der Erfolg ein sichtbarer. Zahlreiche Klöster in Deutschland, England und Frankreich verdanken dieser und der folgenden Zeit ihre Entstehung.

Unterdessen nahmen die Streitigkeiten in der Kirche ihren steten Fortgang, führten zur Bildung neuer Sekten und zur endgültigen Trennung der griechisch-von der römisch-katholischen Kirche. Die aus ihrem Ansehen sich bietenden Vorteile wußten die Bischöfe von Rom und Konstantinopel schlau zu benutzen und führten in Rom tatsächlich zu weltlichem Besitz und Herrschertum, entgegen Christi Ermahnung in Matth. 20, 25: „Die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt, so soll es nicht unter euch sein. Größter Aberglaube mit tiefster Unkenntnis der heiligen Schriften ging Hand in Hand bei Volk und Geistlichkeit. Gegen das Jahr 700 schon kam die Seelenmesse, auch göttliche Verehrung sollte man jetzt der Maria, der Mutter Gottes. Der Reliquienhandel wurde auf das schwunghafte betrieben und warf reichlichen Gewinn ab. „Man verkaufte Barthaare des Apostels Petrus, Balken von der Hütte auf dem Verklärungsberge, welche die drei Apostel hatten bauen wollen u.“ —

Da nahm sich der Herr wiederum sichtbar Seiner Kirche an und zwar in der 6. Stunde um das Jahr 1000 (999,6) wie uns unser Gleichnis vorher sagt.

Notker von St. Gallen († 1022) übersezte die Psalmen, Otfried gab ums Jahr 990 eine Sammlung leicht verständlicher Predigten heraus, übersezte und erklärte auch biblische Bücher. Gegen die überhand nehmende Verwilderung der Klöster wurde mit großem Erfolg gearbeitet. Mönchsklöster entstanden, wie ein solches z. B. Herzog Wilhelm von Auvergne in Clugny (sprich Cluni) gründete (910), an welches sich nach und nach bis zu 2000 andere anschlossen.

Selbst in Rom fing an ein neuer Geist einzuleben und zwar waren es die kräftigen deutschen Kaiser, welche wieder sittlichere Menschen auf den Stuhl Petri erheben.

Es wurde mit der Gewalt der Waffen durch Kaiser Otto III. der von ihm eingesezte Papst Gregor V., welcher durch seine Sittenstrenge bei der verderbten Geistlichkeit sich verhaßt gemacht hatte, auf dem päpstlichen Throne erhalten (997 und 998). Als er bald darauf in der Mitte seiner Jahre starb, wurde von demselben Kaiser Sylvester II. zum obersten Kirchenhaupte erhoben (999). Auch sein Nachfolger, Kaiser Heinrich III., berief im Jahre 1016 eine Synode, in welcher 2 streitende Päpste, weil sie ihre Würde um Geld verkauft hatten, ein dritter wegen seines ausschweifenden Lebens abgeleckt wurden, worüber allgemeine Freude im Volke herrschte und Papst Clemens II. trat an ihre Stelle.

Aber all diese Neuerungen waren nur von verhältnismäßig kurzer Dauer. Bosheit und Laster siezten von neuem in der Kirche. Zügellos rannte dieselbe weiter auf dem Wege des Verderbens. Weltherrschaft war das niemals auf-gegebene Streben und Ziel der Päpste, die sie auch in dieser Zeit erreichten und sogar zur Demütigung deutscher Kaiser führte. Willkürlich herrschten sie; die Kreuzzüge, die Millionen von Menschen dahintrasteten, waren ihr Werk; mit Anathema und Bannsprüchen, mit Versprechungen des Himmels und Verwünschungen zur Hölle stachelte man die armen Christen auf zum Kampfe gegen die Ungläubigen. Der Reliquienhandel brachte nicht mehr genug Geld ein für die üppig schwellenden Päpste und ihre Zuhälterinnen, weshalb man noch den Ablass einführte. Statt ihrer Herde nachzugehen, ergözte sich die Geistlichkeit an der Jagd und Räuberei und in den größten Sünden, während das Volk in tiefster Unkenntnis über das Christentum dahinlechte: „der Tod (geistige Tod) und das Totenreich solgte ihr nach“, wie die Offenbarung uns lehrt (Kap. 6, 8).

Das machte ein tieferes Eingreifen von seiten Gottes nötig. Jene gewaltigen Erschütterungen auf kirchlichem Gebiete im Jahre 1517 und ff. durch die Reformatoren Luther, Melancthon, Zwingli und Calvin legen Zeugnis ab von der Aussendung neuer Arbeiter in Seinen göttlich verwüsteten Weinberg. Die 9. Stunde hatte geschlagen (1499, 4).

Die Reformation ist hinreichend bekannt, als daß wir näher darauf einzugehen brauchen, dagegen wollen wir uns mit der Frage beschäftigen, inwieweit gebührt der lutherischen und reformierten Kirche die Anerkennung, die man ihr fast überall in übermäßiger Weise noch zollt? Es ist nicht zu leugnen, die Reformation hat uns viel Gutes gebracht, aber die protestantische Kirche darum als die einzig wahre, ja als die Vollkommene hinstellen zu wollen, ist doch eine etwas gewagte Behauptung. Auf dem von Luther und seinen Mitarbeitern begonnenen Wege hätte man fortarbeiten sollen, statt ihn als abgeschlossen zu betrachten und zur Norm alles folgenden zu machen. Man verknöcherte sich zur

steifen Orthodorie und statt das untrügliche Wort Gottes voll und ganz auf sich einwirken zu lassen, benutzte man den Protestantismus selbst als Maßstab für das Wort Gottes. Wie wenig Luther einer völligen Erkenntnis sich rühmen konnte, seine Verdienste sollen dadurch nicht geschmälert werden, geht daraus hervor, daß er das eine Wort „Hölle“ überall da gebraucht, wo im Grundtexte 3 verschiedene Worte stehen (gehenna Hölle, Tartarus = Abgrund, Hades = Totenreich). Vom Totenreiche hatte er keine Ahnung und in seinem Eifer gegen die katholische Kirche in der Verwerfung des „Fegefeuers“ schüttete er das Kind mit dem Bade aus. Das Wort „Hades“ hätte ihm genügend bekannt sein müssen aus der griechischen und römischen Götterlehre. Der zweite Fehler, in den die neue Kirche sogleich versiel, war das Unterordnen der kirchlichen unter die Staatsmacht. Beide sollten unabhängig von einander sein. „Man flüchtete aber vor der römischen Tyrannei in die schützenden Arme des Staates, vor Aegypten in Babels Hut.“ Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, aber Gott, was Gottes ist! hätte hier den Warnungsruf bilden müssen. „Weder hat die evangelische Kirche alle im römischen Katholizismus entweichten und mißbrauchten Elemente wieder zurückgehalten, noch in der Lehre die im Reformationszeitalter beginnende Rückkehr zur h. Schrift weiter verfolgt und alle noch rückständigen Wahrheiten des apostolischen Zeugnisses sich ganz und voll im Bekenntnis und in der Verkündigung angeeignet. Sie ist eine Kirche des zweiten Jahrhunderts, aber keine apostolische Kirche der ersten Zeit geworden.“ Ja sie ist nicht nur stillgestanden, sie ist sogar bedeutend zurückgegangen und bereits werden Stimmen laut, die die Taufe und das Abendmahl für unwesentlich erklären, die Bibelforschung hat sich in eine Bibelkritik verwandelt und schon will man keine Schriften mehr als acht anerkennen, ausgenommen den Römer-, Corinther- und Galaterbrief! Die Gottesjohnschaft Christi und Einheit mit dem Vater wird schon lech und unbefragt in ihrer eigenen Mitte geleugnet. Man sing und jängt an, irdische Güter den himmlischen vorzuziehen und Besitz zu ergreifen von dieser Welt.

Das Unkraut wuchert mächtig unter dem Weizen und droht ihn zu ersticken.

„Wenn der von ihnen vergötterte Luther heute wieder erscheinen würde und sähe die Unmasse Sauerteig, die von Geistlichkeit und Laien, von Gelehrten und Angelehrten des Protestantismus selbst in die geoffenbarten Heilswahrheiten hineingetragen worden sind, würde er da nicht mit der ganzen Kraft, die in ihm wohnte, wie einst auch jetzt wieder ausrufen: Das Wort sie sollen lassen stahn und keinen Dank dazu han? *“

In Anbetracht dieses zunehmenden Verfalles der Kirche, wie er besonders schon im vorigen Jahrhundert sich offenbarte, konnte der Herr nicht mehr länger warten, sondern sendet Seine Knechte schon um die 11. Stunde aus. Und diese Stunde fällt nach unserer Berechnung genau auf das Jahr 1833, in welcher Zeit der Herr mit der Rufung neuer Apostel Seinen Anfang machte, welche den Rest der in Babylon verbliebenen Treuen, die über ihren Verfall betrübt und bekümmert sind, sammeln sollen. Die Aufgabe dieser Knechte ist: wiederzubringen, was verloren war (Offb. 7, 2—4); Matth. 17, 11), die

* Ich kann jedem Leser, der über die Aechtheit und die Wahrheit der Bibel gern belehrt sein möchte, das Werkchen: „Des Herrn Wort bleibt ewig“ von Aug. Berthel von Mich. Prager in Augsburg, Preis 1,20 M., nicht genug empfehlen.

Kirche als ein von Gott abgefallenes, verwirrtes und ehebrüchiges Weib zu kennzeichnen, das mit Fürsten und Königen gebuhlt hat, um schänden Gewinnes willen, sie zu brandmarken als eine Behausung der Teufel und ein Verhältnis aller unreinen Geister und feindseligen Vögel, wie des Herrn Urteil über sie lautet (Offb. 18, 2, 17); die nahe Wiederkunft des Herrn und Sein schreckliches Gericht dem verdorbenen Menschengeschlechte zu verkündigen und es zur Buße aufzufordern (Offb. 11, 2; Ev. Matth. 24, 38—42); die Ankündigung der Bewahrung vor der Trübsal allen denen durch Verwandlung, welche das Siegel des lebendigen Gottes an ihre Stirnen im Glauben an Sein Werk in unserer Zeit angenommen und bewahrt haben (Offb. 7, 2—4; 2. Cor. 5, 4, 5; 1. Thess. 4, 15—18; Apgsch. 8, 12—18; Matth. 24, 37—38); ihre Aufgabe ist die völlige Übereinstimmung ihrer Lehre mit derjenigen der ersten Christen zu erkennen zu geben, „erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten“ (Eph. 2, 20—22; 1. Cor. 12, 28; Eph. 4, 11—15), mit lieblichen Früchten und Kräften des Geistes beschenkt und geschmückt (1. Cor. 12), damit die Welt überführt werde durch das zweifache Zeugnis (Ebr. 2, 3—4; Apgsch. 5, 32; Ev. Joh. 15, 26—27) von der Sünde, von der Gerechtigkeit und dem Gericht.

Darum ist auch ihr Lohn einst derselbe wie derjenige der ersten Christen und Apostel, weil sie in Lehre und Arbeit mit denselben übereinstimmen, während den anderen Arbeitern der Zwischenzeiten nur werden soll „was recht ist“ (Ev. Matth. 20, 7). Aus der besonderen Belohnung schon ist zu erkennen, daß es andere, wichtigere Arbeiter sind, die der Herr um die 11. Stunde ausfenden wollte, als die der übrigen Zeiten. Ihre Übereinstimmung bezüglich des Lohnes mit den ersten Knechten läßt auch auf eine Übereinstimmung in Arbeit und Wirksamkeit schließen, mithin müssen es Apostel sein, die in unserer Zeit zu kommen haben und darum auch gekommen sind.

Der Herr scheidt dieselben abweichend von Seiner früheren Art und Weise nicht nach je einem Zeitraum von 3 Stunden, sondern nach 2 Stunden schon aus, nicht um die 12., sondern um die 11. aus, weil die letzten Tage ja verkürzt werden sollen (Ev. Matth. 24, 22; Offb. 10, 6), und in der 12. Stunde die Ankunft des Herrn eintreten würde, bei welcher jede Bekehrung zu spät wäre.

So sehen wir wieder einmal des Herrn Wort erfüllt: „Euch ist es gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen; denen aber draußen widerfähret es Alles durch Gleichnisse, auf daß sie es mit sehenden Augen sehen und doch nicht erkennen, und mit hörenden Ohren hören und doch nicht verstehen, daß sie sich nicht dermal einst befehlen, und ihre Sünden ihnen vergeben werden“ (Ev. Marc. 4, 11—12).

Uns aber gelte der Zuruf des Herrn: „Haltet, was ihr habt, damit euch niemand eure Krone raube!“

Geistestaufe und Gaben des heil. Geistes.

(Von E. Vietor.)

I. Was ist Geistestaufe?

Die Geistestaufe, auch „Versiegelung“ genannt, bildet eine jener Grundlehren, wovon der Apostel Paulus im Ebräerbrief Kap. 6, 2 spricht, als der Lehre vom „Händeauflegen“. Man versteht darunter die Mitteilung des heil.

Geistes, welcher die dritte Person Gottes bildet, das Wesen des neuen Bundes 2. Cor. 3, 6; 1. Cor. 2, 4b. Man betrachte den Gegensatz, den der Prophet Johannes der Täufer zwischen dem alten und neuen Bunde darlegt im Ev. Matth. 3, 11, womit auch er den Geist als Wesen des neuen Bundes bezeichnet. Apgsch. 1, 5; Ev. Joh. 3, 5.

II. Zweck der Geistestaufe.

Dieser Geist sollte in den Menschen 1) wohnen 1. Cor. 3, 16; 3, 19; Röm. 8, 2, 9; Ev. Joh. 6, 63. Er sollte 2) sie leiten in alle Wahrheit, gründen, vorbereiten und kräftigen, ermahnen und trösten; kurz, Er sollte und will heute noch ein treuer Mitarbeiter sein in allen Kämpfen, eine gute Stütze in allen Anfechtungen, damit wir überall den Sieg behalten sollen. Joh. 6, 63; 1. Cor. 14, 3—5; 6, 11; 2, 10, 11, 13; Röm. 15, 16; Ev. Joh. 16, 13; 14, 26; Luc. 12, 12; 1. Joh. 2, 23. 3) Er ist das Pfand, daß wir ererben sollen die Seligkeit. Eph. 1, 13, 14; 4, 30; 2. Cor. 5, 4, 5; 2. Cor. 1, 22; Röm. 8, 23; Matth. 25, 1—9. (Das Öl siehe 1. Joh. 2, 27; Apgsch. 10, 38 in Verbindung mit Ebr. 1, 9.) 4) Dieser Geist zeugt und dieses Zeugen offenbarte sich a) in den Wundergaben (1. Cor. 12, 8—12), b) in den Früchten der Liebe und der Freude (Gal. 4, 5; 1. Cor. 1, 7; Gal. 3, 5; Röm. 15, 19; 2. Tim. 1, 7; Eph. 5, 22; 3, 5; Eph. 5, 9; Marc. 16, 17—18, 20; 1. Cor. 12; Röm. 8, 16; 1. Joh. 5; 6; 7; Ev. Joh. 15, 26, 27; 2. Cor. 3, 2; 1. Cor. 12, 27, 28; 1. Timothy, 1, 18; Ebr. 10, 15; Offb. 19, 10. (Die gesperrt gedruckten Stellen sind die wichtigeren.) Dieses Zeugnis des heil. Geistes ist jedoch nicht identisch mit dem Worte der Apostel und Priester u. in der Predigt, obgleich dies der heil. Geist auch wirkt, sondern von diesem Worte ist es der Form nach verschieden. Siehe 1. Thess. 1, 5, nicht allein im Wort, sondern beides, Luc. 21, 15; 1, 70; Ev. Joh. 15, 26, 27; Marc. 16, 20; Ebr. 2, 3, 4; Apgsch. 5, 32. Nach letzterer Stelle sind die Apostel Zeugen und der heilige Geist. Luc. 10, 16. Hierdurch wird manches Mißverständnis über diesen Punkt aufgeklärt. Es ist selbstverständlich, daß der heil. Geist nur dann im Worte der Predigt gegenwärtig wirken kann, wenn Er in dem betreffenden Redner auch wohnt. Aus diesem Grunde sollte man den Geist nicht nur nicht verachten, wie es so vielfach gerade von Geistlichen geschieht, sondern sogar darnach streben, 1. Thess. 5, 19—21; 1. Cor. 14, 1—39; denn der heil. Geist war und ist in Seinen Gaben ein Teil des Leibes Jesu Christi, 1. Cor. 12, es kann nicht sagen das Ohr zu dem Auge, ich bedarf deiner nicht, sondern die Glieder, die uns dünken die schwächsten zu sein, sind die nötigsten. Es ist Jedermann einleuchtend, daß der natürliche Leib, an dem ein Glied fehlt, oder gar mehrere, ein krüppelhafter ist; ebenso verhält es sich mit dem geistigen Leibe, der Gemeinde, davon Jesus Christus das Haupt ist; er ist unvollkommen, wenn irgend etwas fehlt. Nun will aber Christus bei seiner Wiederkunft keinen krüppelhaften, sondern einen normalen Leib, ja sogar einen solchen, an dem noch nicht einmal ein Fleckchen oder eine Rinne ist. Eph. 5, 27; 2. Cor. 11, 2. Alle diese Geistesgaben sind der hör- und sichtbare Beweis, daß Christus, das Haupt der Gemeinde, lebt. Wo sie fehlen, ist kein Beweis vorhanden, daß alle jene herrlichen Verheißungen solchen Christen gelten, weil dieser Geist ja das Mutterpfand bildet zu unserer Erlösung. In den ersten Christengemeinden waren diese Gaben

in solch reichem Maße vorhanden, daß es hier der Raum verbietet, alle diesbezüglichen Stellen anzuführen, nur die wichtigsten, außer den bereits oben betrachteten, mögen hier eine Stelle finden. 1. Cor. 1, 7; 14, 21, 23--40; 12; Jacob. 5, 14. 15; 2. Cor. 12, 1--5; Röm. 12, 6. 7; 1. Tim. 4, 1--4 und 1, 18; Apgsch. 8, 7; 16; Ebr. 2, 3. 4. Zur Erläuterung von 1. Cor. 14, 27. 29 diene die Bemerkung, daß hiernach zahlreiche Weisfager und zahlreiche Junggelehrte in der damaligen Gemeinde vorhanden waren, von denen aber je nur 2--3 reden sollten, um den Gottesdienst nicht zu sehr in die Länge zu ziehen.

III. Auf wie lange war dieser Geist gegeben?

Antwort: Für immer!

1) Wir haben nicht eine einzige Stelle, die den Beweis erbringe, daß dieser Geist nur für die erste Zeit gegeben war, um die Sache des Herrn „etwas in Fluß zu bringen“, wie man sich auszudrücken pflegt, auch finden wir keine einzige Stelle, die sage, daß diese Gaben für die letzte Zeit nicht mehr sein sollten.

2) Apgsch. 1, 8 sagt, daß die Jünger des Herrn mit der Kraft des Geistes ausgerüstet werden sollten, um mit dieser Kraft Zeugen zu sein bis an das Ende der Welt. Also doch wohl heute noch? Nun wußte aber der Herr doch deutlich, daß diese damaligen Jünger nicht leben würden bis an's Ende der Welt, sondern neue Jünger, neue Apostel, die mit derselben Geisteskraft zeugen sollten, wie die ersten. Wie die ersten Jünger aber wirkten, mit diesem Geiste, erzählt uns Röm. 15, 19 und Apgsch. 19, 11. 12.

3) Dieselbe Verheißung finden wir in Ev. Joh. 14, 16, wonach der Tröster ewig bei uns bleiben soll. Hat er das gethan? Ja, der heilige Geist wurde aber verworfen mit den Aposteln im 2. Jahrhundert nach Christus, und es wird Ihm auch heute noch sehr schwer, auf außergewöhnliche Art sich in der Kirche zu offenbaren, indem man ihn unterdrückt, verwirft und verlästert, entgegen Pauli Ermahnung in 1. Thess. 5, 19--21. Wer würde in der Kirche dulden, wenn heute jemand nach der Predigt austräte und z. B. eine Weissagung hätte? Niemand! Man würde ihm dies einfach verwehren, wie man es thatächlich gethan hat im Jahre 1834.

Trotz aller menschlicher Verblendung hat sich der Geist so gut es ging in der Kirche gehalten; Er wirkt bis auf den heutigen Tag an allen Menschen. (Er wirkt an ihnen, aber wohnt nicht in ihnen, [siehe später] und hat schon Viele zur Erkenntnis geführt.)

Wo aber die Weissagung aufhört, sagen die Sprüche Salomonis 29, 18, da wird das Land wüste, und betrachten wir die Lehre der heutigen Christen, den Streit der Theologen, so erhalten wir ein trauriges Zerrbild von der, in ihrem Anfange mit so großer Kraft und Liebe ausgerüsteten apostolischen Kirche.

4) Die Gaben bilden einen Teil des Leibes Christi und müssen darum bei der Wiederkunft des Herrn ebenfalls vollzählig vorhanden sein, damit der Leib als eine reine, fleckenlose Jungfrau von Ihm aufgenommen werden kann. 1. Cor. 12, 12; Röm. 12, 4--7; Eph. 5, 27.

5) Paulus sagt in 1. Cor. 13, 9. 10, die Weissagung sei Stückwerk und würde erst aufhören, wenn das Vollkommene käme. Nun zeigt aber ein Blick auf die heutige Verwirrung der christl. Kirche klar und deutlich, daß die

geforderte Vollkommenheit nicht da ist, ja daß dieses Ziel noch weitab liegt, mithin die Gaben auch jetzt noch vorhanden sein müßten.

6) Nach Eph. 4, 11--14 sollten die Apostel sein, bis wir die Vollkommenheit erlangt hätten, darnach ebenso die Geistesgaben, welche man ja durch Handauslegung der Apostel empfängt. Apgsch. 8, 18.

7) Auch Joel 3, 1 bezeugt uns ein Wiederauftreten des Geistes in unseren Tagen. Dies hat sich zur Zeit Christi nur zum Teil erfüllt. Die „letzten Tage“ lassen sich doch wohl besser auf unsere Tage beziehen, die 1800 Jahre später fallen als auf die damalige Zeit?*)

8) Nach Maleachi Cap. 4 soll der Prophet Elias gesandt werden, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn. Nun sagt allerdings der Herr in Matth. 11, 14: Er ist (Johannes der Täufer) Elias, der da soll zukünftig sein, fügt aber bei, „so Ihr es wollt annehmen, womit er nicht undeutlich zu erkennen giebt, daß diese Weissagung noch nicht ihre vollständige Erfüllung erlangt hat. Und in der That sehen wir, daß diese erste Ankunft des Herrn doch nicht der schreckliche Tag des Herrn war, vielmehr wie die Engelschar uns verkündigt, „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, den Menschen ein Wohlgefallen“, ein Friedenstag, ein Tag der Versöhnung zwischen Gott und Menschen. Unter dem schrecklichen Tage, von dem der Prophet Maleachi spricht, muß man aber doch den Gerichtstag verstehen, der nach des Herrn Verheißung wie ein Fallstrich über die Menschen hereinbricht und sie in Angst und Schrecken versetzen wird. Dieser Gerichtstag ist aber noch zukünftig und wir haben demnach diesen Elias in seinem Geiste, nicht persönlich, eben so wenig wie er vor Christus persönlich gekommen ist, vor diesem Gerichtstage noch einmal zu erwarten. Betrachten wir die Antwort, die Johannes der Täufer selbst, auf die Frage der Schriftgelehrten, ob er der Elias sei, giebt, so lautet dieselbe: „ich bin es nicht“ Ev. Joh. 1, 21. Sollte Johannes der Täufer seine eigene Sendung nicht richtig erkannt haben? Dies anzunehmen wäre eine Thorheit, vielmehr (sagt O. Böhm in seinem „Schatten und Licht“ auf Seite 240) ging diese Antwort des Johannes „aus dem Bewußtsein hervor, daß die, den jüdischen Schriftgelehrten wohlbekannte Weissagung von Elias nicht in ihm ihre eigentliche und letzte Erfüllung gefunden habe“. Warum wird aber Elias und kein anderer Prophet im alten Bunde als noch einmal zukünftig geweissagt? Wohl aus dem Grunde, weil er unter den alttestamentlichen Propheten, ausgenommen Moies, welcher ein Vorbild auf Christus ist, einzig dasteht. Er that Zeichen und Wunder, und ist im feurigen Wagen lebendig gen Himmel gefahren, also ohne den Tod zu sehen; zwei Merkmale, worin nur er mit der göttlichen Sendung unserer Tage übereinstimmt, indem in der apostolischen Gemeinde diese Geisteskräfte durch Gottes Gnade wieder erweckt sind 1. Cor. 12, 8--11 und sie dieselbe Hoffnung haben wie die ersten Christen, die, wie bemerkt, in Elias vorgebildet ist, nämlich verwandelt

*) Der Apostel Petrus sagt 2. Petri 3, 8: „Vor Gott sind 1000 Jahre wie ein Tag und ein Tag wie 1000 Jahre“. Die letzten Tage (es spricht der Prophet Mal. von Tagen) würden darum zum Mindesten 2000 Jahre umfassen und diese Tage mithin selbst in unserer Zeit noch nicht verfloßen sein.

In der Weissagung von Joel, die durch Petrus in obigem Sinne verändert wird, Apgsch. 2, 10 sehen wir wie der Geist durchgeht von der ersten Ausgießung, auch Pfingsten, bis zur Wiederkunft des Herrn. Da diese noch nicht eingetreten, gilt somit diese Prophecie auch noch für unsere jetzige Zeit. Zu derselben Zeit, wo die Sonne in Blut sich verwandelt.

zu werden ohne den Tod zu sehen. 1. Theff. 4, 16—18 und 1. Cor. 15, 51, 52. Gleichzeitig ist darin „alles wieder zurechtgebracht,“ wie es unter den apostolischen Christen der ersten Zeit vorhanden war und die diese Thätigkeit des Elias, wie sie Christus selbst erwähnt in Matth. 17, 11b und wie sie Joh. der Täufer weder ausführte noch ausführen konnte, hiermit endgültig erfüllt.

Einen 9. Beweis finden wir in Matth. 25, 1—9. Als der Herr Jesus über die Erscheinung Seiner Zukunft von den Jüngern gefragt wurde, gibt Er unter Anderem auch zu erkennen „dann“, also kurz vor Seiner Wiederkunft, wird das Himmelreich gleich sein 10 Jungfrauen, von denen die 5 Klugen mit dem Öl versehen sind, die Thörichten aber dieses verachten. Unter dem „Öl“ haben wir den heil. Geist zu verstehen nach Apgsch. 10, 38 in Verbindung mit Ebr. 1, 9 und 1. Joh. 2, 27; und unter den Ölgefäßen die Ämter, welche den heil. Geist mitteilen, die Aposteln, Apgsch. 8, 18. Die Thörichtheit der Thörichten besteht also nach der Aussage des Herrn in der Verwerfung des Öles, des zu dieser Zeit wieder gespendeten h. Geistes durch Apostel. Sie begehen dieselbe Thörichtheit als diejenige ist, wenn ich versuchen würde, eine Lampe anzuzünden und damit Licht zu verbreiten, in welcher sich kein Brennstoff, kein Öl befindet.

Einen zehnten Beweis finden wir in Dffb. 18, 2. Der Apostel Johannes sieht dort im Geiste die Zerstörung Babylons. Die alte Stadt Babylon kann dies nicht gewesen sein, denn diese existierte zur Zeit des Johannes schon längst nicht mehr, vielmehr ist das die zukünftige Zerstörung des geistlichen Babylons (zu Deutsch: Verwirrung), die Zerstörung der verwirrten und von Gottes Geboten abgewichenen christlichen Kirche, deren Vorboten wir jetzt schon unter allen Schichten der Bevölkerung in dem Haffe gegen alles Christliche heraussteigen können. Es müssen also dann in dieser Zeit Apostel und Propheten zugegen sein, welche ihr Urteil in Erfüllung gehen sehen. Propheten sind aber mit dem h. Geist erfüllte Menschen, Apgsch. 21, 10, 11. Es müssen demnach am Ende der christlichen Haushaltungsperiode wieder Propheten und Apostel auftreten. Dasselbe verheißt der Herr in Luc. 11, 49, nachdem Er die 12 Apostel und die 70 Jünger nach Luc. 9 und Cap. 10, schon ausgesondert hatte, auf welche sich darum diese Verheißung nicht beziehen kann.

11) Dffb. Cap. 7. Es sieht Johannes hier in der Zukunft einen Versiegelungengel (Geistlichkeit) auftreten. Daß wir unter Engel eine Geistlichkeit oder Vorsteher von Gemeinden zu verstehen haben, erhellt aus Dffb. 2, 1. Versiegelung aber wird die Mitteilung des h. Geistes genannt unter Anderem in Eph. 4, 30 und 1, 13, 14. In der Mitteilung des Geistes besteht also die zukünftige Wirksamkeit dieses Engels.

12) Dffb. 10, 8—11. Siehe für diese und die folgende Stelle „Apostel oder nicht“ von F. W. Schwarz, Amsterdam, pag. 52, 53.

Joh. als Vertreter der Apostel, nicht er selbst, soll hier abermals, d. h. nach einer Unterbrechung Völkern, Heiden und vielen Königen weisagen. Weisagung ist jedoch eine Geistesgabe.

(Fortsetzung folgt.)

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

(Als Manuscript gedruckt.)

Nr. 3.

Neunter Jahrgang.

März 1892.

Geistestaupe und Gaben des heil. Geistes.

(Von C. Victor.)

(Fortsetzung.)

13) Offenbarung 11, 1—3. Auch hier treten Ölkinder auf, welche „weisagen“ sollen.

Ölkinder sind nach unserer früheren Erklärung im 9. Beweise mit dem heil. Geiste erfüllte Menschen.

14) Im alten Bunde finden wir zahlreiche Weisager und Propheten 4. Mosis 11, 27; Samuelis 10, 5, 6; Luk. 1, 67; und im neuen Bunde, der doch das Wesen vom Schatten ist, das Vollkommene darstellt, sollten diese Gaben spurlos verschwinden oder folgerichtig nicht noch stärker hervortreten? Der Apostel Petrus belehrt uns glücklicherweise darüber, wie es in der Kirche in der ersten Zeit beschaffen war in 2. Petri 1, 19: „Wir haben ein festes prophetisches Wort, und Ihr thut wohl, daß Ihr darauf achtet, als auf ein Licht“. Ein festes prophetisches Wort ist gleichbedeutend mit feststehend, also ein bleibendes. Es war dies thatächlich der Fall in der ersten christlichen Kirche, und es ist gut auch für uns, darauf zu achten, denn, wenn uns in Apostelgesch. 13, 1—3 erzählt wird, daß der heil. Geist gesprochen habe, so geschah dies nicht vom Himmel herab, sondern durch mit dem Geiste gesalbte Menschen, und zwar vielfach durch Propheten; wenn wir ferner in der Apostelgesch. Kap. 20, 23 lesen, daß der Geist von Stadt zu Stadt bezeuge, so zeigt dies uns, daß eine jede Stadt, in welcher Christengemeinden waren und die Paulus besuchte, Propheten besaß, die Obiges durch den Geist verkündeten. Siehe ferner Apostelgesch. 11, 27, 28; 21, 10; Ephejer 2, 19, 20 und 4, 11—15; 1. Cor. 12, 28.

So hätte es bleiben sollen in der Christenheit, aber mit der Verwerfung der Apostel im 2. Jahrhundert nach Christo verwarf man auch den heil. Geist, welchen sie spendeten. Jedoch was Gott zuläßt, ist nicht immer Sein Wille, und Er hat die Wiederherstellung der Kirche dem Eliaswerke in unserer Zeit vorbehalten, das „Alles zurecht bringen soll“. Matth. 17, 11. Wenn ein Sünder, der von einem Laster in das andere fällt, behaupten wollte, es ist Gottes Wille, daß ich so bin, würde man diesen nicht auslachen? Ist es Gottes Wille, daß er ein Sünder ist? Gewiß nicht! Gott will, daß alle Menschen selig werden und Er wirkt an einem jeden Menschen, so lange er sich für diese Gnade zugänglich zeigt. Gott läßt dem Menschen in allen Stücken seinen freien Willen, wir sollen nicht abermals Knechte sein in gewöhnlichen Wortsinne. Freiwillig sündigte das erste Menschenpaar, freiwillig sündigten auch die Christen des

2. Jahrhunderts, indem sie die Finsternis mehr liebten als das Licht, den Ungehorsam mehr als den Gehorsam, und verscherzten sich dadurch jene so wichtige Gnadenhat Gottes, die Geistesmitteilung, welche ein Ausfluß des Erlösungswerkes bildete und in der ersten Zeit thatächlich gebildet hat. Freiwillig^a sollen auch wir darum in Gottes Willen eingehen.

IV. Wie empfängt man den heiligen Geist?

1) Durch den Glauben?

In dem Sinne, wie man dieses Wort gewöhnlich gebraucht, **nicht**.

a) Die ersten Christen empfingen den heil. Geist auf Pfingsten nach der Verheißung Apostelgesch. 1, 5 und 2, 4; sie besaßen unbestreitbar Glauben. Warum mußten sie ihn dennoch empfangen in Gestalt feuriger Zungen?

Ev. Joh. 7, 30. 39 sagt uns dasselbe, nach welcher Erklärung diejenigen Christen den heil. Geist empfangen sollten, d. h. Er war ihnen für die Zukunft noch vorbehalten, welche jetzt schon z. Zeit Seines Wandeln auf Erden an Ihn, Christum, glaubten.

b) Die Apostel des Herrn waren ebenfalls gläubige Jünger, wie wir sie wohl unter den heutigen Christen selten finden werden, was auch alle Welt zugeibt, indem man sie als unerreichbare Vorbilder hinstellen möchte, obgleich es gerade so sündhafte Menschen waren, wie es heutzutage selbst der Beste unter uns ist. Man denke nur an Petrus, welcher Seinen Herrn verleugnete. Dessen ungeachtet überragen sie wohl die Meisten von uns an Glauben, und wenn sie trotz ihres felsenfesten Glaubens den heil. Geist auf Pfingsten ebenfalls empfangen mußten, liefert dies uns nicht einen neuen Beweis, daß der Glaube nicht das Mittel war, wodurch der heil. Geist gegeben wurde? Sind wir mehr wie jene Apostel? Es möchte Jemand den Einwurf machen und behaupten laut Ev. Joh. 20, 22; Ev. Luk. 9, 1 und Kap. 10, 9 die Apostel des Herrn und die 70 Jünger besaßen den h. Geist schon vorher. Wenn dies allerdings besonders in Joh. 20, 22 so ausgedrückt ist, so würde den Jüngern auf Pfingsten der heil. Geist zum zweitenmale mitgeteilt worden sein, Apostelgesch. 2, 4, sie also ein größeres Maß des Geistes empfangen haben, denn er fiel zu dieser Zeit auf Alle und einen „Jeden“. Paulus sagt aber wir alle (worunter er auch die Apostel mit begreift) sind zu einem Geist geb. 1. Cor. 12, 13. Zugegeben, daß dem so wäre, so würden wir aber mit folgenden Stellen in direkten Widerspruch geraten, denn der heil. Geist war trotz des Anblasens von Seiten des Herrn noch nicht da. Ev. Joh. 7, 39; 16, 13 „wird“, also zukünftig, und 16, 7; 14, 16 und Apostelgesch. 1, 5. 8. Aus all diesen Stellen ersehen wir, daß der h. Geist erst gegeben werden soll, nachdem Jesus Sein Werk auf Erden **vollbracht** hatte, also verklärt war. Apostelgesch. 2, 33. Trotzdem den Jüngern nun vorher schon Geisteskräfte zu Gebote standen, welche als Gaben des Geistes zu betrachten sind 1. Cor. 12, 8—13 und trotzdem der heil. Geist ohne Seine Gaben nicht gedacht werden kann, so ist der heil. Geist selbst und Seine Gaben dennoch nicht identisch (nicht dasselbe). Letzteres beweist 1. Cor. 12, 8—13, wonach der Eine diese, der Andere jene Gabe erhält, Alles aber durch den Einen Geist gegeben wird. Wäre nun der heil. Geist und Seine Gaben dasselbe, so müßte ja ein Jeder, welcher den heil. Geist empfängt, auch sofort alle Gaben besitzen, es könnte also bei dem Einen

nicht bloß Weissagung, oder bei dem Andern nicht bloß Vision, oder bloß Krankenheilung zum Vorschein kommen, sondern ein Jeder müßte alle 7 Geisteskräfte zusammen besitzen, worüber uns aber Paulus in diesem Kap. vom Gegenteile überzeugt, was in unseren Tagen auch bestätigt wird.

Der heil. Geist kann demnach Jemandem Gaben verleihen, sich aber selbst den Begabten gegenüber außerhalb verhalten. So hatten die Jünger vor Pfingsten wohl Gaben des heil. Geistes in mehr oder minder starkem Maße, sowie der Herr es für erforderlich erachtete, aber den heil. Geist selbst besaßen sie noch nicht, „denn der heil. Geist war noch nicht da.“ Auch Judas, dem nachherigen Verräter, waren dieselben Gaben verliehen worden. So verhielt es sich auch mit den Propheten des alten Bundes. Der heil. Geist trieb sie zu Diesem und Jenem an ruhte dann zu dieser Zeit auf ihnen; David bittet darum: Nimm Deinen heil. Geist nicht von mir, aber im Besitze hatten sie Ihn noch nicht.

Am ersten Pfingsttage teilte sich der heil. Geist den Gläubigen mit, Er sollte laut Jesu Verheißung in ihnen wohnen. Kehren wir nun zur Stelle Ev. Joh. 20, 22 zurück, so finden wir, daß Christus hier Seinen Jüngern Amtsgaben des heil. Geistes mitteilte, die diese als Apostel jetzt schon unter der Menge der Gläubigen bedurften, während der Herr von ihnen aufgefahren war. Diese Gaben sehen wir vor der Ausgießung des heil. Geistes bei den Aposteln hervortreten in dem Lichte des Geistes. Apostelgesch. 1, 11—26. Wenn die Apostel den heil. Geist schon dann empfangen hätten, warum konnten sie dann durch Händeauflegen den Gemeindegliedern Ihn nicht jetzt schon mitteilen, und dadurch die Ausgießung desselben auf Pfingsten unnötig machen, wie sie später gethan haben, nachdem Er auf Pfingsten über Alle ausgegossen war? Apostelgesch. 8, 12—18; 19, 6. Der Geist ist nur Einer, aber die Gaben sind mannigfaltig. 1. Cor. 12, 8—12; ferner: der Geist ist nur Einer, aber das Maß, in welchem er sich mitteilt, ist verschieden. Psalm 45, 8: Jesus ist gesalbet und versiegelt mit dem heil. Geiste **ohne** Maß, wir nach Maß.

c) Die Waldenser und Albigenser im 10. und 11. Jahrhundert besaßen einen starken Glauben, denn es zeugt die Geschichte, daß sie um Christi willen viel leiden und viele unter ihnen den Märtyrertod erdulden mußten, und doch bezeichnet der Herr selbst nach Offbg. 9, 4 sie als solche, die nicht das Siegel Gottes (heil. Geist Eph. 4, 30) hatten.

d) Auch der Herr Jesus hatte Glauben, wer wollte sich mit ihm vergleichen? Ist er doch, der in jedem Gläubigen wirkt und ihn stärkt. Und doch lehren uns die Evangelien, daß auch Er den heil. Geist noch in Gestalt einer weißen Taube empfing, ehe er Zeichen und Wunder that, auf daß „alle Gerechtigkeit erfüllt würde“. Ev. Matth. 3, 15; Luk. 3, 22; Mark. 1, 10; Joh. 1, 32.

Hüten wir uns darum, Menschenfakungen über Gottes Gebote zu stellen, wie die damaligen Pharisäer thaten, damit uns nicht das gleiche Schicksal treffe! Matth. 23, 13—26 und 15, 3—14.

Man führt gewöhnlich zur Verteidigung seiner Behauptung die Stelle Galater 3, 14 an. Gewiß ist dies richtig, aber die Auslegung der meisten Christen ist eine falsche. Derselbe Paulus, der diese Stelle schrieb und der Mann versteht die Sache von Grund aus, zeigt uns in Epheser 1, 13. 14, wie

wir dies zu verstehen haben. Wir müssen glauben, daß wir ein mit Schuld beladenes Geschlecht sind, dessen Dichten und Trachten böse ist von Jugend auf, wir müssen glauben, daß Christus für uns am Kreuze gestorben ist, und wir gar kein Verdienst an unserer Erlösung haben; wenn wir uns nun demgemäß befehlen von unserm seitherigen Wesen, Seine Gebote halten Joh. 14, 21, dann können wir auch den heil. Geist empfangen, wenn wir geglaubt haben, daß dies der von Ihm vorgezeichnete Weg ist. In diesem Sinne empfängt man den heil. Geist durch den Glauben. Dieselbe Meinung legt Paulus dar, der Obiges geschrieben, indem er ja selbst den heil. Geist durch Händeauflegung mitteilte. 2. Timoth. 1, 6. Er setzt nicht so unbedingt bei einem gläubigen Menschen den heil. Geist voraus, wie wir aus Apgjch. 19, 1—6 ersehen können. (Andernfalls wäre doch Frage und Handlungsweise in diesem Kap. unnötig gewesen.) Sollte Paulus in einem solchen Widerspruch mit sich selbst gestanden haben, daß er sagt in Ephejer 1, 13. 14. und Galater 3, 14, man empfängt den heil. Geist durch den Glauben ohne alle Handlungsweise von Seiten eines Apostels und nachher sollte er Ihn trotzdem durch Händeauflegen mitteilen wollen? Nein, so etwas dürfen wir bei dem scharfsinnigen Paulus nicht voraussetzen. Vielmehr ebensowenig, wie mir der Glaube an Christum etwas nützt, wenn ich nicht Buße thue und dieses Glaubens **lebe**, also mit der That ihn bezeuge Jak. 2, 19; ebensowenig erhalte ich durch den Glauben den heil. Geist, wenn ich nicht erkenne durch Glauben, daß ich den von Gott vorgeschriebenen Weg betreten muß, durch welchen ich Ihn erlangen soll. Der Glaube ohne Werke ist tot sagt Jak. 2, 26. Luther sagt, die guten Werke kommen aus einem lebendigen Glauben von selbst und darin liegt eben der Schwerpunkt. Eine zweite Stelle, die man entgegen hält, ist Luk. 11, 13. Hier gilt dasselbe, wie das oben Gesagte. Wenn Gott dir, I. Leser, auf dein Gebet hin Gelegenheit gibt, Ihn zu empfangen, warum betrittst du diesen Weg nicht? Gott ist ein Gott der Ordnung und macht mit uns Menschen keine Ausnahme, hat Er doch selbst Seines eingebornen Sohnes nicht verschont und Ihn für uns an's Kreuz dahin gegeben, damit die Gerechtigkeit vom Gesetze gefordert, erfüllt würde! Solche Gedanken, den heil. Geist auf eine andere, vielleicht bequemere Art zu empfangen, entspringen meistens aus Eitelkeit, Hochmut und Selbstgerechtigkeit. Gottes gegebene Ordnungen muß man beachten. Auch Paulus war ein solcher, der in den Ordnungen (Schranke) lief; Cor. 9, 20—26. Wenn die Jünger, die auf Pfingsten den heil. Geist empfangen sollten, nicht nach dem Befehl des Herrn zu dieser Zeit in Jerusalem gewesen wären, Apostelgesch. 1, 4; hätten sie wohl den heil. Geist erhalten? Gewiß nicht. Man darf also die Schuld des Mangels einer Versiegelung nicht Gott zuschreiben, sondern der Herzenshärtigkeit des Betreffenden selbst.

Diesjenigen, welche keine Gelegenheit hierzu hatten, vielleicht weil sie es nicht erlebten, sind darum nicht verloren. Ein jeder empfängt nach dem Maße seines Glaubens seine Belohnung. Man vergleiche Noah, die Juden, die Christen, von welchen der Herr ein verschiedenes Maß von Glauben forderte und demgemäß die Rede des Herrn in Matth. 11, 11; Röm. 2, 12—16. Wenn die Juden das Werk Gottes in Christo als ungerecht hätten verwerfen wollen, nur aus dem Grunde, weil ihre Vorfahren darauf keinen Anspruch hatten, weil sie nicht mehr lebten, würde darum das Werk Christi als ein Gottes Werk jemand in Abrede stellen wollen? Ich glaube Niemand. In einem jeden Reiche muß

es aber nicht nur Herrscher, sondern auch Beherrschte geben. („Sprichst auch der Thon zu dem Töpfer, warum machst du mich also?“ (Jesajas 45, 9). Jeder sehe zu, daß er mit den ihm anvertrauten Pfunden entsprechende neue sich erwerbe, so wird er sich glücklich fühlen.) Gottes Barmherzigkeit hat aber auch eine rückwirkende Kraft an denen, die er dazu für würdig hält. So ließen die ersten Christen zur Zeit Pauli und wohl auch später noch, für ihre bereits gestorbenen Angehörigen sich taufen 1. Cor. 15, 29, damit sie als Christen später belohnt würden, denn die Toten sind ja noch nicht gerichtet, sondern warten im Totenreiche (nicht in der Hölle oder dem Himmel, sollte Christus in die Hölle gefahren sein?) bis auf diesen Gerichtstag.

Anmerkung: Es möge die Stelle, daß die Toten noch im Totenreich sind, hier etwas näher beleuchtet werden. Wären die Toten jetzt schon in der Hölle oder in dem Himmel, so wäre ja ihre Belohnung oder Bestrafung schon eingetreten, ehe das Gericht gehalten wurde. Das wäre ja selbst nach menschlichen Begriffen ungerecht. Die Gläubigen haben aber nach Ebr. 11, 39. 40; sowie Abraham speziell nach Apostelgesch. 7, 4. 5 ihr Erbe noch nicht empfangen. Wo sind sie in dieser langen Zeit? Sollte z. B. Abraham jetzt im Himmel sein, unaussprechlich selig, um alsdann wieder auf die Erde herabzukommen? Endlich sollte Christus in die Hölle gefahren sein, um das Evangelium zu predigen? Was nützte es den bereits Verdammten? 1. Petri 3, 19. 20 und 4, 6; Eph. 4, 9. 10. Aus letzteren Stellen schon geht hervor, daß unter „Gefängnis“ etwas anderes zu verstehen ist. Drei Worte sind es im Urtext, welche Luther mit „Hölle“ übersezt hat, während das 1. Hades, eigentlich Totenreich (Aufbewahrungsort, wo sich das Paradies, der abgegrenzte Raum der Gläubigen befindet), das 2. Tartarus, welches wörtlich übersezt „Abgrund“ bedeutet und der Aufenthaltsort der gefallenen Engel ist, und das 3. Gehenna heißt, welches das eigentliche Wort für „Hölle“ ist, wohin die Ungläubigen nach dem Urtheile gelangen. Die katholische Kirche hat aus dem Totenreich allmählich das „Fegfeuer“ gemacht.

Paulus selbst spricht in 2. Cor. 12, 1—4 von 3 Himmeln. In dem ersten unvollkommenen befinden wir uns in der Kirche, s. Ephejer 1, 3, welches wörtlich übersezt heißt „mit jedem geistlichen Segen in der Himmelswelt“. Ferner Ephejer 2, 5. 6.

Der 3. als der höchste Himmel ist der Wohnsitz Gottes, folglich bleibt für den zweiten nur das Totenreich übrig, worin Christus mit dem Schächer am Kreuze noch an Seinem Todestage verweilte, Luk. 23, 43, welcher 3-tägige Aufenthalt des Herrn ausdrücklich in Eph. 4, 9; 1. Petri 3, 19. 20 und 4, 6 als „im Gefängnis“, also nicht der Hölle, seiend besser Totenreich (Hades) bezeichnet wird. So nur stimmt auch der Bau der Stützhütte, die ja nach dem himmlischen Vorbilde gemacht wurde. Ebr. 9. 1. Vorhof (unvollkommen, unbeschützt gegen Regen = 1. Himmel (nur in der Gemeinschaft mit Gott selig), 2. Heiliges = 2. Himmel (Totenreich), 3. Allerheiligste (Gnadenstuhl) = Gottes Thron = 3. Himmel.

Gottes Barmherzigkeit erstreckt sich viel weiter, als der kurzsichtige Mensch sich zu denken vermag. So kann der Herr auch heute noch manchen dafür würdigen Toten aus früherer Zeit versiegeln lassen und thut es auch. Gott bleibt sich immer derselbe.

2) Empfängt man den heil. Geist durch die Wassertaufe?

Nein!

a) Apostelgesch. 4, 16. Trotzdem die Christen in Samaria nach V. 12 desselben Kap. im Namen des dreieinigen Gottes getauft waren, bezeichnet der Evangelist und Mitarbeiter Pauli, Lukas, sie doch als solche, die den heil. Geist noch nicht empfangen haben. Vielmehr zeigt diese Erzählung, sowie das Verhalten Simons, daß er durch Händeauflegung der Apostel gegeben wurde.

b) Apostelgesch. 9, 17. 19. Hiernach hatte Paulus schon den heil. Geist empfangen durch die Händeauflegung des Ananias und erst nachher wurde er getauft, demnach empfing Paulus den heil. Geist **nicht** durch die Wassertaufe. (Ist nicht erwiesen, daß er durch Ananias den heil. Geist empfing, sondern nur, „daß er lebend wurde“.)

c) Apostelgesch. 10, 44. 47. Auch hier fiel der heil. Geist schon auf die Versammelten, **ehe** sie mit Wasser getauft waren. Diese, sowie die Stelle in Luk. 11, 13 möchte man gern dafür anführen, daß der heil. Geist auf verschiedene Art empfangen werden kann. Letztere Stelle ist aber bereits auf Seite 16 widerlegt. In Bezug auf die erste wird uns jeder bei aufmerksamem Durchlesen dieses Kap. 10 der Bemerkung zustimmen müssen, daß der Herr hier ein Vorurteil Petri zu bekämpfen hatte, ein Vorurteil und Kleinglauben, der den Herrn während Seines Wandels auf Erden an allen Jüngern schon bestrühte, und den zu überwinden Ihn viel Mühe kostete. Man lese hierzu Ev. Matth. 16, 8—12; 17, 17. In einem solchen Vorurteil war auch Petrus befangen, indem er glaubte, Christus sei nur für die Juden gekommen zur Erlösung und nicht auch für die Heiden, siehe Kap. 10, 45. Um diese Meinung zu beseitigen, mußte ihm der Herr nach Kap. 10 eine Vision zeigen mit der Rede „was Gott gereinigt, mache du nicht gemein“, ja sogar noch einmal zuzurufen in Vs. 20 „stehe auf und zweifle nichts“, und zwar ehe die Männer von Joppe kamen, damit Petrus Ihm Seinen Plan mit den Heiden nicht durchkreuze, trotzdem der Herr schon früher über diesen Punkt mit Seinen Jüngern gesprochen hatte. (Siehe Ev. Matth. 15, 11—20 und 21, 43. (So hartnäckig verhielt sich ein Jünger und Apostel des Herrn!) Jedoch er gehorchte; aber darf es uns wundern, wenn der Herr, um die letzten Spuren des Zweifels, wie sie nach Vs. 47 immer noch in dem Herzen Seines Apostels waren, völlig herauszunehmen, noch einmal den heil. Geist in Gestalt feuriger Zungen herabkommen ließ, wie am Anfang? Zu dem einen Apostel, von dem der Herr sagt, du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen. Ev. Matth. 16, 18. So recht sehen wir hier des Herrn Wort erfüllt, wie es für uns alle paßt: „Ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und Mühe in deinen Missethaten“. Jesaias 43, 24. Wollen wir eine weitere Erklärung für diese Stelle suchen, so ist es diese: auf Pfingsten wurde der heil. Geist den Erstlingen aus den Juden mitgeteilt, hier den Erstlingen aus den Heiden.

d) **Nach Ev. Joh. 4, 1** waren alle Jünger, und als solche sind wohl alle, nicht nur die 12 und 70 zu verstehen, die sich zu Christo bekannten, getauft und doch war der h. Geist noch nicht da Ev. Joh. 7, 39 etc. und alle mußten Ihn darum auf Pfingsten noch empfangen. Folgende Stellen werden gewöhnlich entgegengehalten.

Apostelgesch. 2, 38. Hier muß zunächst eine sprachkundliche Bemerkung eingeschoben werden. Luther hat übersetzt „so werdet ihr empfangen“, woraus man die Geistesmitteilung aus der Wassertaufe ohne weitere Handlungsweise zu folgern geneigt wäre. Es heißt vielmehr nach dem Grundtexte „**und**“ ihr werdet empfangen, d. h. **nach** der Wassertaufe empfangt ihr durch Händeauflegung eines Apostels **außerdem** den h. Geist, das Zeichen des neuen Bundes. Der Satz „Lasset euch taufen“ könnte ebenso gut für sich bestehen, wie der Satz „Ihr werdet empfangen die Gabe des heil. Geistes“. Diese beiden Sätze verbindet nun Petrus miteinander durch das Wörtchen „und“. In dem „Ihr werdet“ liegt aber eine zukünftige Handlung ausgedrückt, die hierdurch, entgegen dem vorhergehenden Satze, später als die Taufe folgen soll. Die Anführung beider Sätze durch Petrus erklärt sich leicht daraus, daß Wassertaufe und Versiegelung meistens zu gleicher Zeit von den Christen vorgenommen wurden, siehe z. B. Apostelgesch. 19, 6 und diese 2 Handlungsweisen dadurch scheinbar zu einer einzigen verschmolzen. Aus demselben Grunde erklärt sich die Ausdrucksweise der bekanntesten Apostel, des Paulus, Matth. und Joh., in 1. Cor. 12, 13; Matth. 3, 11; Joh. 1, 26—33, ja auch des Luk. in Ev. Luk. 3, 16 und Apostelgesch. 1, 5 und Mark. in Ev. Mark. 1, 8, worin sie die Versiegelung eine Geistes-Taufe nennen.

Paulus redet außerdem in Ebr. 6, 2 von den Tausen, also in der Mehrzahl, wie es im Urtexte heißt (baptismon), worunter er ohne Zweifel die Wasser- und Geistes-taufe versteht. Nur in den Fällen, wo Apostel nicht zugegen waren, wurde die Wassertaufe für sich, von anderen dazu berufenen Dienern vollzogen und die Händeauflegung folgte später. Das klarste Beispiel hierfür ist Apostelgesch. 8, 12. 14. 16; Philippus taufte (mit Wasser Vs. 12), aber die Apostel versiegelten Vs. 16 und kamen zu diesem Zwecke besonders von Jerusalem herab. Wenn demnach das Wort „Taufe“ in der Bibel gebraucht wird, folgt nicht so ohne Weiteres daraus, daß hierunter nur die Wassertaufe zu verstehen sei, weil dies heutzutage so herkömmlich ist. Ja der Herr selbst nennt die Geistesmitteilung eine „Taufe“, wie obige Stellen nachweisen. Apostelgesch. 1, 5 und 11, 16 im Gegensatz sogar zur Wassertaufe. Ebenso Joh. der Täufer. Sollte Petrus sich nicht auch desselben Ausdruckes bedienen können wie Paulus, Joh. und Matth., welcher doch denselben Lehrmeister hatte wie jene? (Aber unsere erste Erklärung bezüglich dieser vermeintlichen Gegenstelle Apostelgesch. 2, 38 genügt vollständig. Sie läßt sich weit besser in diesem, als im gegnerischen Sinne auslegen.)

Eine andere Gegenstelle ist Marcus 16, 15. Wir wollen annehmen, es sei hier nur die Wassertaufe gemeint, was nach der oben angeführten Ausdrucksweise des Herrn schwer zu beweisen ist. Da man aber nach dem früher Gesagten (auf Seite 3) den heil. Geist nicht empfängt durch die Wassertaufe, und nach Ev. Johs. 3, 6 Niemand in das Reich Gottes kommt, der nicht geboren ist aus Wasser und Geist, so sind solche Menschen, welche nur die Wassertaufe empfangen haben, aus dem Reich der Herrlichkeit ausgeschlossen. Das Reich der Herrlichkeit ist das auf Erden vom Herrn noch zu stiftende Friedensreich, worin alle Versiegelten als die Braut des Lammes, als Könige und Priester mit Christo regieren werden, 1. Petri 2, 9; Matth. 19, 28; Offenbar. 3, 21; 4; 5, 10; 21, 2; Matth. 9, 15; Johs. 3, 29; Matth. 25, 9; Johs. 17, 24.

Wer demnach nicht versiegelt ist, gehört nicht zu den Herrschenden, sondern zu den Beherrschten, er wird nur selig. Seligkeit und Herrlichkeit sind demnach zwei verschiedene Begriffe. Herrlichkeit ist ein höherer Grad als Seligkeit. Es mag diese Behauptung Manchem neu sein, weil dies heutzutage nicht mehr gelehrt wird. Es erhellt aber aus der Bibel klar, daß es verschiedene Grade von Seligkeit giebt. Oder wollten wir z. B. die Juden darum von jeder Seligkeit ausschließen, weil sie nicht Christen sind? Vergl. Matth. 11,11 und das an anderer Stelle Gesagte. Wir würden darin dem Herrn direkt widersprechen. Auch die thörichten Jungfrauen sind nicht verdammt, Matth. 25,12, der Herr spricht kein Verdammungsurteil über sie aus, sondern nur „Er kennt sie nicht“ — als Erstlinge. Ebr. 12,23; 1. Tim. 3,13. Es könnten hierfür noch mehr Beweise aus der Schrift angeführt werden, jedoch gehören dieselben nicht in den Rahmen dieser Abhandlung. Viele Christen giebt es, die hierauf antworten: „Ich strebe nicht nach Hohem, ich begnüge mich mit einem bescheidenen Plätzchen im Himmel.“ Spricht aus dieser falschen Demut, die sie zur Schau tragen wollen, nicht der höchste Grad von Selbstgefälligkeit und Hochmut? „Wie hast du eben als ein rechter Christ gesprochen, raunt ihnen der Teufel zu, der sich als ein Engel des Lichts vorstellt, du hast die höchste Stufe von Demut erklommen, du bist besser wie diese Alle“, und die Christen glauben es auch. Jene Christen begnügen sich also mit einem Teil der Wahrheit, weil sie sich des Ganzen nicht für würdig halten. Wissen solche nicht, daß sie sich noch nicht einmal eines Teils der Belohnung für würdig halten dürfen? Ist nicht Alles Gnade von Gott? Gott will uns aber den ganzen Christus mit allen seinen Verheißungen geben und nicht nur einen Teil. Wenn Christus diese Art Demut verlangt hätte, hätte niemals ein Jude an ihn glauben dürfen und wäre seine Ankunft vergebens gewesen; er, der gerade für die Juden besonders gekommen war! Wenn Gott Jemand etwas Besseres zuertheilen will und der Betreffende verwirft es, so verwirft und verachtet er damit Gott.

Nicht genug hiermit, Gott hat noch eine andere Bedingung darangeknüpft. Wer den heil. Geist nicht im Besitze hat, kann vor der, über alle Gläubigen Christen hereinbrechenden Verfolgung, die nach Gottes Aussage Alles dagewesene an Grausamkeit und Raffiniertheit übertrifft, nicht entfliehen durch Verwandlung, wie es den Versiegelten verheißt ist, Offenbarung 11, 12; 2. Cor. 4, 5; 1. Cor. 15, 51. 52 etc. (Das Entfliehen in andere Länder ist hier ausgeschlossen, oder doch äußerst erschwert) sondern läuft Gefahr, in den Anfechtungen seinen Glauben zu verlieren, oder den Märtyrertod zu erdulden. (Viele mögen diesen in leichtsinniger Weise und im Vollgefühl der Sicherheit verachten, oder gar begrüßen, in jener Stunde selbst aber wird Manchen Zittern und Zagen überkommen.) Wer „glaubt“, wird selig. Hiermit verlangt der Herr auch einen Glauben an all' Seine Verheißungen und Heilsgüter. Nachdem wir somit gesehen haben, daß der heil. Geist mit Seinen Gaben nicht durch die Wassertaufe zu erlangen ist, auch alle einschlägigen Stellen sich leicht in diesem Sinne erklären lassen, so wollen wir zur dritten Frage übergehn. (Fortf. folgt.)

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

(Als Manuskript gedruckt.)

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Hüfte der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

Nr. 4.

Neunter Jahrgang.

April 1892.



Es wird den Lesern des Herolds hiermit bekannt gemacht, daß unser Bruder der Kaufmann Carl Miller von einem langen und schmerzlichen Leiden am 18. März 1892, durch Gott erlöst und in sein seliges Reich heimgeholt wurde.

Die Beerdigung fand statt am 22. März zu Steinhagen, wo er in seinem elterlichen Hause bis zu seinem Ende eine liebevolle und fürsorgliche Pflege genossen hat.

Viele Mitglieder der apostolischen Gemeinde hatten sich im Trauerhause eingefunden und lauschten der Rede über Römer 6, 23, die am Sarge des Entschlafenen gehalten wurde.

Da ich unsern im Herrn Entschlafenen in seiner Krankheit besuchte, erinnerte ich ihn an die Liebe, Gnade und Barmherzigkeit Gottes, der auch ihn so wunderbare Wege geführt hatte, ich erzählte ihm von dem nahen herrlichen Ziele, welches er bald in seiner vollen Herrlichkeit schauen sollte. — Wir beugten unsere Knie am Krankenbette, und der hl. Geist offenbarte sich mächtig in unserer Mitte, indem auch folgende Weissagungen für unseren Kranken laut wurden: „Merke mein Kind C. Miller, was ich dein Jesus dir sage, fürchte dich nicht, ich bin mit dir, ja fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, du bist mein. Ich habe dich gereinigt durch mein Blut, dich geheiligt durch meinen Geist, deine Sünden sind dir vergeben, Friede sei mit dir.“

Du hast meinen Glauben nicht verleugnet und du wirst ihn fest halten bis ans Ende. Danke Gott! — Harre nur noch eine kurze Zeit, und du wirst deinen Wunsch erfüllt sehen, fürchte dich nicht vor dem finstern Todesgang, denn ich dein Jesus bin mit dir, und wer an mich glaubt, der wird auch in der Stunde des Todes das Licht des Lebens haben. Auch deine lieben Entschlafenen wirst du bald wiederssehen, auch sie freuen sich deiner Ankunft. Die Freude wird dort nicht unterbrochen werden, sie ist eine ewige und eine sehr große. Ich dein Jesus sage dir, mein Sohn C. Miller, fürchte dich nicht, glaube nur Friede sei mit dir.

Dieser unser Bruder hat in seinem letzten Lebensjahr viel zu seiner Erholung gereist, wo er noch vielen Leuten zum Segen gewesen ist. Er ist in der ganzen apostolischen Gemeinde bekannt geworden durch seine Uebersetzungen

aus dem Holländischen ins Deutsche z. B. (Der Zeuge in dem Himmel ist treu und Apostel oder nicht im neunzehnten Jahrhundert.) Das Beste ist aber, daß er auch im Himmel bekannt ist, er ist gezeichnet in die Hände Jesu, und keine Macht ist im Universum zu finden, die unseren in Herrn entschlafenen Bruder Miller den Händen Jesu entreißen könnte, denn wer in ihnen ruht, ruht sicher.

Geistestaufe und Gaben des heil. Geistes.

(Von C. Vietor.)

(Fortsetzung.)

3) Empfängt man den heil. Geist durch die Confirmation oder Firmung?
Nein!

Nirgends wo steht in der Schrift, daß ein Priester das Recht hat, den h. Geist mitteilen zu dürfen. Die heutigen Priester sind aber noch nicht einmal von dem Herrn in ihr Amt gerufen, wie es in der ersten Zeit so deutlich, laut und vernehmbar durch weisagende Glieder, meistens Propheten, geschah, wie wir es z. B. in der Gemeinde zu Antiochien finden laut Apostelgesch. 13, 1—3 und ferner in Epheser 4, 11—14 unzweideutig gesagt wird. (Er d. i. Christus hat sie gesetzt.) Vergl. 1. Cor. 12, 28, sowie Apostelgesch. 20, 25. Wäre dies heute noch so, es würden nicht so viele ungläubige Priester und Professoren der Theologie auf Kanzeln und Kathedern stehen. Gott würde sich vielmehr Menschen nach Seinem Herzen wählen können, die auch in Seine Gebote eingehen. Diese Leute dagegen wählten sich ihr Amt selbst, zum Teil weil es heutzutage ein bequemes Brotstudium ist, zum geringeren Teil aus wirklicher Liebe zu Gott und Menschen und begründeten diese Wahl als eine göttliche damit, daß sie behaupteten, den „Drang“ dazu in sich gespürt zu haben. Was sollen wir hierzu sagen? (Es ist dies eine jener Spitzfindigkeiten, wie sie uns öfter von dieser Seite entgegen gebracht werden.) Was nützte ihnen aller Drang, wenn sie die obere kirchliche Behörde nicht anstellt? Wenn ich den Drang fühle, Deutscher Kaiser zu werden, (dies als eine Rufung Gottes hinstellen und mich darum als solchen ausgeben wollte) bin ich es darum schon? würden mich die Menschen nicht mindestens auslachen? Zu solcher Lächerlichkeit kommen Menschen, die einmal von Gottes Wegen abgewichen sind. Ein anderer Vergleich. Ich hege die geheime Hoffnung als junger Mensch, fühle den „Drang“, Minister zu werden und studiere darum Cameralia, lege mein Examen glänzend ab und habe mich in allen diesbezüglichen Fächern voll und ganz eingearbeitet, bin ich darum schon Minister? Nein, sondern der König oder Kaiser muß mich erst dazu berufen. Wenn nun solche Ordnung schon in irdischen Reichen herrscht, wie viel mehr wird sie erst im Reiche Gottes gehandhabt werden? Denn Gott ist ein Gott der Ordnung, viel mehr noch als irdische Herrscher. Nicht die obere kirchliche Behörde, sondern der wirkliche Machthaber des Landes selbst, hier Christus, muß uns erwählen, wenn unsere Rufung in Seinem Reiche Gültigkeit haben soll. (Er wird diese Machtenskaltung ebenso wenig aus der Hand geben, wie es die jetzigen Kirchenbehörden thun wollen.) Die Erwählung muß darum heute noch geschehen, wie sie vor 1800 Jahren stattfand (Apostelgesch. 13, 1—3; 20, 28, wenn wir nicht solche sein wollen, die von dem Worte

Gottes hinwegthun. Offbg. 22, 19. Wie energisch verwahrt sich Paulus dagegen! Gal. 1, 8, 9 und 1. Cor. 16, 22.

Nicht nur, daß die heutigen Pfarrer nicht von Gott gerufen sind, sondern auch ein Pfarrer oder selbst Bischof hat nach Gottes Wort, und das muß doch wohl unsere einzige Richtschnur sein, nicht einmal das Recht zu versiegeln. Dies zeigt uns unumstößlich Apostelgesch. 8, 12—18. Philippus war einer jener Männer, die von der Gemeinde gewählt, also nicht von Gott gerufen, wie das 4fache Amt, nach Einsegnung durch die Apostel (Apostelgesch. 6, 5, 6) ausgesandt waren, das Evangelium verkündigen zu helfen. Dieser Philippus durfte auch taufen, war also im Rang unseren heutigen Pfarrern gleich, wie aus Apostelgesch. 8, 12 erhellt. Die Versiegelung aber stand ihm nicht zu, sondern diese durften nur die **Apostel** vornehmen (hier Petrus und Johannes), die besonders in Jerusalem davon benachrichtigt wurden, siehe Vs. 16 und 17.

Wäre es nicht für die Apostel viel bequemer gewesen, Philippum diese Versiegelung vornehmen zu lassen, im Verein mit der Wassertaufe? Warum kamen sie zu diesem Zweck besonders von Jerusalem nach Samaria? Warum thaten sie dieses aber nicht? Doch aus dem Grunde, weil Philippus nicht dazu berechtigt war und Gottes Ordnungen und Gebote zu dieser Zeit noch hoch gehalten wurden. Die katholische Kirche weist zu dieser Versiegelung, was ja durch die Firmung ausgedrückt werden soll, Bischöfe an, womit sie indirect zugiebt, daß ein Priester diese Handlung nicht vollziehen darf. Steht aber ein katholischer Priester an Rang einem evangelischen nicht gleich? Ich glaube doch. Was jener nicht darf, weil die Überlieferung es, und besonders die Schrift, mit der sie vollständig übereinstimmt, lehrt, muß auch diesem verjagt sein. Warum kamen endlich von Jerusalem nicht Bischöfe zur Versiegelung hinab, die doch laut Apostelgesch. 20, 28 und Vs. 17 auch in Jerusalem sein mußten? Vergl. Eph 4, 11—14. Wir sehen hieraus, daß in der ersten christlichen Zeit gleichzeitig Bischöfe, Priester, Missionare (Evangelisten) und Apostel vorhanden waren, ja, daß die Bischöfe den Aposteln unterstanden, denn nach Apostelgesch. 20, 28 werden sie zu dem Apostel gerufen und von ihm ermahnt. Hierin kann uns die katholische Kirche einmal maßgebend sein, denn sie befolgt damit eine Tradition (Überlieferung), darin bestehend, daß sie als eine der ältesten Kirchen recht gut weiß; die Versiegelung stand in früherer Zeit nur den Aposteln zu; da sie aber jetzt keine Apostel mehr hat, läßt sie diese Handlung durch ein nächst höheres Amt, das Bischofsamt, ausführen, obgleich dies ebenso unrichtig ist, wie die Händeauflegung durch einen Priester. Sie wählt von 2 Übeln lieber das Kleinere. Es folgt hieraus, daß, obwohl Bischöfe zu dieser Zeit schon da waren, ihnen dennoch eine so wichtige Handlungsweise nicht zustand (es wird eine derartige Ausführung durch Bischöfe in der ganzen Schrift nicht erwähnt), sondern nur dem höchstgestellten Amte, dem Apostelamt, von Christo übertragen war. Daß sich dem so verhält, geht aus 2. Cor. 3, 6, 8 hervor, worin uns ausdrücklich ein Amt genannt wird, das den Geist giebt, und aus der Praxis der ersten Kirche sehen wir laut Apostelgesch. 8 und 19, 1—6, daß den Aposteln diese Aufgabe zufiel. Besonders klar wird dies in Apostelgesch. 8, 18 durch die Bemerkung von Lukas (also ein Mitarbeiter des Paulus, der diese Worte gewiß nicht ohne Überlegung geschrieben hat), ausgedrückt: „da aber Simon

sah, daß der heil. Geist gegeben ward, wenn die **Apostel** die Hände auflegten," zc.

In **Apostelgesch. Cap. 19, 1. 2. 6** werden uns ferner einige Aufklärungen gegeben, die wir nicht unbenutzt lassen wollen. Paulus findet dort gläubige Jünger und fragt trotzdem: „Habt Ihr den heil. Geist empfangen?“ Warum diese Frage, es wäre doch anzunehmen, daß ein Gläubiger auch versiegelt war? Die Frage geschah trotzdem, wohl aus dem Grunde, weil die Wassertaufe Allen leichter zugänglich war als die Versiegelung, indem zahlreiche Priester, Älteste zc. hin und her in den Städten verordnet waren Titus 1, 5, denen das Recht der Wassertaufe zustand, die Versiegelung aber nur von einem Apostel ausgehen konnte, von welchem jedoch jedesmal nur 12 existierten, die zudem über alle Länder der damals bekannten Welt zerstreut waren. Dadurch hatten die Wenigsten öfters Gelegenheit, mit ihrem Apostel zusammen zu kommen. So hat nach der Überlieferung Thomas in Indien, Matthias in Aegypten, Petrus in Jerusalem, Paulus in Kleinasien, Syrien und Rom gearbeitet zc. Darum die vollberechtigte Frage des Apostels. Paulus will damit sagen: Wer bis jetzt noch keine Gelegenheit zur Versiegelung hatte, während meiner Abwesenheit, lasse sich von mir zu diesem Zwecke die Hände auflegen. Auch hatte er diese Jünger außerdem noch zu taufen. Die tatsächliche Mittheilung des heil. Geistes wird ferner dadurch bekräftigt, daß sofort 2 Geistesgaben offenbar werden, nämlich Zungenreden und Weisjagung, welche wir nach 1. Cor. 12, 8—13 schon kennen. Wenn protestantische Pfarrer oder katholische Bischöfe behaupten, den h. Geist bei der Confirmation oder Firmung mitgeteilt zu haben, warum sehen wir dieselben nicht von eben solchen Erscheinungen, wie dort in Ephesus, begleitet, Gaben, die z. B. in der Corinthischen Gemeinde so zahlreich vorhanden waren? 1. Cor. 12, 8—13; 14, 21. 23—40. Wie viel mehr müßte dies erst jetzt unter einer ausgedehnten Christenheit sein? Die Apostel sprechen von diesen Gaben als etwas ganz Alltäglichem, heute dagegen sind sie spurlos in allen Kirchen, ausgenommen die apostolische, verschwunden, bis auf Krankenheilungen, welche sich vereinzelt unter den Millionen und abermals Millionen Christen, wir zählen deren 456 Millionen, noch bemerkbar machen. Diese wenigen Krankenheilungen entspringen jedoch nicht aus einer wirklich stattgehabten Versiegelung, sondern solche vereinzelt Fälle finden sich zu allen Zeiten, auch im alten Bunde, es ist vielmehr, es ist wieder die Gabe, während der h. Geist selbst sich außerhalb verhält. Vgl. das früher ausführlich Behandelte auf S. 12.

Mose nahm von dem Geiste, der auf ihm lag und legte ihn auf die 70 Ältesten. 4. Mosis 11, 27. Ebenjo sehen wir den Geist Gottes in die Erscheinung treten in Samuelis 10, 5. 6. und in Ev. Luk. 1, 67. 42. 11. und vor allem in **Luk. 9, 49** und **Ev. Mark. 9, 38. 39**. In Christi Namen trieb hier einer Teufel aus, der Ihm nicht nachfolgte. War darum die Sendung des hl. Geistes auf Pfingsten unnötig geworden, oder hatte sie der Herr Jesus vielleicht zurückgenommen, weil jener hätte sagen können, ich besitze den hl. Geist? Nichts von alledem bemerken wir. Auch die Jünger trieben Teufel aus und heilten Kranke, aber trotzdem war der hl. Geist noch nicht da. Johs. 7, 39. Trotzdem mußten auch sie Ihn noch empfangen, (ein Beweis, daß die früher angeführte Behauptung richtig ist). Ein Bild soll dies erläutern! Angenommen, es hat jemand mehrere Früchte im Besitze, z. B. Äpfel. Die Äpfel mögen sehr schön und wohl ausgebildet sein; besitzt er darum auch schon den Apfel-

baum selbst, der die Früchte giebt? Nein, selbst nicht, wenn ich alle Früchte hätte, die er nur geben kann. Aber, wenn ich in meinem Garten einen gesunden Apfelbaum stehen habe, so darf ich wohl mit der allergrößten Bestimmtheit erwarten, daß er mir alljährig seine Früchte bringt und nicht nur eine, sondern in guten Zeiten sogar sehr viele. Genau so verhält es sich mit den Menschen. Die Früchte im Gleichnisse stellen die Gaben vor, der Apfelbaum der Erzeuger der Gaben, den hl. Geist selbst. Wer Gaben hat, braucht also noch nicht versiegelt zu sein, wer aber versiegelt ist, in diesem zeigen sich die Gaben des hl. Geistes. Oder genauer ausgedrückt: in einer Gemeinde, die nicht versiegelt ist, zeigen sich höchst selten Gaben und dann vereinzelt, in der Regel keine; eine Gemeinde jedoch, die versiegelt ist, besitzt **zahlreiche Gaben***, indem einem Jeden bei dieser Handlung von dem Herrn eine solche mitgeteilt wurde. 1. Cor. 12, 7. Darum sagt Christus, freuet Euch nicht, daß Euch die Teufel unterthan sind, sondern, daß Eure Namen im Himmel angeschrieben sind. Luk. 10, 20. Dieses Angeschriebensein war in den Augen des Herrn an Jenen schon eine vollendete Thatfache. Es fehlt nach diesen Erörterungen selbst den vereinzelt Wundertäuern heutzutage noch die Versiegelung, auch wenn sie noch so sehr begnadigte Menschen sind, um ihrer Frömmigkeit willen. Es herrschten in der christlichen Kirche, nachdem die Apostel schon lange nicht mehr da waren, noch bis ins dritte Jahrhundert die Wundergaben, Teufelaustreibungen und Krankenheilungen, ohne daß jene Christen Anspruch machen durften, als Versiegelte zu gelten. In dem „Angeschriebensein“ durch den Herrn, welcher durch Seinen Apostel wirkt, indem er spricht, was Ihr auf Erden bindet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was Ihr auf Erden löset, soll auch im Himmel los sein; wir wiederholen es, in dem „Angeschriebensein“ **allein** liegt eben die große Gnade, als Erstlinge zu gelten und die einstige Belohnung eines solchen Glaubens. Zu diesem Schritte gehört ein großes Maas von Glauben. Darum spricht der Herr in Offenb. Johs. 3, 12:

„Wer überwindet, nicht nur über sein jetzigeres sündhaftes Wesen die Herrschaft davon trägt, sondern auch seine Vorurteile überwindet, auf dem will ich schreiben den Namen meines Gottes und des neuen Jerusalems zc.

Auffallend bleibt doch jedenfalls, daß nach der Handauflegung eines Apostols alle jene Gaben wieder zum Vorschein kommen wie im Anfang, d. h. zahlreich und vollständig in einer jeden größeren Gemeinde und nach

*) Hier drängt sich bei manchem fleischlich Gesinnten die Frage auf: „Warum läßt der Herr diese scheinbare Unordnung zu, es wäre doch gewiß von Vorteil für uns, wenn wir allein im Besitze der Gaben wären.“ Ich muß das entschieden bestreiten; abgesehen davon, daß der h. Geist bei solch ausnehmend Frommen sich nicht wehren läßt und auch bei uns Versiegelten oft trotzdem keine Gabe durchbricht (der Glaube ist übrigens auch eine Gabe) um unserer Bosheit und Schwachheit willen, denn Gott ist gerecht, so müssen wir doch bekennen, wenn der Herr hier und da Zeichen und Wunder geschehen läßt in einer Kirche, die sowohl durch ihre Größe als auch durch ihre Macht im Aufsehen steht, daß Gott dadurch gerade das apostolische Werk fördert, indem den Frommen jeder Kirche in einer so ungläubigen Zeit wie die unsere es leichter gemacht wird, daran zu glauben; denn sie müssen sich beim Hervorbrechen der Gaben in den apostolischen Gemeinden doch sofort erinnern, daß E i n i g e s auch bei ihnen schon einmal vorgekommen sei, wodurch sie sich nicht so leicht verleiten lassen dürfen, es ungeprüft als „Teufelswerk“ zu verwerfen. Im Verein mit der Stelle in Joh. 4, 2. 3. und 5, 1 (und Christus wird bei uns doch wohl bekannt) lassen die Zweifler sich dann leicht völlig besiegen, oder doch so, daß sie nicht mehr zu antworten wissen.

der Händeauflegung eines Priesters oder gar Bischofs tritt keine Veränderung der Zustände ein? Sieht man hier nicht deutlich die Strafe Gottes für ihren Ungehorsam gegen seine Gebote? Christus spricht, wahrlich, wahrlich ich sage Euch wer nicht zur Thüre (Christus in seinen Geboten) eingeht in den Schafstall, der ist ein Dieb und ein Mörder. Und vor Seiner Himmelfahrt befiehlt Er Seinen Jüngern in Matth 28, 20: „Lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe, und Petrus warnt ausdrücklich davor in ein anderes Amt überzugreifen, Siehe die Geschichte Ruben, der ebenfalls in ein Amt greifen wollte, 4. Mos. 16. 30 33. 1. Petri 4, 15. Hat man diese Gebote gehalten? Nein! Im Hinblick auf das Hervorbrechen sämtlicher und einer Fülle von Geistesgaben durfte Paulus ausrufen „Ihr (Corinther) seit unser Brief, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen . . . durch uns (Apostel) geschrieben, nicht mit Tinte, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes.“ Indem die Corinthische Gemeinde von Paulus bedient, an keiner Geistesgabe Mangel hatte 1. Cor. 1, 7, war sie für einen jeden Menschen, der in die Gemeinde kam, ein lesbarer Brief und lieferte den unumstößlichen Beweis, daß Paulus ein von Gott gesandter Apostel sei und Gott bestätigt ferner damit, daß die von Paulus vorgenommene Versiegelung eine wahrhaftige war. Aus demselben Grunde spricht Paulus die Worte in 1. Cor. 9, 2, das Siegel meines Apostelamts seid ihr. In 2. Cor. 12, 12 nennt er diese Gaben ausdrücklich eines Apostels Zeichen. Den Timotheus forderte er auf in 2. Tim. 1, 6 die Gabe zu erwecken, die in Jenem sei, durch Auflegung seiner Hände. Bedürfen wir noch weiter Zeugnis? Warum spricht die Schrift immer von dem Siegel und Kennzeichen eines Apostels aber nie von dem eines Priesters oder Bischofs? Nein, mit Wasser zu taufen schließt noch lange nicht das Recht in sich ein, auch versiegeln zu dürfen, das haben wir im Vorhergehenden zur vollen Genüge gesehen. Will Gott aber durch Jemand eine wichtige Handlung ausführen, so muß er ihn dazu auch rufen, ebenso wie er es im Anfange that. Niemals nahm aber ein Priester die Stelle eines Apostels ein. Die Gebote Gottes muß man beachten. Auch Paulus war ein solcher, der in den Schranken (Ordnungen) lief 1. Cor. 9, 23—26. Die Apostel des Herrn handelten damals so jedenfalls in Seinem Auftrage, wenn auch nichts davon in den Evangelien erwähnt wird. Es muß doch jeder vernünftig denkende Mensch zugeben, daß der Herr in den 3 Jahren seines Wirkens mit seinen Jüngern mehr gesprochen hat, als in den 4 Evangelien geschrieben steht, siehe Ev. Johs. 21, 25.

Aber sind die angeführten Stellen und Zeugnisse des Paulus nicht auch indirekte und deutliche Beweise hierfür? Von einer Erneuerung des hl. Geistes durch die Konfirmation kann nicht die Rede sein. Wenn man den hl. Geist durch die Taufe empfangen hat, auch so lehrt man, wozu noch eine Erneuerung? Ist der hl. Geist im Kinde schwächer als im Erwachsenen? Ueber das Gegenteil. Soll er aber an einem, schon mit der Kindheit (!) Abgefallenen erneuert werden, so ist dies nach folgenden Stellen unzulässig. Ebräer 6, 4--6; 10, 26. 27; Matth. 12, 31. 32. (Mark. 3, 29; 1. Joh. 5, 16.) Die oft angeführte Stelle bezieht sich auf die erste Befehung des Menschen. So wenig die Wassertaufe, Bad der Wiedergeburt wiederholt werden kann, ebensowenig ist dies bei der Geistesstaupe der Fall. Titus 3, 5. Aber selbst eine „Erneuerung“ wäre durch einen Priester oder Bischof nie zulässig. Man lehrt, den hl. Geist bald

durch Glauben, bald durch die Taufe, bald durch die Konfirmation zu empfangen Eine Handlungsweise kann bei einem gerechten Gotte doch nur die richtige sein. Zeugt es aber nicht von der eigenen Unsicherheit, in der man sich über diesen Punkt befindet? — Noch einige Schriftstellen und Bemerkungen führt man an, die darlegen sollen, daß die heutige Christenheit den hl. Geist im Besitze hat.

1) 1. Corinther 12, 3. Niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne den hl. Geist. Bei unserer Betrachtung müssen wir uns auf den Standpunkt des Apostels Paulus stellen und nicht unseren konfessionellen Standpunkt vor Augen haben. Paulus kannte den Herrn in Seiner ganzen Größe, Kraft, Liebe und Barmherzigkeit. Es kommt also darauf an, wie ich Jesum einen Herrn nenne. Schon im Anfang der Kirche war eine tote Buchstabenerkenntnis vorhanden, nach Bemerkung der Apostel, womit auch heute die christliche Kirche sich brüsst, aber diese kommt hier nicht in Betracht. Paulus meint eine höhere Erkenntnis. Diesen Standpunkt, will Paulus sagen, kann Niemand erreichen, **der nicht den hl. Geist besitzt.*)** Hierfür liefern uns Protestanten und Katholiken den Beweis selbst; denn sie verstehen weder den Ratsschluß Gottes mit sich oder den Menschen überhaupt, auch ihre eigene Bestimmung, nämlich als Könige und Priester mit Christo zu regieren in alle Ewigkeit, ist ihnen unbekannt, 1. Petri 2, 9; Offenb. 5, 10; sie wissen nichts von einer 1. und 2. Auferstehung, nichts von einer Erneuerung und Verklärung der Erde in ihrem ursprünglichen, paradiesischen Zustande (wenigstens wird diese Lehre nicht zugelassen, ja meist noch nicht einmal, daß die Toten bis jetzt weder im Himmel noch in der Hölle, sondern im Totenreiche sind, 1. Petri 3, 19. 20; Phil. 2, 10; Eph. 4, 9. 10; Apostelgesch. 7, 4. 5; Ebräer 11, 39. 48; und endlich kennen sie den Herrn Jesum auch nicht in Seiner vollen Barmherzigkeit und Liebe zu uns Menschen. Als Ninive verderbt werden sollte, schickte der Herr vorerst noch den Propheten Jonas, und als sie Buße thaten, erließ der Herr ihnen die angedrohte Strafe. Jona 4. So oft der Herr Propheten zu den Juden sandte, um sie von ihren Abwegen zu dem rechten Gott zu befehlen und sie es annahmen, wandte der Herr das Unglück von ihnen ab. Ehe die Sündflut kam, schickte der Herr Noah, daß er die Menschen zur Buße und in die Arche zu gehen auffordern sollte, damit sie errettet würden. Das alles that der Herr bei Juden und Heiden! Und bei uns Christen, die Ihm doch viel näher stehen, sollte Er das nicht thun? Er sollte nicht Buße erwidern lassen in unseren Tagen? Er sollte nicht die Menschen auffordern, in die geistige Arche zu gehen, wozu Er als Bedingung die Versiegelung, also einen erhöhten Glauben, stellt, um vor der kommenden Trübsal bewahrt zu werden? O gewiß! Wer dies verkennet und läugnet, hat den Herrn noch nicht völlig begriffen, begeht eine strafwürdige Verkennung Seiner Barmherzigkeit, eine Schwächung Seiner Ehre, die er verherrlichen will und die Er

*) Denn das ist doch die Bedeutung des Wortes „Herr“, wenn ich ihn aus seinen Eigenschaften und Handlungsweisen als solchen erkenne. Durch den h. Geist erst wird der Name des Herrn völlig offenbar, können wir ihn erst völlig begreifen. Dr. F. G. J. Gels (ein protestantischer Geistlicher) sagt in seiner Erklärung des hohen Liedes ungefähr auf Seite 24 wörtlich folgendes: „Wenn wir sie (die Salbung) empfangen haben, wird erst der Name des Herrn in Seiner ganzen Herrlichkeit offenbar. Aber ohne die Salbung ist der Name Christi verborgen und verschlossen.“

keinem Andern läßt und eine Schmälerung Seiner Kraft, als könnte Er dies nicht hinausführen. Ueberall sehen wir also gerade den Mangel des h. Geistes hervortreten!

Wöchte der Herr uns Allen doch die Augen öffnen, damit wir erkennen, wie arm, blind und bloß wir sind und unsere Thorheit nicht noch durch wenig haltbare Schriftstellen zu bemänteln suchen! Frug auch der Herr jemals Menschen, was er thun dürfe? Was Er uns schickt zu unserer Errettung, und mag es in unseren fleischlichen Augen noch so thöricht erscheinen, müssen wir dankbar annehmen. Bedenken wir, daß heute noch derselbe Ausspruch des Apostels Paulus gilt wie vor 1800 Jahren. „Wir aber predigen den gekreuzigten Christum, den Juden (Gottlober) ein Ärgernis, und den Griechen (Weltweisen) eine Thorheit!“ Durch Erklärung obiger Stelle von 1. Cor. 12, 3 haben wir auch zugleich die häufigen Einwendungen mit 1. Cor. 12, 8; 9 widerlegt. Paulus spricht demnach hier von dem rechten schriftgemäßen Glauben dem Glaubensmuth und Erkenntnis. (Es ist schlimm, wenn man solche einfache Stellen überhaupt noch der Erörterung unterziehen muß.)

2) Galater 5, 22. Hier ist derselbe Gegenbeweis zu liefern, wie vorher. Würden die Christen den Herrn in Seiner erbarmenden Liebe erkennen, so würden sie Seine Gebote halten. Ev. Joh. 14, 15. 21; 1. Joh. 5, 3. „Wer Meine Gebote nicht hält, der hat mich nicht lieb“ sagt der Herr. Solches thun sie nicht, sonst würden sie die Geistestaupe und so vieles Andere nicht verschmähen (Seine Barmherzigkeit nicht verkennen). Auch die Sanftmut fehlt ihnen, an ihrem Haß und Zorn gegen Gottes Werk in unserer Zeit erkenntlich. Zu diesen Geboten gehört ferner was Paulus sagt in Galater 1, 8. 9. Wieder andere Christen behaupten, die Freude beim Bibellesen sei ein Zeichen des h. Geistes. Auch das ist nicht der Fall. Die Bibel ist ein, unter der Leitung des h. Geistes geschriebenes Wort Gottes. Sie ist unstreitig die reinste und erhabenste Lehre, die je einem Menschen angeboten worden ist. Dieses können selbst die Feinde des Wortes Gottes nicht leugnen. Beim Durchlesen nun dieses, so herrlichen Buches, findet man Trost. Der h. Geist wirkt durch dasselbe an den Menschen, auch wenn sie schon getauft sind, um sie immer mehr zu bessern. Wäre obige Aussage ein Beweis für das tatsächliche Innenwohnen des h. Geistes, so müßten ja alle Bekehrten, ehe sie getauft wären, allein in ihrer Freude am Evangelium schon den h. Geist im Besitze haben!! Wozu denn aber noch Taufe und Confirmation? Vielmehr ist folgende Erklärung die richtige: Der h. Geist wirkt auf zweifache Art: 1) von Außen nach Innen und 2) von Innen nach Außen.

Die Wirkung des Geistes von Außen nach Innen nehmen wir häufig wahr in der Bekehrung von Räubern, Mördern etc., tiefgesunkenen Menschen, denen plötzlich das Gewissen schlägt und welche dadurch zum Glauben gebracht worden sind, wo vorher alle menschliche Ueberredungskunst vergebens war.

(Schluß folgt.)



Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

(Als Manuscript gedruckt.)

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

Nr. 5.

Neunter Jahrgang.

Mai 1892.

Geistestaupe und Gaben des heil. Geistes.

(Von C. Vietor.)

(Schluß.)

Auch bei der Bekehrung eines jeden Menschen durch Menschen ist der hl. Geist wirksam, denn wenn der Herr nicht den starren Willen des Unglaubens bricht, ist alle menschliche Kunst umsonst und wäre sie auch mit den stärksten Beweisen der Wahrheit ausgerüstet. Eine solche Thätigkeit nun des Geistes giebt sich auch in der Freude beim Bibellesen kund. In der zweiten Art wirkt Er an dem bereits bekehrten und versiegelten Menschen durch Hervorbrechung der Geistesgaben 1. Kor. 12, 8—14. Daher sind die Gaben so zahlreich, wo der hl. Geist wirklich mitgeteilt worden ist durch Apostel, im Gegenatz zur Handauslegung in anderen Konfessionen. Es ist dies das Zeugnis des hl. Geistes, wie es im Anfang dieser Abhandlung als verschieden von dem gepredigten Worte dargestellt wurde und in folgenden Schriftstellen erwähnt wird: Ebr. 2, 3. 4, Dffb. 19, 10, Ev. Joh. 15, 26. 27 und Apostelgesch. 5, 32.

Wir glauben nun auch die 3. Hauptfrage „empfängt man den hl. Geist bei der Konfirmation oder Firmung“ erschöpfend beantwortet und im verneinenden Sinne aus der Bibel hinlänglich bewiesen zu haben. Fragen wir uns nun noch „was können wir aus der Handlung bei der Konfirmation und Firmung lernen?“ Ich denke dies, das hiermit klar bezeugt wird, es existierte unter den apostolischen Christen im Anfange außer der Wassertaupe noch eine Handlung, wobei man den hl. Geist empfangen sollte, die im Laufe der Zeit aber, nachdem die Apostel nicht mehr geduldet waren, zu dem sich abschwächte, was sie eben ist. Die Christenheit fühlt, daß ihr etwas verloren gegangen ist und sucht es durch Minderwertiges zu ersetzen. Es kann aber kein niederes Amt ein höheres ersetzen, ohne daß sich solche Übergriffe von selbst bestrafen. Die Antwort auf die 4. Frage: „wie erlangt man auf wirkliche Weise den hl. Geist?“ ist im Verlaufe dieser Abhandlung schon des Ofteren mit untergelaufen und wir fassen daher der Wichtigkeit halber nochmals folgende Punkte zusammen: Wir haben früher gesehen, daß ausdrücklich ein Amt existierte, das den Geist giebt 2. Kor. 3, 6. 8; Apostelgesch. 8, 18. Wir haben ferner gesehen, daß nur den Aposteln damals diese Aufgabe zufiel, Apostelgesch. 8, 12—18; 19, 6. Wir müssen endlich in dem Hervorbrechen zahlreicher Gaben, nach den Aussprüchen der Apostel selbst eine stattgefundene Versiegelung erblicken, wodurch uns die Versicherung bestätigt wird, daß nur durch die Handauslegung von Aposteln, wie solche

Gott in unserer Zeit zu diesem Zweck nieder gegeben hat und durch diese aber auch ganz bestimmt eine Mitteilung des hl. Geistes an uns vollzogen werden kann. Merkwürdig bleibt, daß der Engel, welcher vor Ankunft des Herrn erscheint (von der Sonne Aufgang) nach Offb. 7, 1—4 gerade das „Siegel“ den Menschen an die Stirne drücken soll, welches nach Ephejer 4, 30 die Mitteilung des hl. Geistes bedeutet.

Warum soll dieser Engel die Menschen nicht mit Wasser taufen oder das Abendmahl wieder einsetzen? Zeigt uns Gott damit nicht, daß dieses „Siegel“ den Christen noch fehlt, ohne welches ihr Name (Christen heißt „Gesalbte“) ein grundverkehrter, ein leeres Wort ist? Mit dem Auftreten der apostolischen Geistlichkeit findet auch diese Weissagung ihre endgiltige Erfüllung. Prüfen wir daher aufrichtig mit der Bibel in der Hand ohne jedes Vorurteil! Warten wir auch nicht ab, bis dieser oder jener „Gelehrte“, und mögen sie noch so hochtrabende Titel führen, von denen die Schrift nichts weiß, nach denen so viele gewohnt sind, ihr Thun einzurichten, sich dafür oder dagegen erklärt hat. Ein Jeder ist für seine eigene Handlungsweise ganz allein verantwortlich. Ruft Paulus in 1. Kor. 1, 19 im Hinblick gerade auf stolze Gelehrsamkeit nicht aus: „Es stehet geschrieben, ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen. Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Dieweil die Welt in ihrer Weisheit (und hierzu gehört auch die moderne Theologie) Gott in Seiner Weisheit nicht erkennen wollte, gesiel es Gott durch eine thörichte Predigt die seelig zu machen, die daran glauben. Und besteht nach dem Gleichnisse nicht gerade in der vermeintlichen Klugheit die Thorheit der fünf Jungfrauen? Matth. 25, 1—9.“

Jesus Christus aber, unser Herr und Gott, der König aller Könige und der alleinige Herr aller Herren, dessen Wille und Macht unbeschränkt ist, möge vorstehende wenigen Worte mit Seinem Segen begleiten, damit durch dieselben alle seine Kinder, die Er noch im Verborgenen hat, mit zur Erkenntnis der Wahrheit geführt werden, und sie sich nicht mehr hin und herführen lassen von allerlei Wind der Lehre durch die Schalkheit von Gott abgefallener und irdische Ehre und Vorteile suchender Menschen, sondern zu einem vollkommenen Mannesalter in Christo Jesu heranwachsen mögen!

Bericht über die bisherige gesegnete Wirksamkeit der apostolischen Mission in Australien.

Es sind den apostolischen Gemeinden in Deutschland, Holland u. s. w. durch Mittel des Herolds schon oft Berichte zugegangen von der apostolischen Missionswirksamkeit in den überseeischen Weltteilen und Ländern, insonderheit Berichte aus Australien und Indien. Die hiesigen Gemeinden freuten sich jedesmal, wenn ihnen aus weiter Ferne Gutes von den dortigen Brüdern berichtet werden konnte. Die Freude über solche Berichte ist ein Beweis von der Liebe zu einander, von der Einheit des Geistes, womit alle durchdrungen sind, sowohl die Brüder in der Nähe als auch die in der Ferne. Ja sie ist ein Beweis von der seeligen Gemeinschaft, die sie unter einander haben. Das Wohl und

Wehe der Brüder in der Ferne läßt die Brüder in der Nähe nicht gleichgiltig, sondern sie freuen sich mit den Fröhlichen und weinen mit den Weinenden. Der geographische Abstand unter einander hat darin keinen Einfluß.

Zu letzterer Zeit wurde Schreiber dieses von mehreren Seiten ersucht, wenn möglich aus unserer äußeren Mission im Herold wieder etwas mitteilen zu wollen. Nun, um ein Verlangen nach Bericht aus der Ferne sind die Brüder berechtigt. Trägt man doch auch die Brüder täglich dem Herrn vor im Gebete, die in weiter Ferne dem Herrn dienen in Seinem Werke, wie sollte man auch da nicht gerne wissen mögen, wie es unsern Brüdern, den Knechten Gottes in ihrer Arbeit ergeht und welchen Erfolg ihre Arbeit zeitigt? O gewiß! Unsere Brüder, die in der Ferne in treuer Arbeit dem Herrn dienen, werden sich nicht durch den Gedanken, daß es Hochmut sei, wenn ihr eure Arbeit und die Erfahrungen, die ihr durch dieselbe im Dienst des Herrn gemacht habt, publizieren wollt, abhalten lassen von dieser Publikation. Und der Schreiber dieses wird auch die Berichte, die ihm von den Brüdern aus der Ferne zugehen, in den Herold aufnehmen, damit die hiesigen Gemeinden gewahr werden, wie es unsern Brüdern in der Ferne ergeht, und was und wie Gott durch sie dort wirkt. Der Satan, dem der Hochmut eigen ist, ist sehr beschäftigt, insonderheit die Diener des Herrn zu Hochmut zu reizen oder zu verführen, und doch kommt er zuweilen als ein Engel des Lichts an sie herangeschlichen, sich stellend, als ob er die Demut selber sei, warnt dann am meisten vor Hochmut und daß man ja keinen Bruder, wie lieb man ihn auch habe, räuchern solle mit dem Wehrauch des Hochmuts. Dies könne leicht dadurch geschehen, wenn man die Berichte der Brüder über ihre Wirksamkeit und deren Erfolg durch Weiterverbreitung dem Volke bekannt machte. O gewiß, der Satan lähe gerne, daß alle Dienstknechte Gottes ganz leise und still ihre Arbeit verrichteten, wenn sie es doch nicht lassen können arbeiten zu müssen, aber dann vor allen Dingen darüber nichts verlauten zu lassen, keine Berichte darüber zu schreiben und unter das Volk zu versenden, denn das hieße jene Knechte mit Wehrauch des Hochmuts zu räuchern.

Paulus aber, dem die Listen des Satans nicht unbekannt waren, hat auch in diesem den Rat des Satans verworfen, denn er hielt nicht verborgen, was er als Apostel des Herrn Jesu lehrte und verrichtete, und auch nicht die Erfahrungen, die er als ein Knecht Gottes unter Juden und Heiden machen mußte; so thaten auch die anderen Apostel. Alle offenbarten (auch schriftlich) ihre Lehre, die Weise ihres Thuns und ihre Erfahrungen. (Siehe die Apostelgeschichten und die Briefe der Apostel.) Auch Jesus ließ durch schriftliche Berichte der Menschheit viel zur Offenbarung kommen, was ihr für Zeit und Ewigkeit nötig war zu wissen.

Da mir nun einige Berichte aus Australien von Bruder Niemeyer, dem dortigen Apostel, zur Verfügung stehen, so will ich diese den Lesern des Herold bekannt machen. Das soll geschehen, nicht zu dem Zweck, um Bruder Niemeyer, der uns solche Berichte aus seinem Wirkungskreise zugesandt hat, Wehrauch zu erzeugen, womit die Leser ihn beweihräuchen möchten, nein, sondern wie Paulus seine Erfahrung mitteilt in Gal. 1, 22—24, daß die, welche gehört hatten, daß dieser Paulus, der sie früher verfolgte, jetzt den Glauben predige, welchen er früher verüßete, da haben sie Gott über ihn gepriesen. Das soll auch durch den jetzigen Bericht bezweckt werden, also Gott zu preisen, der durch Seinen Knecht Niemeyer in Australien viele und große Dinge verrichtet hat.

Ferner sind Missionsberichte geeignet, die Missionsfreunde zu erfreuen und in ihnen Dank gegen Gott zu erwecken, von Dessen großen und herrlichen Thaten sie durch Berichte Kunde erhalten. Auch werden sie dadurch angepornt, der Arbeiter, die im Dienste des Herrn stehen, vor dem Throne der Gnade täglich zu gedenken. Durch das Lesen von Missionsberichten ist in manchem der Wunsch rege geworden, um ein Mitarbeiter sein zu mögen im Dienste des Herrn.

Um den Bericht von dem Apostel Niemeyer aus Australien besser verstehen zu können, muß ich einige Jahre in der Geschichte der apostolischen Mission in Australien zurückgreifen. Vor etwa 10 Jahren reiste unser Bruder Fritz Niemeyer, damals Bahnarbeiter in Wolfenbüttel, mit Frau und Kind nach Australien. Die Veranlassung zu seiner Auswanderung gab wohl zur Zeit sein dort wohnender Schwager, ein vermöglicher Mann, der ihn zu dieser Reise verhalf und ihn dann dort in seinen Dienst nahm und zwar mit reichlichem Gehalt und mit dem Versprechen, daß, falls Niemeyer in seinem Dienste bleiben und mit ihm zusammen arbeiten würde, er, der Schwager in kurzen Jahren einen reichen Mann aus ihm machen werde.

Bruder Niemeyer, ein apostolischer Christ und ein geistlicher Sohn des im Herrn entschlafenen Apostels Paulus, durch den er vom Herrn die Versiegelung empfangen hat, freute sich dort zunächst und dankte Gott, daß Er ihn samt seiner Familie auf der weiten Reise beschützt, bewahrt und wohlbehalten zu seinem Schwager geführt, bei dem Er ihm auch sein täglich Brot hat finden lassen. Jedoch der Gedanke, durch Arbeit und Fleiß dort ein wohlhabender Mann zu werden und dabei nichts für die unwissenden Menschen dort gethan zu haben, wodurch sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, glücklich und selig werden konnten, war ihm peinlich, unerträglich. Gott erweckte in ihm einen feurigen Missionsgeist, der ihn trieb, neben seiner Arbeit dem dortigen Volke zu predigen von dem Heil Gottes, was uns in Christo Jesu geschenkt sei; es zu unterrichten von höheren Reichtümern, als die Welt nur zu bieten vermag. Sein Verlangen, unter dem dortigen Volke zu missionieren, ihm das Heil Gottes in Christo Jesu zu verkündigen, gab bald Veranlassung, daß Bruder Niemeyer sich von seinem Schwager schied. Niemeyer's Schwager, dem mit dem Reichtume, den Niemeyer verkündigte und den Menschen anpries, nicht gedient sein wollte, entzog sich dann auch der leiblichen Unterstützung, die er bis dahin seinem Schwager hatte zukommen lassen.

Unser Bruder Niemeyer und seine liebe Frau, die beide eines Sinnes waren, mit dem Missionsgeiste und Eifer beseelt, wollten lieber leiblichen Mangel leiden, als im Überfluß zu leben, wenn sie dabei sehen mußten, daß den armen unwissenden Menschen dort kein Brot des Lebens verabreicht werde.

Niemeyer und seine Frau hatten sich von der Abhängigkeit ihres Schwagers befreit; jetzt vermochten sie nach Herzenslust zu missionieren, die Menschen dort mit der Wahrheit Gottes bekannt und sie nach Wunsch und Verlangen glücklich zu machen. Denn niemand hatte ihnen nunmehr in diesem noch drein zu reden; waren sie doch nicht mehr abhängig von ihrem Schwager, sondern sie waren frei. Aber nicht lange nachher stellte sich in dieser ihrer Freiheit die Magenfrage bei diesen unsern lieben Geschwistern ein.

Gewiß, Australien ist eine fruchtbare Welt, in welcher die Verhältnisse derart sind, so daß der Schwager Niemeyer's ein Versprechen glauben geben zu dürfen: „Bleibst du bei und mit mir arbeiten, dann mache ich dich bald zu einem

wohlhabenden reichen Manne.“ Aber, o Wehe! jetzt hieß es bei ihnen: „Woher nehmen wir Brot in dieser Wüste.“ Kannten unsere Geschwister ihre Umgegend in Australien bereits als einen fruchtbaren Garten Gottes, wo für alle Einwohner des Landes Speise im Ueberfluß war, aber Niemeyer's mußten jetzt dort Mangel, ja Hunger leiden, der fruchtbare Garten Gottes schien ihnen in eine unfruchtbare Wüste verändert zu sein. Woher diese Erscheinung? War es, daß Niemeyer's Arbeit scheuerten, wodurch sie sich ihren Unterhalt hätten verdienen können? Im Gegenteil, denn Arbeit war ihre Lust, ohne sie vermochten sie nicht zu leben, nicht glücklich zu sein. Eine zwiefache Arbeit wollten sie treiben und zwar mit aller Kraft, eine leibliche zur Unterhaltung ihrer eigenen Lebensbedürfnisse, und eine geistliche, welche sie dem Dienste des Herrn zu widmen sich vorgenommen hatten, um die Menschen dort zu belehren und ihnen das Evangelium zu predigen. Gott hatte Niemeyer schon ausersuchen, daß Er Ihm zunächst als Evangelist und später als Apostel dienen sollte. Der Herr war es, der einen unwiderstehbaren Liebesdrang zu diesem Dienst in seinem Herzen erweckte, denn sonst anders würde er geblieben sein, wo er vorher war, und seine Hoffnung gesetzt haben auf jenes Versprechen seines Schwagers, ihn reich zu machen.

Jedoch Gott wollte Niemeyer durch selbst äußere Not erst noch in die Schule nehmen, seinen Glauben erst prüfen und dadurch stärken. Dann auch wollte Gott ihm zeigen, daß Er ein Gott der Ordnung ist, der Seinen Kindern, falls sie in eigen erwählten Wegen ihm dienen wollen, ein „Halt“ zuruft, so geschah es auch hier. Als unabhängiger Mann wollte er dem Herrn dienen in Seinem Missionswerke, Gott selbst hatte ihm ja Lust und Liebe zu diesem Werke gegeben, der Gedanke daran, irdische Reichtümer dort erwerben zu mögen, konnte ihn von seinem Eifer um dem Herrn zu dienen, nicht abhalten, und gewiß, so glaubte er, würde Gott sein Thun wohlgefällig sein. Und doch schien es, als ob der liebe Gott anfänglich keinen Wohlgefallen an seinem Thun gehabt hätte, denn Er ließ Niemeyer und Frau Mangel, ja auch mal Hunger leiden. Da stand nun der von Menschen unabhängige und freie Mann, um in seiner Kraft dem Herrn dort unter den Menschen dienen zu mögen, in großer Verlegenheit; denn Gott ließ ihn Hunger leiden, in der Mitte eines fruchtbaren Garten Gottes. Was nutzte ihm die dortige Fruchtbarkeit, wenn niemand da war, der ihm erlaubte, davon mit zu genießen. Was hatte er für Vorteil von seiner Riesenkraft, nach welcher er mächtige Bäume hätte entwurzeln und Wälder in fruchtbare Felder verwandeln können, wenn niemand da war, der diese seine Arbeitskraft weder suchte noch begehrte, und er selbst in jenem Lande kein Erbteil besaß, auch nicht eines Fußes breit, wo er seine Arbeitskraft zu eigenem Behufe hätte gebrauchen können. Unter diesen traurigen Verhältnissen, wo die Sorge um das tägliche Brot die Herzen unserer Geschwister beunruhigte, der Hunger an ihnen nagte, Zweifel an sie herantraten, als sollte Gott vergessen haben, daß wir Seine Kinder sind, sollte Er nicht wissen, welche Liebe und welches Verlangen wir in uns fühlen, Ihm zu dienen? Die Riesenkraft unseres Bruders Niemeyer war unter diesen Verhältnissen gebrochen. Wenn nun seine nahen Verwandten feindlich ihm gegenüber standen, im fremden Lande kein Mitleiden mit ihnen kannten, weil sie deren Rat, reich zu werden, verachtet hatten, und ihre eigenen Wege gegangen, was sollten sie von den dortigen Fremden und Unbekannten erwarten dürfen, die mit ihren eignen Verwandten gleichen Sinnes waren. Niemeyer blieb nichts übrig, als sich zu beugen unter die gewaltige Hand Gottes, die jetzt

schwer auf ihnen ruheten. Sie thaten dies, und schrieten zu Gott, dem einzigen Erretter in der Not, um Hilfe und Erbarmung, und Gott erhörte und errettete sie. Gott hatte diese Seine Kinder nicht vergessen, hatte sie nicht verlassen noch versäumt; denn Er ließ sie in ihrem Hunger nicht unkommen, in ihrer Verzweiflung nicht versinken und ertrinken, sondern reichte ihnen, wie einst dem erschreckten Petrus, Seine rettende Hand und zog auch sie aus dem Meer der Verzweiflung und leitete auch sie wieder in das Schifflein Jesu zurück.

Auch sie hatten erfahren, daß, wenn der apostolische Christ unter den verschiedenen Stürmen, die ihnen oft Tod und Verderben drohend entgegen kommen, das Auge nicht fest auf Jesum, seinen Begleiter, gefestigt hält, er dann in Gefahr schwebt, sehr leicht von dem richtigen Wege abzukommen, d. i. die Ordnung Gottes zu vergessen, in welcher die apost. Christen vor Unheil bewahrt und wodurch sie zu der zukünftigen Herrlichkeit mit Christo zubereitet werden.

Nachdem der Herr unsere Geschwister Niemeyer aus dem Wasser der Trübsal errettet hatte, führte Er sie in Sein Schifflein, in Seine Ordnung zurück. Da sollten sie eingedenk werden, daß, wer dem Herrn dienen will, er das nur im Segen zu thun vermag, in und nach der Ordnung, die Er Seiner Gemeinde dazu verordnet hat.

Wie schon bemerkt, hatte Gott Sein Kind Niemeyer ausersehen, daß Er Ihm dienen soll, zunächst als Evangelist und später als Apostel. Eine inwendige Rufung zu Ersterem fühlte Niemeyer erst in Australien, indem eine feurige Liebe und ein heißes Verlangen zu dem Werke in ihm erweckt worden war. Niemeyer, der wohl als apost. Mitglied von Deutschland nach Australien ausgewandert war, hatte aber nicht daran gedacht, um dem Herrn dort im Missionswerke zu dienen.

Nachdem er die innere Rufung zu diesem Werke Gottes fühlte, sah er, daß ihm zu dieser Arbeit die äußere oder hörbare Rufung Gottes durch den hl. Geist in Weissagung fehlte, er sah auch, daß ihm die Sanction zu dieser fehlte, er war ohne Sendung, ohne Ordination oder Einsegnung zu jenem Werke nach dort gekommen. In seiner Liebe zu dem Werke und in seinem Eifer, fing er trotzdem schon an, Einzelne zu unterrichten und ihnen das Evangelium zu predigen. Gott ließ auch die anfängliche Arbeit Seines Dieners nicht ungegnet vorbegehen. Die Hörer lauschten andächtig nach der neuen Lehre, die ihnen verkündigt wurde. Wenn die Zahl seiner Hörer dort auch bald zunahm und man ihn im Allgemeinen gern hörte, so wünschte man doch einen schriftlichen Beweis von seiner Sendung, wie von seiner Einsegnung zu dieser apostolischen Missionsarbeit. Br. Niemeyer schrieb von dort nach Wolsenbüttel an seinen Apostel, teilte dem das Verlangen der dortigen Christen mit. Auch Br. Niemeyer selbst war es schon deutlich geworden, daß er ohne Einsegnung zu dieser Arbeit und ohne Sendung von seinem Apostel auf die Dauer nicht in der Kraft des Geistes wirksam sein konnte, denn es fehlten ihm jene Stücke: Berufung, Einsegnung und Sendung, laut der Ordnung Gottes, welche Thatfachen bei einem Bruder, der dem Herrn als Evangelist zu dienen wünscht, vorhanden sein müssen. Da in Australien weder ein Bischof noch ein Apostel der apost. Kirche war, um jene Thatfachen an Niemeyer verrichten zu können, und die Reise von Australien nach hier zu weit, zu beschwerlich und kostspielig ist, um sich von hier das ihm Fehlende zu holen, so wurde von hiesigen Aposteln der Herr gebeten und gefragt, wie in diesem Falle gehandelt werden müßte. Die Antwort kam

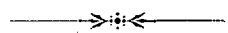
vom Herrn, daß Er Niemeyer gerufen habe, um als Evangelist Ihm dienen zu sollen. Der Apostel solle dem Gerufenen mit Ausstreckung seiner Hände den Evangelistensegnen erteilen und ihm dann ein Beglaubigungsschreiben zusenden von diesen stattgefundenen Thatfachen wie von seiner Sendung durch seinen Apostel. Dies geschah, und der Herr bekannte sich zu der Wirksamkeit Seines Dieners und segnete seine Arbeit sichtbar, beide, seine leibliche und geistliche und wohl zur Verwunderung aller, die es sahen und Zeugen davon sein durften.

So als bereits angedeutet wurde, wollte Niemeyer unabhängig sein von Menschen, um dem Herrn ganz dienen zu können. Sein Prinzip war ja gut, denn die Abhängigkeit von solchen Menschen, die nur das Zeitliche suchen und nicht das Ewige, konnte ihm im Dienste des Herrn Schwierigkeiten verursachen, ja selbst unmöglich machen. Er aber opferte viel lieber Freundschaft und Verwandtschaft und einen ihm in Aussicht gestellten irdischen Reichtum, als die Liebe zum Dienste des Herrn, welche Liebe Gott in seinem Herzen erweckt, erkalten und schwinden zu lassen. An der Gesinnung seines Herzens hatte Gott sicher einen Wohlgefallen, und demnach nahm Gott ihn, zuvor er Ihm in Wirklichkeit dienen durfte und konnte, in die Schule, in der er noch manches zu lernen hatte, als Selbsterkenntnis, Vengung unter die züchtigende Hand Gottes, selbst unter leiblichem Mangel und dem nagenden Hunger, den Gott ihm fühlen ließ. Er mußte Gottes Ordnungen kennen lernen, die Er Seiner Gemeinde als eine bleibende gegeben hat, und diese ehren und hochhalten. Als er dieser Schule entlassen wurde, sorgte Gott für seinen Schüler, der sein erstes Examen gemacht und gut bestanden hatte; Er vertraute ihm viel Arbeit an, sowohl leibliche als geistliche. Auch Bruder Niemeyer weiß aus eigener Erfahrung mitzusprechen von der wunderbaren Führung Gottes mit Abraham (1. Mos. 12, 1—5 u. 13, 7) und wie Stephanus die Geschichte Abrahams in Apstg. 7, 2—5 erwähnt. Auch Niemeyer bejaß kein Erbe im Lande, in welchem er gänzlich ein Fremdling war, nachdem er seine Verwandtschaft verlassen und deren reiches Anerbieten um des Herrn Willen verachtet hatte, ja er bejaß auch nicht eines Fußes breit. Abraham hatte Verheißung von Gott (siehe Apstg. 7, 5), die war ihm mehr wert als viel Land, und er harrete in Geduld ihrer Erfüllung. So auch unser Bruder wußte, als er jener Schule entlassen war, daß Gott, der sein Erbeil war, auch ferner für ihn sorgen und ihm auch in zeitlichen Dingen sein bescheiden Teil nicht vorenthalten werde. Gott fügte es nun so, daß unserm Bruder eine Farm (Bauerngut) vorläufig auf Pacht angeboten wurde, welche aber bald nachher sein Eigentum wurde. Da vermochte er seine Riesenkraft zur Geltung zu bringen und der liebe Gott segnete die fleißigen Hände Seines Knechtes so gewaltig, so daß er später eine zweite Farm zu der ersten als sein Eigentum beifügen durfte. Nicht seine Verwandten, die ihn von dem Dienste Gottes würden zurückgehalten haben, sollten ihn zum reichen Mann machen, sondern Gott, den er als seinen höchsten Reichtum im Besitz hatte, Ihn liebte und diente, der machte ihn reich über seine dortigen Verwandten und Bekannten. Aber ebenso wie in leiblicher Arbeit, war er auch eifrig und treu in geistlicher Arbeit. fand er eine freie Stunde, die benutzte er im Dienste des Herrn. Er unterrichtet die dortigen Menschen, alte und junge, und des Sonntags predigt er ihnen das Evangelium. Gott segnete auch diese Arbeit Seines Dieners sichtbar, denn in den ersten drei Jahren seiner Wirksamkeit hatte er schon eine ziemlich große Schaar, die unter seiner Predigt zum wahren Glauben gekommen, zu einer Gemeinde gesammelt.

In dieser dort gesammelten Gemeinde offenbarte sich bald das Verlangen, in der Erkenntnis und Gnade Jesu Christi weiter befördert zu werden. Die Gemeinde hatte ihren Evangelisten Niemeyer herzlich lieb, ja so lieb, als sie vor ihm wohl keinen Prediger gehabt hatten. Aber ihr Evangelist hatte ihr nicht verschwiegen, daß der Herr durch Seine Evangelisten Seiner Gemeinde nur die geistlichen Gaben mitteilen würde, die Er in jenes Amt gelegt habe. Durch das Evangelistenamt ließe der Herr das Evangelium predigen, auch taufen und das hl. Abendmahl spenden, solange noch kein anderes Amt (Hirtenamt) neben ihm stehe. Er, Niemeyer, stehe dort unter ihnen gleich Philippus als Evangelist unter den Einwohnern einer Stadt in Samaria, der ihnen von Christo predigte, sie taufte, aber die Gläubigen zu taufen mit der Geistesstaupe oder sie zu versiegeln mit dem hl. Geiste der Verheißung, welcher ist das Pfand unseres Erbes zu unserer Erlösung (Eph. 1, 13, 14), vermochte er nicht zu thun, wie wohl Gott durch ihn Zeichen und Wunder geschehen ließ, aber zu taufen mit dem hl. Geiste, dazu bediente Gott sich Seiner Apostel, als das Amt, das den Geiste giebt. Apostelgesch. 8, 5—17; 2. Kor. 3, 8. Also, die in Australien durch Niemeyer gesammelte Gemeinde war unterrichtet worden, was sie in und mit dem Evangelistenamte von Gott empfangen hatte und was ihr noch fehlte. Für das Empfangene wurde Gott gedankt, aber um das noch Fehlende wurde Er gebeten, und insonderheit, daß Gott ihr einen Apostel senden möchte, damit auch sie die Versiegelung mit dem hl. Geiste von Ihm durch jenes Amt empfangen möchten.

Die Gemeinde in Australien samt ihrem Evangelisten baten Gott um einen Apostel und die hiesigen apost. Gemeinden, die von dem Verlangen jener Gläubigen Kunde erhalten hatten, legten Fürbitte für sie bei Gott ein. Wohl hatte der Herr in dortiger Gemeinde wie in einigen hiesigen Gemeinden Andeutungen gegeben, daß Er Niemeyer zum Apostel für Australien ausersehen habe, da Niemeyer aus Erfahrung Gottes Ordnungen hochachten gelernt hatte, so waren ihm jene Andeutungen nicht genügend, um daraufhin dort als Apostel aufzutreten. So unternahm er die weite Reise von Australien nach Deutschland, auf welcher Bruder Dargusch, ein Diakon der dortigen Gemeinde, ihm Gesellschaft leistete.

Durch Gott beschützt und bewahrt auf der langen Reise trafen jene beiden Brüder gesund und wohlbehalten in Wolfenbüttel ein, wo die Mutter von Niemeyer und fernere Verwandte wohnen, und von wo aus Br. Niemeyer vor 5 Jahren nach Australien ausgewandert war. (Fortf. f.)



Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

(Als Manuskript gedruckt.)

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Hüfte der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

Nr. 6.

Neunter Jahrgang.

Juni 1892

Wegen einer sechswöchentlichen Reise des Schreibers dieses konnte diese Nr. des Herold erst jetzt versandt werden.

Bericht über die bisherige gesegnete Wirksamkeit der apostolischen Mission in Australien.

(Schluß.)

Diese Brüder trafen hier zeitig genug ein, um am 25. Juli 1886 dem apost. Missionsfest beizuwohnen zu können, welches auf dem Hofe des Bauern Fr. Fricke in Osterode bei Hornberg gefeiert wurde. — Um sich ferner orientieren zu wollen, welsch ein Verwandtnis es mit jenem Feste hatte, wie der Herr selber auf dem Feste zugegen, wie Er zugleich Festherr und Festgeber war und wie Er die Schar der Festfeiernden erfreute und auch väterliche Antwort gab, wenn Er aus der Mitte Seiner dort in einem Geiste versammelten Kinder um dieses oder jenes gefragt wurde, dem rate ich an, den Bericht, der darüber geschrieben wurde, lesen zu wollen. Jener Bericht, der den göttlich begnadigten Leser versetzt in einem der himmlischen Vorhöfe, wo der Herr mit einer Schar Seiner Kinder umringt ist, sie festlich bewirtet, sie mit himmlischer Speise und Trank erquickt, und sie am Schlusse jenes Festes mit der selig erfreuenden Verheißung: Kinder, auf ein baldiges, noch seligeres Wiedersehen, entließ.

Jener Bericht ist enthalten im Herold: Dritter Jahrgang Nr. 7. September 1886.

Auf jenem Missionsfeste wurde Bruder Niemeyer vom Herrn hörbar zum Apostel gerufen, danach zu dem von Gott verordneten und gerufenen Amte durch zwei dort gegenwärtige Apostel ausgesondert und in die Reihe der Apostel als Mitapostel aufgenommen. Nach jenem Feste in Osterode reiste Niemeyer in Begleitung des Bruders Dargusch zum zweiten Male von Hause ab, nahm rührenden Abschied von seiner lieben Mutter, von seinen Geschwistern, Freunden und Bekannten, um seiner neuen Heimat als Apostel des Herrn Jesu zuzueilien. Auf dieser Rückreise nach Australien, die er auf meine Bitte bei mir in Bielefeld um 8 Tage lang unterbrach, hatte ich Gelegenheit und er dazu Zeit, mir alles das von ihm mitteilen zu lassen, was meinem Gedächtnis eingeprägt wurde, soweit ich es oben mitgeteilt habe.

Auf meine Bitte hielt Br. Niemeyer einen Sonntagnachmittag auf einem Bauernhofe eine Stunde außerhalb Bielefeld einer großen Schar Gemeindegliedern und Fremden einen Vortrag, den er durch manche interessante Mitteilungen aus seinen Erlebnissen in Australien durchwebte.

Da geschah es, daß unter mehreren Weissagungen, die der Herr ihm zum Trost und zur Glaubensstärkung hörbar zu seiner weiten Reise mitgab, auch diese: er solle zu Hause kommend sein. Angesicht nach dem Norden wenden, denn von

daher werde der Herr ihm eine große Schar heilsbegierige Seelen, die da hungerten nach dem lebendigen Worte des Lebens, zuführen. Wie diese Weissagung bereits teilweise erfüllt wurde, werde ich im Verlaufe dieses Berichtes noch mitteilen. Nachdem Br. Niemeyer samt Br. Dargusch 8 Tage bei mir logirt hatten, entließen wir die Brüder mit vielen Segenswünschen und inbrünstigen Gebeten zu Gott, daß Er diese Seine Kinder unter Seinem besonderen Schutz nehmen und sie wohlbehalten nach der Stätte ihrer Bestimmung führen wolle. Sie haben auch eine sehr günstige Reise gehabt und zu Hause alle wohl wiedergefunden. Die gegenseitige Freude Niemeyers, wie seiner lieben Familie, wie auch Br. Dargusch samt den lieben Seinigen, ja der ganzen Gemeinde dort über das glückliche Wiedersehen war eine unbeschreibliche. Die Freude der Gemeinde war eine zwiefache, einmal, daß sie ihren Niemeyer, den sie lieb hatten, wohlbehalten wiedersehen durften, und zweitens, daß Gott ihr in Niemeyer einen Apostel geschenkt und zugeführt hatte. Alle dankten Gott mit großer Freude. Als Niemeyer zu Hause zurück kam, da sahe er die Liebe der dortigen Gemeinde zu ihm an seine ihm durch Gott geschenkte Farm deutlich ausgedrückt; denn sie hatte dafür gesorgt, daß dieselbe an der nötigen Arbeit und Pflege während der Abwesenheit Niemeyers keinen Mangel und Schaden gelitten. Wenn der liebe Gott alles dieses auch bewirkt hatte, so wollte Er doch auch selbst außer dazu Menschenhände zu gebrauchen, Seinem Diener eine Ueberraschung bereiten und wohl durch folgende Thatfache, die ich den Lesern nicht verschweigen will, sie ist folgende: Es befanden sich in Niemeyers Garten nahe bei seinem Hause mehrere sehr dicke große, starke Bäume, die, weil sie Niemeyer sehr im Wege standen, er längst schon gerne beseitigt gehabt hätte, wenn er nicht gegen solche Riesearbeit etwas besorgt aufgesehen. die ihm ohnehin Jahr und Tag Arbeitszeit gekostet haben würde, dagegen ist die Arbeitszeit dort zu teuer, weil die Arbeitskräfte dort wenig sind, so mußte er seinen Wunsch, jene Bäume aus seinem Garten beseitigt zu sehen, zu den unerfüllt bleibenden rechnen. Insonderheit, da er fest entschlossen war, nach Deutschland abzureisen, war an jene Arbeit erst recht kein Gedanke. Als Niemeyer und Dargusch sich schon einige Wochen auf Reise befanden, sie aber noch zwischen Himmel und Erde auf den großen Wassern schwebten, las ich in hiesigen Zeitungen Berichte aus Australien, daß gewaltige Orkane schreckliche Verwüstungen in vielen Gegenden dort angerichtet hätten. Nun auch die Gegend, wo Niemeyer wohnt, war durch jenen Orkan heimgesucht worden, und merkwürdig, daß die dort zerstreut wohnenden Gemeindeglieder durch Gott bewahrt, fast gar nicht von jenem schrecklichen Naturereignisse betroffen worden sind, nur einem großen Farmer, Nachbar von Niemeyer, der aber dem Werke Gottes sehr feindlich entgegen stand, und der Niemeyer feindlich gesinnt war, wurde sein sehr großes Haus durch jenen Orkan aufgehoben, zertrümmert und in tausend Stücken durch die Luft geführt und sonstige Verwüstungen auf jener reichen Besitzung hatten da stattgefunden. Die Gemeindeglieder, fast alle Farmer, kamen jenem hart geschlagenen, feindlichen Nachbar gleich zu Hülfe, sie machten ihn aber auch aufmerksam, daß der lebendige und allmächtige Gott, dem auch nichts verborgen sei von dem, was der Mensch thue und lasse, ja nicht mal die Gedanken unserer Herzen, gewiß seine Hand mit im Spiele gehabt habe, als Er diese Gerichte über eine große Fläche Australiens habe ergehen lassen, und baten ihn, mal mitzugehen nach der Farm seines Nachbarn Niemeyer, der sich jetzt auf der Reise nach Deutschland befinde, dann würde er finden, wie der unter dem Schutze Gottes stehe, mit allem dem, was Gott ihm geschenkt habe.

Was sahe der Nachbar auf dem Hofe Niemeyers? Er sahe, daß der Orkan hoch genug über dessen Haus hinweg gefaust sein mußte, denn derselbe hatte nicht mal ein Blatt auf dem Hofe berühren und in Bewegung setzen dürfen; doch sieht er zu seinem großen Erstaunen im Garten nahe beim Hause, daß der Orkan bei Abwesenheit Niemeyers seiner Frau und seinen Kindern einen Besuch hat machen müssen, nicht um da zu verwüsten, sondern um da zu arbeiten, Niemeyers Wunsch zu erfüllen; denn man sahe jene Riesenbäume entwurzelt und niedergestreckt, weiter hatte jener Orkan da nichts zu thun, er durfte von da weiter nach dem feindlichen Nachbar ziehen, dessen Haus von seinem Fundamente emporheben, es dann in vielen Stücken zerreißen und spielen damit in der Luft herum. Der liebe Gott aber wollte Seinem Knecht Niemeyer eine fröhliche Ueberraschung dadurch bereiten. Und gewiß, als unser Bruder nach 6 Monaten aus Deutschland nach Hanse zurückkam, und jenes Wunder Gottes sahe, da wurde er fröhlich überrascht und mußte gestehen, daß der liebe Gott in der Zeit seiner Abwesenheit zu Hanse mehr für ihn gearbeitet habe, als er in Jahren nicht hätte thun können, und er pries Gott mit lauter Stimme.

Mit Freudigkeit stellte Niemeyer sich aufs Neue zur Arbeit ein, sowohl auf dem irdischen als auf dem geistlichen Arbeitsfelde, und Gott segnete seine Arbeit sowohl auf diesem, wie auf jenem Gebiete. Auch die Versiegelung der Gläubigen fand nun durch den Apostel statt, und das Siegel seines Apostelamtes kam schon bald zur Offenbarung in der Gemeinde, durch mehrere Gaben und Kräfte des hl. Geistes. Ja, die Gemeinde wurde bald offenbar als ein Brief Christi, durch jenes Amt geschrieben, nicht mit Tinte, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischernen Tafeln des Herzens. Die Gemeinde nahm zu an Gliederzahl, aber auch in der Erkenntnis und in der Gnade Jesu Christi. Unter einer von Gott geegneten Wirksamkeit, durch welche nach und nach Viele zur Erkenntnis der Wahrheit und zum lebendigen Glauben kamen, gingen noch ein paar Jahre um, zuvor Niemeyer auch nur ein Anzeichen gewahrte von der Erfüllung jener Weissagung die er hier empfangen sollte: Er solle zu Hause seiend sein Auge gen Norden richtend, denn von dorthier werde der Herr ihm viele Heilsbegierige zuführen. Unser Bruder hat jene Weissagung als eine göttlich wahre im Glauben festgehalten, wenn aber dagegen mal ein leiser Zweifel in seinem Herzen aufsteigen wollte, ja ein zweifelhafter Frager bei ihm anklopfte: Sollte jene Weissagung eine wahre sein, sollte Gott „das“ gesagt haben? verwundern wir uns dann darüber nicht. Auf meine Anfrage über die Bedeutung jener Weissagung antwortete Niemeyer mir: Wenn ich nach Anweisung jener Weissagung mein Angesicht von hier aus nach dem Norden richte, dann sehe ich über ein mir noch unbekanntes Meer hinaus, von welchem ich noch nicht weiß, wie groß es ist und wer und was sich jenseits desselben befindet; auch habe ich bis jetzt noch kein Anzeichen erhalten von einer baldigen Erfüllung jener Weissagung. Doch wir wollen ihrer gläubig harren, denn Gott ist treu und wahrhaftig, und was Er zusagt, das hält er gewiß. Und so that der Herr nach zwei Jahren auch dort.

Eines Tages erhielt Bruder Niemeyer ein Schreiben aus nördlicher Richtung von seinem Hause aus gesehen, jenseits des Meeres; dieses Schreiben enthielt eine Mitteilung, daß man Kunde erhalten habe von der apostolischen Lehre, die gelehrt und gepredigt werden solle, und man sei dort sehr verlangend, jene neue Lehre kennen zu lernen.

In jenen Schreiben sah Bruder Niemeyer die Erfüllung jener Weissagung, die er vor einigen Jahren hier bei Bielefeld gehört hatte, daß er in Australien von seinem Hause aus seine Augen nach dem Norden richten sollte, denn von dort her würde der Herr ihm eine große Schar heilsbegieriger Seelen zuführen, wirklich näher gerückt. Der Glaube, daß jene Weissagung eine göttliche gewesen sei, wurde ihm durch jenes Schreiben gestärkt. Er glaubte, daß Gott diese bald ferner in Erfüllung bringen würde. Er trat nun in Korrespondenz mit jenen, die ihm ihr Verlangen, die apostolische Lehre kennen zu mögen, geschrieben hatten. Niemeyer wurde dann bald nachher über Land und Leute orientiert.

Die Stadt, aus welcher Niemeyer jenes Schreiben erhalten hatte, heißt Makay und liegt mehrere hundert Seemeilen von Bruder Niemeyers Wohnung entfernt. Letzterer sandte nun einen seiner Evangelisten, namens Walther, der als Soldat in Münster i/W. durch das Zeugnis der Wahrheit, vermittels unsers im Herrn entschlafenen Bruders E. Miller, zum apostolischen Glauben überzeugt wurde und in der apostolischen Gemeinde zu Bielefeld die Versiegelung empfing. Da Walther schon seit seinem 15. Lebensjahre auf der See gefahren war, so nahm er nach Entlassung seiner Militärpflicht als langjähriger Seemann auf einem englischen Schiffe einen Dienst an. Walther blieb nach der Zeit noch einige Jahre Seemann, er stand mit seinem Kapitain auf bestem Fuße, der ihn sehr lieb gewonnen hatte, wegen seines christlichen Glaubens und Betragens. Walther blieb mit mir in Korrespondenz, und auf diesem Wege drangen mir abwechselnd Klage- und Jubeltöne aus weiter Ferne an mein Ohr. Ja, Klagetöne hörte ich zuweilen in seinen Briefen an mich laut werden, und zwar über das feindliche und gottlose Treiben der Seefahrer. Auch er mußte erfahren, daß er um Jesu willen Verachtung, Schmach und Verfolgung zu erdulden hatte, und wohl von seinen Kollegen auf stürmischer See. Doch hörte ich ihn auch zuweilen Jubeltöne anschlagen, und besonders dann, wenn Gott ihn in seinem Glauben, den die Kollegen verachteten, rechtfertigte. O, wie freute Walther sich, wenn ihn seine Kollegen in großen Stürmen, wo man nur Tod und Verderben erwarten durfte, aufsuchten, um bei ihm Hoffnung und Trost zu suchen. Wie freute er sich, wenn sie sich durch lebensgefährliche Ereignisse dem Worte Gottes und dem Zeugnis Jesu Christi zugänglich zeigten. Unter solchen Umständen lauschten sie der Predigt Walthers über die Allmacht Gottes, nach welcher Er die Welt erschaffen, vernichten, aber auch erhalten kann. Er verkündigte ihnen die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, nach welcher Er die Sünde verabscheue und den verstockten Sünder bestrafen mußte. Walther ermahnte dann zur Buße und Bekehrung und beteuerte jenen Sündern laut der Schrift und eignen Erfahrungen, daß Gott auch gnädig und barmherzig sei und jedem seine Sünden gern vergeben werde, wer die Vergebung nur bei Ihm suche. Auf diese Weise ward Bruder Walther als Seematrose mehreren seiner Kollegen zum Trost und Segen und was von dem Worte Gottes das durch ihn als Samen der Wiedergeburt ausgestreut wurde, später aufgegangen und zur Reife gekommen ist, wird die Ewigkeit offenbaren. — Bruder Walther wurde das Leben auf der See endlich leid, er nahm als Matrose Abschied und zog nach Schottland, wo er sich mit einer christlich gläubigen Person verheiratete. Da Walther ein Verlangen zu erkennen gab, dem Herrn in Seinem Missionswerke zu dienen, so reiste er mit seiner jungen Frau auf meine Veranlassung nach Australien, um unter der Leitung des dortigen Apostels Niemeyer in die apostolische Mission einzutreten und wirksam zu sein.

Diesen Walther sandte der Apostel Niemeyer später nach Makay und vertraute ihm die Missionsarbeit unter dem dortigen heilsbegierigen Volke an. Gott segnete Walthers Arbeit dort und krönte dieselbe mit großem Erfolg, denn viele der dortigen Menschen kamen zur Erkenntnis der Wahrheit, zum Glauben an Jesum Christum und an Sein wunderbares Gnadenwerk. Im Frühjahr des vorigen Jahres trat auch Br. Niemeyer zum erstenmal die 500--700 Seemeilen lange Fahrt an nach Makay, um die dortigen Gläubigen zu versiegeln und die neue Gemeinde dort zu ordnen und zu befestigen.

Laut Niemeyers Bericht war jene verhältnismäßig kurze Seefahrt von nur 3 Tagen und 4 Nächten eine der gefährlichsten und schrecklichsten Fahrten, die er sonst auf allen Meeren mitgemacht hatte. Zwar wußte er, daß die dortigen Wasser sehr unruhig und mit Gefahr zu befahren sind, aber so schrecklich, wie ihm auf jener Fahrt mitgespielt worden war, hatte er zuvor nicht gedacht. Es war, als ob das Schiff, das Niemeyer nach Makay bringen sollte, zum Spielball ausersehen worden war, das während der ganzen Reise von dem Abgrund hoch über die Wolken hinaus geworfen wurde und von da in den Abgrund wieder zurückgeworfen wäre. Bruder Niemeyer war während jener Fahrt sehr krank. Er mochte wohl an die Jünger des Herrn denken, die im Schiffelein auf dem stürmenden See sich in großer Gefahr zu sehen glaubten, den Herrn Jesum nicht unsanft aus einer sanften Ruhe weckten mit der ängstlichen Frage: Herr, fragst du nichts danach, daß wir verderben? Er mag aber auch wohl gedacht haben an den 93. Ps.: Der Herr ist König und herrlich geschmückt; der Herr ist geschmückt und hat ein Reich angefangen, so weit die Welt ist, und zugerichtet, daß es bleiben soll. Von dem au stehet Dein Stuhl fest; du bist ewig. Herr, die Wasserströme erheben sich, die Wasserströme erheben ihr Brausen; die Wasserströme heben empor die Wellen. Die Wasserwogen im Meer sind groß und brausen greulich; der Herr aber ist noch größer in der Höhe. Daß der Herr aber größer und mächtiger ist, um auch ihn gegen alle feindlichen Mächte zu beschirmen und zu bewahren, wird auch dem Bruder Niemeyer auf dem greulich brausenden See wohl zum Trost gewesen sein. Gott hatte Seinen Knecht und Apostel beschützt und bewahrt und ließ ihn eines Morgens wohl erhalten in den stillen Hafen Makays einlaufen. Groß war die Freude des Bruders Walther, als er seine Begleiter, die Schar der Gläubigen, auf einen Mann aufmerksam machte, der aus dem Schiffe hervorging, und ihnen den als seinen und als ihren Apostel bezeichnen durfte. Und wie groß war nun auch die Freude Niemeyers, als er seinen Evangelisten Walther erblickte, nebst einer Schar Gläubige, denen die Freude über das Heil Gottes in Christo Jesu, das sie schon erfahren und noch ferner erfahren sollten, auf ihren Angesichtern zu lesen war. Ein allgemeines Dankgebet von jener sich freuenden Schar stieg auf zu Gott, daß Er Seinen Apostel durch die Stürme hindurch sicher geführt in den gewünschten stillen Hafen hatte einlaufen lassen. Danach fand unter Vorsitz des Apostels eine Konferenz statt über die nächstliegende Wirksamkeit des Apostels in dortiger Stadt, als: Versiegelung der Gläubigen, Konstituierung der Gemeinde, Aemtereinsetzung, Lokalfrage u. s. w.

Und siehe, als man über jene Angelegenheiten konferierte, erhob sich gegen Bruder Niemeyer ganz unerwartet von Hause aus eine viel höhere Wasserwoge, die ihn viel mehr erschreckte, als alle das schreckliche Brausen der großen Wasserwogen der letzten Tage. Es lief nämlich von Niemeyers Hause aus in Makay eine Depesche ein: Frau Niemeyer liegt tödtlich erkrankt, sie wünscht ihren Mann

noch zu sehen, darum sofort zu Hause kommen. Dieser unerwartete Schlag traf den Br. Niemeyer wie auch den dortigen Fremden so gewaltig, daß auch Keiner unter ihnen keines Wortes zu äußern mächtig war. Keines Wortes fähig schien auch der Thränenstrom, der unter derartigen hart geschlagenen Umständen dem menschlichen Herzen erleichtert und wohlthuend sein kann, versiegt zu sein. Br. Niemeyer saß dann samt seinen Freunden eine zeitlang ohne Bewegung, ohne zu sprechen, ohne zu denken, und das Schlimmste, ohne weinen zu können. Aber sollte Gott Seinem Knechte auch diesmal nicht helfen können, oder wollen, spricht er doch: Rufe Mich an in der Not, so will Ich dich erretten, und du sollst mich preisen? Aber jener gewaltige Schlag hatte Niemeyer und seinen Freunden ihre Sinne entnommen und vermochten derhalben in ihrer Not Gott nicht anrufen, und dennoch war dieser sprach- und bewegungsloser Zustand ein kräftiges Gebet zu Gott, das Erhörung fand. Nicht lange mehr, so öffnete Gott den Thränenfluß bei Seinen Kindern, und es trat wieder Bewegung bei ihnen ein. Man fiel auf die Kniee und man weinte bitterlich zu den Füßen Jesu und man bat um Rat und Hilfe. Dann erhob man sich erleichtert und gestärkter und man beratschlagte, was unter diesen Umständen zu thun sei. Nach einer so gefährlichen und schrecklichen Reise, ohne etwas geschafft zu haben, kehrte wieder nach Hause zurückzukehren, schien Niemeyer sehr peinlich zu empfinden, aber seiner sterbenden Frau den letzten Wunsch versagen zu müssen, falls er nicht sofort zu ihr nach Hause zurückeilte, fühlte er nicht minder peinlich. Man fiel abermals auf die Kniee und rief in dieser peinlichen Verlegenheit zu Gott um Rat und Hilfe; und Gott gab Beides. „Strecke deine Hand aus“, hieß es im Herzen des Apostels Niemeyers, „bin Ich, der Herr, nicht ein Gott von Nahe und Ferne? und strecke deine Hand über deine kranke Frau, glaube mir, und sie wird leben!“ Nachdem dies geschehen, sandte Niemeyer sofort ein Telegramm von Hause ab, welches lautete: Wie geht es meiner l. Frau? Rückantwort den folgenden Tag: Frau lebt und gestern um die und die Zeit gesund geworden. Daß auf diesen Bescheid das Herz Niemeyers und die Herzen seiner Freunde mit himmlischer Freude erfüllt wurden, können nur am Besten diejenigen mitfühlen, die unter gleichartigen Verhältnissen Gebetserhörungen von Gott erfahren haben, daß aber nun auch ein Lob- und Dankopfer von diesen so überglücklich und fröhlichen Kindern Gottes zum Throne der Gnade empor stieg, ist gewiß anzunehmen. Nachdem Br. Niemeyer die äußeren und inneren Stürme überstanden und mit Gottes Hilfe ungeschädigt aus deren Gefahren hervorgegangen war, so konnten die dort vorliegenden Arbeiten erledigt werden. Eine gläubige Schar empfing die Versiegelung und eine neue apostolische Gemeinde wurde konstituiert (eingerrichtet, befestigt). Auf der Rückreise von Makay besuchte Niemeyer noch mehrere Gemeinden, in welchen seine, des Apostels, Gegenwart und Arbeit gefordert wurde. Sehnsüchtigen Herzens eilte er nach gethauer Arbeit nach Hause zurück, und welch ein fröhliches Wiedersehen zwischen Mann und Frau nach jenen merkwürdigen Erfahrungen, die Niemeyer und seine Frau seit ihrer Abwesenheit von einander gemacht hatten.

Wenn Br. Niemeyer die kurze Zeit seiner apostolischen Wirksamkeit im Geiste durchfliegt, dann muß auch er dankend zu Gott ausrufen: Herr, Deine Wege sind wunderbar, unbegreiflich, aber Du führst alles herrlich hinaus. Was Du zusagst, das hältst Du gewiß, denn Deine Verheißungen sind Ja und Amen. Wenn er sich zu Hause der Worte der Weissagung erinnerte, die ihm vor 8 Jahren eines Sonntags während eines Vortrages, den er in Quelle bei Bielefeld

einer andächtigen Schar hielt, zugerufen wurde: Du sollst zu Hause nach nördlicher Richtung hinaussehen, denn von dorthin wird dir eine Schar heilsbegieriger Seelen zu kommen, was 3 Jahre später noch nicht zu ersehen war, daß jene Worte der Weissagung erfüllt werden konnten, sehen wir erfüllt, und während dieser Erfüllung ließ Gott Seinem Apostel viele Erfahrungen machen, Erfahrungen schmerzlicher und furchterregender Art, aber auch göttlich tröstender und himmlisch fröhlicher Art, was aus obiger Mitteilung deutlich erhellt.

Vom lieben Weihnachtsfeste, das alljährlich auch in der apostolischen Gemeinde in Australien gefeiert wird, hat Bruder Niemeyer an Bruder Kiebs unter Anderem Folgendes berichtet:

Mainland, 28. Dezember 1891.

So eben den letzten Besuch vom lieben Weihnachtsfeste entlassen, will ich Dir den Verlauf desselben, an welchem Jesus uns sehr viel Freude und Segen gegeben hat, mitteilen. Die Kirche (800 Sitzplätze) war wieder sehr voll. Von allen Gemeinden, sogar von Makay, welche Reise zu Wasser 6 Tage und Nächte dauert, waren Brüder hier. Mit Freuden wurden die aus den verschiedenen apostolischen Gemeinden ankommenden Festfeiernden von mir und den nahewohnenden Brüdern in Empfang genommen. Alle Geschwister, Männer und Frauen aus meiner Nachbarschaft, hatten 8 Tage fleißig zu arbeiten zur Vorbereitung eines großen Festessens, welches 14 Tage lang anhält. In dieser Vorbereitungszeit werden fette Rinder und Schweine geschlachtet, Brot und Kuchen gebacken und ein eigenes Getränk gebraut. Am heiligen Abend kamen die verschiedenen Gemeinden zusammen und lauschten in der Kirche während des Festgottesdienstes Bruder Niemeyers Predigt, der auch der Gemeinde die Frage des Herrn darlegte: „Was wollt ihr mir zu meinem Geburtsstage schenken?“ Alle wurden in die größte Verlegenheit veretzt; doch der Herr sprach: „Erschreckt nicht, Ich will kein Gold oder Silber von der Erde, sondern das, wonach mein Herz sich sehnet, nämlich ein liebevolles Herz!“ Nachher wurden noch folgende Worte laut: „Ich, Jesus im Himmel, will nichts, aber die ihr auf der Erde und unter der Erde seid, gebt mir jetzt eure Herzen, und zwar in dem Bruder, dem ihr so lange mit heimlichem Haß begegnet seid, heraus mit dem alten Haß, und Liebe dafür in eure Herzen hinein, und dieses gelobt mir, heute zu thun und zu üben, das ist das größte Geschenk für mich euren Jesus; wollt ihr dieses thun und mir nach dem Fest das Geschenk nicht wieder fortnehmen, so sagt ja. Alle, ohne Ausnahme, gaben ein freudiges Ja! zur Antwort. Dann strömte Segen und Weisheit hernieder, und am Schlusse der Predigt tönte der Wohlgefallen Gottes durch Weissagungen durch die Schar. Nach der Predigt wurden noch 20 Kinder konfirmirt mit herzlichsten Ermahnungen an Eltern und Kinder. Nach dem Gottesdienste saßen noch alle gemüthlich beisammen, die herrlichen Stunden besprechend, die sie erlebt hatten.

So ging ein Festtag nach dem andern vorüber, immer neuen Segen zurücklassend, bis endlich der Tag zum Aufbruch gekommen war.

Leider allzusehr waren den Festgästen die schönen Tage vergangen, doch der Segen war ein bleibender, daß sogar viele Familien, die früher in Haß und Zwietracht mit einander lebten, jetzt wie umgewandelt waren, sich dem Herrn zu Füßen warfen, um Seine Gnade bittend. So hat und thut der Herr jetzt noch große Dinge dort, damit die Zahl Seiner Erstlingskinder bald voll werde und Er seine Braut zu sich holen kann in Sein Reich. Dieses wolle der Herr bald geben, um Seiner ewigen Liebe und Güte willen. Amen.

Den Geist dämpfet nicht.

„Den Geist“ ruft Paulus den Christen zu Thessalonich zu, „dämpfet nicht.“ Damit giebt er ihnen und uns eine Anweisung zum richtigen Verhalten dem Geiste Gottes gegenüber. Der heilige Geist erscheint hier dem Apostel Paulus in dem Bilde des Feuers.

Ein Feuer, eine himmlische Lebensglut, ist der Geist in unserm Herzen! Er erleuchtet, erwärmt und belebt uns, und wie das Feuer eine Scheidung bewirkt, so vollzieht sich auch durch die Gabe des heiligen Geistes die Scheidung zwischen Fleisch und Geist.

Ein Feuer dämpft man dadurch, daß man feuerlöschende Stoffe auf die Flammen schüttet und dadurch, daß man dasjenige entfernt, dessen das Feuer zu seiner Nahrung und Fortbestand bedarf. Wie dämpft man den Geist? — Wenn er belehren und ermahnen will, und du schüttest das Wasser der Zerstreuung über ihn aus; der Geist wird gedämpft, wenn er sein Zucht- und Strafsamt üben will, und du schüttest über ihn aus das Wasser deiner fleischlichen Neigungen und Lieblingsünden. Er wird gedämpft: wenn er dich drängt zu freudigem Bekenntnis, zu Lob und Preis, und du schüttest über ihn aus das Wasser der Meinschensfurcht.

Aber man bringt auch ein Feuer zum Löschen, wenn man ihm entzieht, was zu seinem Fortbestand nötig ist: Brennstoff und Luft. Nahrung muß der Geist von oben empfangen. Es muß Brennmaterial da sein. Was ist es? Es ist das Wort der Wahrheit, das Wort Christi. Ein Kind Gottes lebt im Wort und nährt sich aus dem Worte, mit dem Worte kommt der Geist, der Himmelsstau. O, wie oft brennt darum das Feuer des heiligen Geistes so schlecht, weil du es fehlen lässest an reichlichem Gebrauch des Wortes Gottes und deine Seele speisest statt mit Himmelsbrot, mit dem Trägern der Zeit.

Feuer verlöscht, wenn ihm die Luft entzogen wird. Das Feuer des heiligen Geistes muß verglimmen, wenn ihm der Luftzug, das Gebet abgeschnitten wird. Das Gebet ist die Thür, durch die der Hauch Gottes zur Ernährung der Himmelsflammen in unsere Herzen einzieht. Wenn der Atem still steht, ist der Mensch gestorben. Wer im Gebet lau und träge wird, kann gar bald die Erfahrung machen, daß Treiben, Regem und Bewegen des Geistes von oben abnimmt und zuletzt ganz verschwindet.

„Den Geist dämpfet nicht.“ Wann brennen die Kohlen am hellsten, wann schlagen die Flammen am höchsten empor? Dann, wenn sie nahe bei einander liegen. So brennt auch die Flamme deines Herzens heller, wenn du in christlicher Gemeinschaft stehst, wenn du mit den Kindern Gottes ein lebensvolles Verhältnis hast. Von der ersten Christengemeinde steht geschrieben: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“ Wo wirkliches Leben in den Herzen ist, da vereint sich ein Herz mit dem andern und findet Ruhe in Gottes Herzen.



Der Herr

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Hüfte der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

(Als Manuskript gedruckt.)

Nr. 7.

Neunter Jahrgang.

Juli 1892

Und so jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.

2. Timotheus 2: 5.

Paulus ermuntert seinen lieben Timotheus, stark zu sein durch die Gnade, und zeigt in unserem Texte, wozu er dieser Stärke bedürfe, nämlich zum Kampfe. Ob aber auch jemand kämpfet, so wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht. Diese merkwürdigen Worte wollen wir etwas näher überlegen und zwar: 1. den Kampf überhaupt, 2. seine Beschaffenheit.

Sobald vom Kämpfen die Rede ist, erinnert dies an Feinde, und zwar an nicht unbedeutende Feinde, und da hier von Geistlichen die Rede ist, so setzt dies geistliche Feinde voraus. Und gewiß haben wir geistliche Feinde, die uns an unserm ewigen Heil hindern und uns in ein ewiges Verderben stürzen wollen.

Fragen wir, welche sie seien, so sind uns schon die drei Hauptführer ganzer geistlicher Heere, die wider uns ziehen, dem Namen nach wohl längst bekannt. Sollen wir den gewissermaßen am wenigsten bedeutenden Feind zuerst nennen, so ist es die Welt. Gewiß aber kein geringer Feind, sonst würde Paulus nicht Gal. 1: 4 sagen: Jesus Christus hat sich für unsere Sünden gegeben, daß er uns errette von der gegenwärtigen argen Welt; Johannes nicht sagen: Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt; nicht fragen: Wer ist, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist? Und Jesus nicht sagen: Ich habe euch von der Welt erwählt. Zunächst ist diese Welt der eigentliche Kampfplatz, wo die Sache ausgemacht werden muß.

Darum, was dir zu Händen kommt zu thun, das thue frisch. Wie gelegentlich bittet Christus seinen himmlischen Vater, die Seinen, die in der Welt sind, zu bewahren! — Es muß also doch, an sich betrachtet, ein Gefährliches hier in der Welt sein, so daß Er auch sagt: In derselben habt ihr Angst. Heißt der Satan ein Gott dieser Welt, so zeigt dies das Revier an, wo er als eine listige Schlange, oder als ein brüllender Löwe sein Wesen hat. Die Welt hat Güter und Freuden. Allein man kann jene besitzen und erwerben und diese zum Teil genießen, ohne daß dies alsdort sündlich sei. Es giebt Begüterte, die gottselig, und Arme, die gottlos sind. Wahr ist es aber, daß die Güter und Vergütigen der Gott der meisten Menschen, daß dieselben die Dornen sind, die das Wahre und Göttliche nicht emporkommen lassen. Also können sie sehr ge-

fährlich sein, und sind es dann wirklich, wenn sie die Wünsche und Begierden des Menschen gefangen und von Gott, dem wahren Gut, abhalten. Allein das Allergefährlichste ist der Welt Sinn, der nicht bloß in der genannten Begierde nach Weltgut besteht, sondern in der Feindschaft gegen Jesum. Die Welt hasset mich und euch, sagt er. Jesum, sein Verdienst und Gnade kann und will sie durchaus nicht leiden, sie streitet gegen Jesum mit ihrer Weisheit, und ist von jeher darauf aus gewesen darzustellen, das Evangelium sei eine Thorheit, das keines Vernünftigen Beifall verdiene. Sie ruft: „Das ist nicht vernunftsgemäß!“ und glaubt es damit widerlegt zu haben. Damit nicht zufrieden, stellt sie ein anderes System auf, wo entweder Christus garnicht vorkommt, oder Seiner doch nur so von der Seite gedacht wird. — Dieses ist so seelenverderbend, daß Paulus erklärt, man müsse in dieser Hinsicht ein Narr werden vor der Welt. Ja die Welt hat sogar ein Tugendgebäude, das eben so gefährlich ist, und die nämliche Feindschaft gegen Jesum zum Grunde hat. Die Schrift nennt es die Aufrichtung einer eigenen Gerechtigkeit, und die Welt streitet nicht nur mit eben so großer Erbitterung dafür, als wider die Gerechtigkeit, welche ohne Zuthun der Werke dem Glauben zugerechnet wird, die sie gern für eine Mutter aller Greuel erklärt. — Besonders heftig sträubt sie sich auch wider die Schriftlehre von der Ohnmacht des Menschen, so lange er nicht wiedergeboren ist, weil sie wohl merkt, daß ihr dieses nichts als Christum übrig läßt, den sie haßt. Endlich legt sie auch ihre Feindschaft durch Spott und Verfolgung an den Tag, der keiner von denen entgeht, die gottselig leben wollen in dieser Welt. Wie entsetzlich übel ist es ihm selbst ergangen, gerade als ob nie ein gottloerer Mensch auf Erden gelebt hätte, wie ist es seiner Gemeinde von Anfang an ergangen, und wie oft hat man über ihr geschrien, was man über Paulo rief: Hinweg mit solchen von der Erde, es ist nicht billig, daß er leben soll. (Apost. 22.) Es würde sich endlich klärlieh ausweisen, das, wenn Christus selbst nicht seine Gemeinde beschützt hätte, Sein Name schon längst nicht anders mehr genannt würde, als er bei den Juden genannt wird. — Wohl mag also die Welt ein Feind genannt werden. Und wo ist sie? Hier ist sie. Wir sind die Welt, und die Welt sind wir, es wäre denn, daß wir aus Gott geboren, und also nicht von der Welt wären, wofür sie uns denn auch hassend wird, weil wir nicht von der Welt sind.

Der andere Hauptfeind ist der Satan, er reißt den Menschen das Wort vom Herzen, und sucht bald als ein brüllender Löwe, bald als eine listige Schlange, bald als ein Engel des Lichts sein Ziel zu erreichen. Wir haben nicht bloß zu streiten mit Fleisch und Blut; wir haben zu streiten mit einer Obrigkeit der Finsternis, der es nicht nur gelang, in einen gottlosen Judas zu fahren, einen gottseligen Petrus zu fischen, einen Mann nach dem Herzen Gottes zu reizen, sondern der es gelang, einen Menschen, in welchem durchaus nichts Sündliches war, ins Elend zu stürzen. Dieser Feind ist eben so dreist als schlau, eben so stark als bössartig, eben so versteckt als thätig. — Genug also zum Kämpfen.

Ist es aber nicht seltsam und kläglich, daß wir selbst unsere eigenen Feinde sind? Es bedarf der Welt, es bedarf des Satans nicht, wir haben an uns selbst Feindes genug, sodaß Christus sagt: Wer nicht sein eigenes Leben hasset, sich nicht selbst verleugnet, der kann nicht mein Jünger sein, sodaß der alte Mensch nicht nur gekreuzigt, sondern ganz getötet werden muß. Wir

brauchen zu unserem ewigen Unglück nichts mehr, als daß wir bei uns selbst stehen bleiben, so sind wir verloren. Denn in uns wohnet meist nur nichts Gutes, sondern was in uns wohnet, können wir an demjenigen merken, was nach der Versicherung des Herzenskündigers aus uns herausgeht, nämlich: Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Zeugnis, Lasterung. Wir sind Fleisch vom Fleisch geboren, und es bedarf weiter nichts, als sie zu behalten, so sind wir verloren. Man darf nicht denken, es müßten irgend greuliche Dinge von uns begangen werden, uns in die Hölle zu stürzen. Bleibe nur derjenige, der du von Natur bist: So ist's um dich geschehen. Es sei denn, daß jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Ist nicht aber auch außer diesen das Gesetz unser Feind, indem es uns verflucht, dieweil wir demselben nicht unterthan sind, es auch nicht vermögen? — Der Tod, der uns jeden Augenblick bedroht, uns Alles zu rauben, was uns lieb ist, und uns nackt und bloß in eine fürchtbare Ewigkeit zu verschießen? — Die heiligen Engel, die einst ausgesandt wurden, um alles Unkraut zu sammeln und ins Feuer zu werfen, — ja Gott selbst, der Starke und Eifrige, vor dem Niemand unschuldig ist?

Also Anlaß genug zum Kampfe. Kämpfe, heißt es deswegen. Niemand spreche: Friede, Friede, es hat keine Gefahr! Was geht dich der Friede an? Ja mit Kämpfen ist die Sache keineswegs abgethan, sondern mit Siegen, mit Ueberwinden, sonst bleiben wir gefangen und elend.

Dieses ist, was Paulus jagt: Ob auch jemand kämpfet, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht; wo er von der Beschaffenheit des geistlichen Kampfes redet. Man kann also kämpfen, ohne gekrönt zu werden, ohne den Sieg davon zu tragen. Das kann im Natürlichen, es kann eben sowohl im Geistlichen geschehen. Das ist eine merkwürdige Wahrheit, die wir wissen müssen. Du kannst kämpfen, ohne doch gekrönt zu werden, ohne zu siegen. Das kann geschehen, wegen der Menge und Stärke der Feinde, wenn jemand, wie Christus jagt, einem, der mit zwanzigtausend wider ihn kommt, mit zehntausend entgegen ziehen wollte. Das ist hier der Fall nicht, die Ursache des Nichtsieges nicht. Wo kämen dann die Ueberwinder her? Die zehn Rundscharer brachten ein böses Geschrei über das Land Kanaan und sagten: Es ist unmöglich, daß ihr es einnehmet, wir sind gegen sie wie Heuschrecken. Josua aber sagte: Wie Brot wollen wir sie fressen, denn der Herr ist mit uns. So fehlet es auch uns nicht, etwa wegen der Menge und Stärke der Feinde. Auch nicht aus der Ursache, daß sie uns zu listig und verschlagen wären; sowie auch nicht deswegen, weil wir zu schwach sind. Müßte der Kampf auf diesem Fuße, nach solchen Berechnungen geführt werden: so wäre er schon verloren, indem, ja ehe er begönne, wie auch Gott selbst zum Volke sprach: Die Völker sind größer und stärker denn du, wie du auch gehöret hast: Wer kann wider die Kinder Gnats bestehen? Ihr seid nur wie ein Haufen Ameisen gegen sie.

Es ist aber gewiß, daß häufig gekämpft wird, ohne die Krone zu erlangen, obgleich der Grund anderswo liegt, als in der Menge, Macht und List der Feinde, oder in unserer Schwachheit. Denn das ist eine gewisse Wahrheit, wir können dennoch siegen, obgleich wir schwach und thöricht, jene aber stark und listig sind. Das thut's nicht. Was ist aber der wahre Grund, wenn Jemand, obgleich er kämpft, dennoch nicht gekrönt wird? Dies, wenn er nicht recht kämpft, wogegen derjenige allerdings gekrönt wird, der recht, oder wie es eigentlich

heißt, den Gesetzen des Kampfes gemäß kämpfet. Paulus zielt auf Kampfspiele, die bei den Griechen üblich waren. Kämpfte Jemand in denselben, auch so, daß er es anderen zuvorthat, erreichte z. B. Jemand im Lauf das Ziel eher, wie der andere, mit dem er in die Wette lief: so bekam er doch den Kranz, der für denjenigen, der am ersten das Ziel erreichte, bestimmt war, nicht, wenn er nicht den Gesetzen des Wettkaufs gemäß gelaufen war, welches zu beurteilen Richter angeordnet waren.

Lasset uns denn erwägen, was es heiße recht, den Kampfgesetzen gemäß, kämpfen, lasset uns diese Kampfgesetze suchen kennen zu lernen, woraus denn zugleich erhellen wird, was es heißt: Nicht recht kämpfen. Sie sind hauptsächlich zweierlei Art. Ein Teil ist der Vernunft gemäß, der andere dem Evangelium eigentümlich. Von der ersten Art ist dies Kampfgesetz: Kämpfe gegen alle geistlichen Feinde, keinen ausgenommen. Läßest Du einen Einzigen unangefastet und mit Frieden, so gewinnt es Dir's ab, und Du bist verloren. Kämpfe ernstlich, so daß es Dir um den wirklichen Sieg in der That zu thun ist. Es darf Dir nicht genug sein, sagen zu können, ich bekämpfe meine Unarten, daß du meinst, damit sei es genug, sondern ihre wirkliche Ausrottung ist die Sache, um die es gilt, und wenn die nicht der Erfolg ist, so kann der Kampf mühsam sein, aber er ist fruchtlos. Was hilft's einer Armee, tapfer gefochten zu haben, wenn sie dennoch geschlagen wird, wenn die feindliche Armee auch einige Schaden leidet, aber doch obliegt? — Kämpfe gegen den Hauptfeind am meisten, und richte gegen ihn den Hauptangriff. Was nützt es in einem Kriege, wenn auch eine Nebenarmee geschlagen, irgend eine Festung erobert würde, die Hauptmacht aber noch übrig ist? Was nützt es sonderlich, einem Giftbaume einige Zweige benehmen, den Stamm und die Wurzel aber stehen lassen, die heute oder morgen desto üppiger treibt? Was hilft's etwa, daß äußere am Becher reinigen, das Innere aber voll Unjauberkeit lassen? Bloß einige sündliche Ausbrüche verhüten, aber die Wurzel stehen lassen? Der Grund, woraus es quillt, muß selbst angegriffen und umgeändert werden. Der wilde Baum muß ein neues, edles Keislein empfangen, so wird seine Frucht gut. — Man darf sich bei dem geistlichen Kampf nicht verrechnen. Es geschieht nicht selten, daß eine feindliche Armee sich geschlagen stellt und eine verstellte Flucht ergreift, aber nur, um in einen Hinterhalt zu locken, wo sie ihren Zweck erreicht. Die Pharisäer durchzogen Land- und Proselyten zu machen, und machten nur zweifache Kinder der Hölle aus ihnen. Sie selbst meinten wunder, was sie wären, und doch war zu den rohesten Leuten noch mehr Hoffnung, wie zu ihnen. Es kann Jemand sich bis zu einem sehr ehrbaren Lebenswandel bekehrt haben, und nun in die unheilbaren Netze der Eigengerechtigkeit geraten sein. — Will man mit Erfolg und so kämpfen, daß man den Sieg davon trägt: so lehrt die Vernunft schon, daß man mit allem dem ausgerüstet sein muß, was dazu dient. Man muß seinem Feinde überlegen sein. Überlegen sein an Weisheit, so daß er mit aller seiner List und Klugheit an uns zu Schanden werde, wir ihm überall Schaden thun; an Waffen, so daß die seinige dadurch unbrauchbar gemacht werden, die unsrigen treffen und die seinen schlen; an Macht, so daß die seinige sich nur zu ihrem eigenen Verderben dagegen auflehnt. Kurz in allem müssen wir unseren Feinden überlegen sein, das will ja aber was großes bedeuten. Ich soll also mir selbst überlegen sein, — welche wunderbare Sache, überlegen sein der Welt, dem ganzen höllischen Heere, dem Gesetz,

dem Tode und — darf man 's sagen — Gott selbst? Bei so bewandten Umständen sieht es sonderbar um's Kämpfen und Siegen aus, und welches sind denn die übrigen Regeln?

Die sind freilich dem Evangelium eigentümlich und folglich nicht von dieser Welt, mit um sie zu verstehen, wird man ein Narr werden müssen vor der Welt, damit man weise werde vor Gott. Im 4. Buch Moses 14, wird uns eine sonderbare Geschichte erzählt. Das Volk Israel war durch die bösen Nachrichten, welche die Kundschafter von Canaan brachten, so mutlos worden, daß es nach Egypten zurückwollte. Hierüber ward der Herr so zornig, daß er das ganze Volk umbringen wollte, sich aber durch die Fürbitte Moses bewegen ließ, es nicht zu thun. Die Kundschafter aber mußten sterben. Da ließ das Volk seine Gedanken fahren, und machte sich des andern Morgens auf und sprach: Hier sind wir und wollen hinaufziehen, an die Stätte, davon der Herr gesagt hat. Denn wir haben gesündigt. Aber war's vorher nicht recht gewesen, daß sie nicht kämpfen wollten, so war's nun nicht recht, daß sie 's wollten. Sie thaten's aber doch und wurden geschlagen. Denn der Herr war nicht mit ihnen. Ob Jemand auch kämpfet, so wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht. Die erste vornehmste Kampfregel ist diese: Sei wiedergeboren, denn Alles was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt. Ist Jemand wiedergeboren aus Wasser und Geist, so ist ein größerer in ihm, als in der Welt ist, denn ihr seid aus Gott. Dies ist das erste, unumgängliche Erfordernis zum geistlichen Kampf und Sieg, denn bis dahin ist er todt in Sünden, wird aber durch dieselbe aus einem Todten zu einem Lebendigen. Nun ist Geist in ihm. Derselbe gelüftet wider das Fleisch, da sein ganzer bisheriger etwaiger Streit nur Lustreiche waren. Die andere Kampfregel ist diese: Sei gläubig an den Herrn Jesum. Denn wer ist, der die Welt überwindet, ohne der da glaubt? Der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Das ist auch nicht zu verwundern. Denn was thut der Glaube? Man wird dadurch Christi theilhaftig, (Hebr. 3, 14.) mit ihm vereinigt, wie ein Rebe mit dem Weinstock, ein Glied an ihm. Er wird unsere Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Wer ist, der einem solchen Schaden könnte? Wie sollte ein solcher nicht mit Zug und Recht sagen können: In allem überwinden wir weit um deswillen der uns geliebet hat! Ich vermag alles, denn dem, der da glaubt, sind alle Dinge möglich. Will also Jemand recht kämpfen, daß er auch gekrönt werde, der sei gläubig an dem Herrn Jesum. Dann kann er wachen, beten, alles, was er sonst wohl mußte und wußte, aber nicht konnte und vermochte. Eine dritte Regel heißt so: Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke; sei stark durch die Gnade, woraus jene Gemüthsgestalt des Josaphat erwächst: In uns ist keine Kraft, wir schauen nach Dir. Man kann zum Kämpfen und gekrönt werden nicht nur zu schwach, sondern auch, wie feltjam es lautet, zu stark sein, daß Gott deswegen keinen Sieg giebt, weil man sich sonst wider ihn rühmen würde. (Nicht. 7, 14) Seiner Knechte wird sich der Herr erbarmen, wenn er nach 5. Buch Moses 32 siehet, daß ihre Macht dahin ist.

Eine vierte Regel heißt so: So ihr stille blicbet, würdet ihr stark sein (Eph. 30). Eine fünfte finden wir 5. Buch Moses 1: Wirst Du in in Deinem Herzen sagen! Dieses Volkes ist mehr, denn ich bin, wie kann ich sie vertreiben, so entsetzt und fürchtet euch nicht vor ihnen. Der Herr euer Gott zeucht vor euch hin und wird sie in eure Hand geben.

Freilich mag es von diesen und mehr anderen christlichen Kampfgesetzen wohl heißen, was Paulus überhaupt sagt: Mein Wort und meine Predigt war nicht eine vernünftige menschliche Weisheit, sondern wir reden von der heimlich verborgenen Weisheit, die Gott verordnet hat zu unserer Herrlichkeit, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der heilige Geist lehret, und richten geistliche Sachen geistlich. — So viel aber ist gewiß, daß nur ein nach diesen Regeln geführter Kampf gekrönt wird und den Sieg erlangt.

Sinnlich schon hienieden. Wem es gegeben ist, nach diesen Regeln sich zu verhalten, bei dem wird das fürchterliche Bild, das er sich vom Kämpfen gemacht hat, wegfallen, der wird die nutzlos machenden Erfahrungen nicht mehr zu machen brauchen, daß er aller seiner Vorsätze ungeachtet immer aufs Neue überwinden wird, dem wird allein seine göttliche Kraft werden, die zum Leben und göttlichen Wandel dient; der wird eben so vor Leichtsinne auf der einen, als vor Zaghaftigkeit auf der andern Seite glücklich bewahrt bleiben und erfahren, daß Jesu Joch wirklich sanft und seine Last leicht ist. Vergeblich erwartet man auf einem anderen Wege die Krone, möchte man die Mühe, die man sich gibt, auch noch so hoch anrechnen. Freilich mußt Du aber sechs Tage arbeiten und das erfahren, was David Ps. 18 sagt: Du lehrest meine Fäuste kriegen und lehrest meine Arme einen ehernen Bogen spannen.

Die völlige Krönung erfolgt freilich erst am Ziele. Bei der Angst in dieser Welt findet die gläubige Seele freilich in Christo Frieden, diemeil wir aber in dieser Hütten wohnen, sind wir beschweret und sehnen uns nach unserer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlanget, damit überkleidet zu werden. Der uns aber zu demselben bereitet ist Gott, und wir begehren abzuschneiden und bei Christo zu sein. Wenn aber dies Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: Tod, wo ist dein Stachel; Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesum Christum. Darum, lieben Brüder, seid feste und unbeweglich, und nehmet immerdar zu in dem Werke des Herrn, weil ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn! Amen.

Die wohlbewährte Veterin.

Betet ohne Unterlaß, ermahnt Paulus die Thessalonicher, aber diese Ermahnung gilt auch uns und wohl besonders in unserer Zeit. Es handelt sich bei dem Veter um die richtige Gebetsstellung das ist, die richtige Herzensstellung zu besitzen, um Erhörung zu erlangen. Eine solche Stellung offenbarte unter Anderen eine Heidin und zwar des uns Math. 15 bekannte cananäische Weib, oder die wohlbewährte Veterin.

Lauschen wir, wie es zu seiner Zeit bat?

1. So bewegt. Dieses Gebet war ihr rechte Herzenssache, denn es war ihr eigenes Fleisch und Blut, ihre liebe Tochter, für die sie um Hilfe bat, welche vom Teufel übel geplagt wurde, schmerzte sie noch mehr als ihre Tochter, denn dieser Schmerz, den sie an derselben sehen mußte, durchdrang ihr eigenes Herz.

2. So gläubig und andringlich. Ach Herr, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner, meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. Dieses Weib hatte erfahren, daß Jesus von Nazareth in die dortige Gegend gekommen sei und hatte gewiß auch schon gehört, welche Zeichen und Wunder dieser Jesus verrichtet hatte, gehört, daß er willig sei, all' den Traurigen und Betrübnen und Notleidenden, die Ihn darum baten und die zu Ihm gebracht wurden, mit seiner Hilfe zu trösten. Dieser Jesus von Nazareth, von dem ich solche Dinge höre, so dachte sie, muß sicher der zukünftige Messias sein, der von den Juden erwartet wird der Sohn Davids von dem ich schon gehört habe. Wenn sie auch noch keine Erkenntnis hatte von Jesus als dem Sohn Gottes, so glaubte sie dennoch, daß dieser Jesus von Nazareth als der künftige Messias und Sohn Davids ihr helfen könne und auch helfen würde. Dieser ihr Glaube offenbart sich in ihrem Gebete. Ach Herr, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner, dieser Glaube machte sie andringlich, denn nachdem sie gehört, daß dieser große und freundliche Wundermann, der einem jeden in seiner Not zu helfen und zu trösten vermochte, durch ihre Grenze ziehe, machte sie sich gleich auf, um Ihn zu begegnen und ließ dann ihre Herzenswünsche wahr werden in jenem Gebete: Ach Herr, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner, denn meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt! O wie freute sie sich, den Mann zu sehen von dem sie glaubte, daß er ihr helfen und sie trösten würde, sie mag in ihrem Herzen gedacht haben: Sollte der große Wundermann nicht vielleicht gewußt haben, daß ich mich in meiner Angst und Not schon lange sehnte nach Not und Hilfe, aber weder das Eine noch das Andere bis dahin erlangen konnte? Sollte dieser freundliche Jesus vielleicht nicht deshalb durch diese Gegend gekommen sein um mir Beides zu bringen? Wie dem auch sein möge, aber das ist gewiß, daß sie sich sagte: Jetzt oder nie, denn weil Du der Helfer bist, so eile auch ich zu Dir und laße Dich nicht Du sehest mich denn, Du habest mein Gebet erhört, mir geholfen, mich getröstet und mich erfreut. Wenn ihr Glaube sie auch andringlich machte, so machte er sie auch:

3. — So demüthig. — Auch ihr Glaube sollte geprüft werden. Auf ihr Gebet und Notgeschrei zum Herrn antwortete Er ihr kein Wort. Dieses Betragen des Herrn gegen sie mag ihr als ein unerwarteter Schlag erschienen sein, es mag der Gedanke bei ihr aufgekomen sein, Jesus ist ein Jude und ich bin ein heidnisches Weib, darum mag er mir gegenüber jetzt vielleicht schweigen. Auch sie schwieg, hoffend, noch tröstliche Worte aus Jesu Munde zu hören. Jesus sagt: Selig ist, der sich nicht ärgert an mir. Dieses Weib hat sich an dem Betragen Jesu nicht geärgert, denn sie hat später die Verheißung Jesu: „Selig sind diese“, erfahren, jedoch ihr Glaube wurde zuvor noch mehr geprüft, und unter dieser Prüfung wuchs aus ihrer Demut bei ihr noch mehr hervor. Auf die Bitte der Jünger: „Laß sie doch von Dir, denn sie schreiet uns nach“, antwortete Jesus und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorren Schafen vom Hause Israel. Viele Veter würden auf diese Worte Jesu in Stelle jenes Weibes dem Herrn den Rücken gekehrt und Ihn keines Wortes mehr wert geachtet haben. Aber dieses Weib fühlte sich durch die ersten Worte, die sie aus dem Munde Jesu hörte, so glücklich, daß sie nun erst recht nicht von Ihm weichen konnte, denn sie fühlte sich nun an ihn verbunden. Waren ihr nicht in Jesu Antwort zu seinen Jüngern Worte zu Ohren und in das Herz gedrungen, daß er gesandt sei zu Verlorrenen, zu Unglücklichen, von denen sie eine

war, wenn auch mit dem Unterschiede, daß jener aus dem Hause Israel, und sie nur aus den Heiden sei; o, auch mit diesen Unglücklichen aus dem Hause Israel fühlte sie Mitleiden, denn sie wußte, was es heißt, unglücklich zu sein, sie war nicht mehr neidisch, daß zu jenen ein Heiland, ein Erretter gekommen war und war er nicht auch zu ihr gesandt worden? War er nicht auch zu ihr gekommen, die ebenfalls eine Verlorne, eine Unglückliche war? Sie fühlte, daß alle die Verlorenen, die Unglücklichen zusammen gehörten, zu welchem Volke sie sich auch zählten und daß dieser Jesus, der alle erretten und glücklich machen machen könne, ihnen allen gehörte. Diese fernere Prüfung des Glaubens hat in diesem Weibe noch mehr Demut gewirkt, aber in ihr auch Mut erzeugt. Sie öffnete ihren Mund und wagte es, sich mit dem Herrn in ein Gespräch einzulassen und wie demüthig, aber auch wie klug und weise wußte sie mit dem Herrn zu reden und ihm ihre Wünsche und Bitten darzulegen. O wie beharrlich war sie in ihrer Bitte. O wie mögen sich die heiligen Engel mit Freuden dem Gespräche gelauscht haben.

Das erste äußere Zeichen, daß jene Frau von sich gab auf jene scheinbar harten Worte des Herrn: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel, fiel sie vor ihm nieder und sprach: Herr hilf mir. Jesus aber antwortete: Es ist nicht sein, daß man den Kindern das Brot nehme und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brotsamen, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst.

Den Lesern des Herolds überlasse ich über jene wohlbewährte Veterin ferner nachzudenken, und bitte sie alle, dem heiligen Geiste Raum zu lassen, daß der sie in die Geschichte und Herzensstellung jener Veterin tiefer hinein führen möchte, damit sie auch jener Heidin nachfolgen in dem richtigen Gebete, gleich wie sie gebetet hat. So bewegt, so gläubig und andringlich, so demüthig, so klug, so weise, so mutig, so beharrlich, und darum so herrlich erhört, und so hoch erfreut wurde.



Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

(Als Manuscript gedruckt.)

Nr. 8.

Neunter Jahrgang.

August 1892

Folgende große Ruhe- und Abschlußpunkte begegnen uns in der göttlichen Reichsgeschichte. Der erste derselben beginnt nach den sechs Schöpfungstagen, wo es heißt: 1. Mose 2, 2. 3: „Und also vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte; und ruhete am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er machte; und segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, darum, daß er an demselben geruhet hatte von allen seinen Werken, die Gott schuf und machte.“

Der zweite beginnt nach der Vollbringung des Erlösungswerkes, indem Jesus sprach: Es ist vollbracht! Ev. Joh. 19, 30.

Die dritte Periode findet ihren Abschluß in der Erneuerung und Bekämpfung der erlösten Welt zu ihrer ursprünglichen paradiesischen Herrlichkeit. Offbg. 21, 5.

Gott hat weder Anfang genommen, noch wird er ein Ende nehmen, denn Er ist ewig. Alles, was einen Anfang genommen hat, ist zeitlich, und ist der Veränderlichkeit unterworfen. Wie sollte der Mensch, der zeitlich ist, der in der Zeit geboren ist, wissen können, was vor der Zeit war, wenn Der es ihm nicht geoffenbaret hätte, der vor allen Zeiten gewesen, d. i. der der Ewige ist. Gott der Ewige, der Schöpfer aller Dinge war und ist es, der den Menschen geoffenbaret hat, was vor ihnen war, und offenbaren wird, was nach dieser Zeit noch werden wird. Durch die sechs Schöpfungstage (1. Mose 1) offenbarte Gott schon dem Menschen, was vor ihm gewesen ist, nämlich der Ewige, der Schöpfer aller Dinge. Auch Paulus bezeugt dieses, indem er schreibt Röm. 1, 19. 20: Denn daß man weiß, daß Gott sei, ist ihnen offenbar (selbst den Heiden); denn Gott hat es ihnen geoffenbart, damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man daß wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt; also, daß sie keine Entschuldigung haben. Die Schöpfung setzt voraus, daß der Schöpfer schon zuvor bestehen muß. Auch im Evangelium Joh. 1 wird gezeugt von dem Schöpfer aller Dinge, welcher sei das Wort, das im Anfang bei Gott war, und Gott selber war das Wort.

Alle Dinge seien durch das Wort gemacht, und ohne dasselbige sei nichts gemacht, was gemacht worden ist. Dieses Wort, das im Anfang war bei Gott, und welches Gott selbst war, heißt im Urtext der „Logos“ d. i. der Selbstständige Ich, der mit dem Vater und dem heil. Geiste dasselbe Wesen ist. In diesem Wort oder Logos war das Licht, durch welches die Welt gemacht ist. So ist denn dieses Wort vereint mit diesem Lichte, der Schöpfer, durch welchen alle Dinge gemacht sind. Alle Dinge waren zwar schon in Ihm d. i. in Gott

geschaffen, sie waren vor den Zeiten der Ewigkeit vor Gottes Augen; Er sah sie, wie sie sich zur Zeit ihrer Offenbarung gestalten werden.

Wir, die wir in der Schöpfungsgeschichte den lebendigen Gott als den Schöpfer aller Dinge erkennen, freuen uns Seiner Allweisheit, Seiner Allmacht, Seiner unaussprechlichen Güte und Liebe. Mit welcher Weisheit Er Seine ganze Schöpfung geordnet hat. Mit welchem Nachtworte: „Es werde!“ Er alle Seine Werke aus der Ewigkeit hervorgehoben; und mit welcher väterlichen Güte und Liebe verband Er nun das Zeitliche mit dem Ewigen, die sichtbare Schöpfung mit dem unsichtbaren Schöpfer.

Gott gebrauchte zur Zeitdauer dieser in 1. Mose 1 beschriebenen Schöpfungswerke sechs Tage. Ob es nun Tage sind nach unserer jetzigen Berechnung, oder nach anderer Berechnung, das zu untersuchen, würde nutzlos sein, weil aus dieser Zahlangabe niemand behaupten mag, ob die Zeitdauer dieser 6 Tage länger oder kürzer ist. So wir aber glauben, daß Gott der Schöpfer aller Dinge ist, so glauben wir auch, daß Er die Dauer der sechs Tagewerke schon zuvor bestimmt haben wird. Es würde auch thöricht von uns sein, wenn wir der Meinung wären, das bestimmen zu können, was sich Gott in der Ewigkeit vorgenommen und den Menschen noch nicht geoffenbaret hat. Darum handeln auch solche thöricht, die nach ihrer vermeintlichen Wissenschaft jeden einzelnen Schöpfungstag mit einer Zeitdauer von viel Tausenden oder Millionen Jahren meinen bestimmen zu müssen, weil sie alles nach ihrer Entwicklungs-Idee berechnen, und vergessen oder nicht glauben, daß Gott der allmächtige Schöpfer ist, dem es möglich gewesen wäre, so er gewollt hätte, durch ein Wort alle sechs Tagewerke zugleich hervorzubringen. Daß Gott aber das Letztere nicht gethan hat, sondern die uns beschriebene Schöpfung in sechs Tagen erschaffen, dazu wird Er Seine bestimmte Ursache gehabt haben. Wenn Gott Seine gläubigen Kindern diese Ursache ahnen läßt, dann wollen wir uns nicht nutzlos aufhalten bei der Dauer jener Tagewerke, sondern wollen uns freuen, daß wir wissen, in wieviel Tagen Gott die uns beschriebene Schöpfung geschaffen hat. Auch wollen wir uns freuen, daß wir wissen, daß auch wir aus dieses Schöpfers Hand hervorgegangen sind, ja, daß wir zu den vornehmsten Geschöpfen, zu den Menschen gehören, von denen der Herr sprach, nachdem Er in den sechs Tagen alle anderen Geschöpfe geschaffen hatte: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.“ Und Gott schuf den Menschen, ja zum Bilde Gottes schuf er ihn. Gott schuf den Menschen aus einem Erdenkloß. Dieser Mensch, den Gott aus einem Erdenkloß zu Seinem Bilde gemacht hatte, sollte nicht ein totes Bild bleiben, sondern Gott blies ihm einen lebendigen Odem in seine Nase, und nun ward der Mensch auch eine lebendige Seele.

Der Mensch, nach dem Bilde Gottes erschaffen, war sowohl in seiner Einheit wie in seiner Mehrheit (Siehe ein Männlein und ein Fräulein) wohl das Letzte, aber auch sowohl das vornehmste und höchste Geschöpf unter allem, was der Herr gemacht hatte. Der Mensch ward von Gott unter allen Seinen Geschöpfen am höchsten geachtet. Durch Erkenntnis des göttlichen Willens und Seines Wesens ward er gesetzt als Herrscher über die Fische im Meere, über die Vögel des Himmels, über die Tiere des Feldes und über alles Gewürm, was auf Erden kriecht, ja die ganze Erde soll dem Menschen unterthänig sein.

Nach dieser That, indem Gott den Menschen nach Seinem Bilde erschaffen und ihn gesetzt hatte als Herrscher über alle Creatur, trat der erste Abschnitt

und Ruhepunkt in der Reichsgeschichte Gottes ein. Gott ruhte von allen Seinen Werken. Dieses war eine selige Ruhe, und an dieser nahmen auch alle Geschöpfe Gottes Teil, ein jedes nach seiner Art. Diese Ruhe war keine bewußtlose, keine tote Ruhe, sondern es war von Gottes Seite eine noch nie unterbrochene in seiner eigenen heiligen, herrlichen und seligen Ruhe, und von Seiten der Geschöpfe ein seliges, süßbares Bewußtsein ihres Bestehens, wie von ihrem Glück und ihrer Seligkeit, die sie in der göttlichen Ruhe mitgenießen durften. So war nach Beendigung dieser Schöpfung eine selige Bewegung unter allen Geschöpfen, ein jedes einzelne derselben war nach seiner Art voller Freude, Friede und Glückseligkeit, alles lobte und dankte Gott, daß sie Geschöpfe waren, die aus Seiner Hand hervorgegangen waren und freuten sich, daß sie nach Vollendung dieser Schöpfung an der seligen Ruhe ihres Schöpfers teilnehmen durften.

Daraufhin deutet auch der Psalmist Psalm 19.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Beste verkündigt Seiner Hände Werk. Ein Tag jagt's dem andern, und eine Nacht thut's kund der andern. Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ihre Schuur geht aus in alle Lande und ihre Rede an der Welt Ende; er hat der Sonne eine Hütte in denselbigen gemacht. Und dieselbige geht heraus wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und freut sich wie ein Held, zu laufen den Weg. Sie geht auf an einem Ende des Himmels, und läuft um bis wieder an dasselbe Ende; und bleibt nichts vor ihrer Hitze verborgen. Das Gesetz des Herrn ist ohne Wandel und erquickt die Seele. Das Zeugnis des Herrn ist gewiß und macht die Albernern weise. Die Befehle des Herrn sind richtig und erfreuen das Herz. Die Gebote des Herrn sind lanter und erleuchten die Augen. Die Furcht des Herrn ist rein und bleibt ewiglich. Die Rechte des Herrn sind wahrhaftig, alleamt gerecht. Sie sind köstlicher denn Gold und viel seines Gold; sie sind süßer denn Honig und Honiglein. Auch wird Dein Knecht durch sie erinnert; und wer sie hält, der hat großen Lohn.

Und Gott sahe an alles, was Er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Wenn Gott von Seiner Schöpfung zeugte, daß alles, was Er gemacht habe, sehr gut sei, dann war dieses wahr. Diese Wahrheit ist aber nicht so anzufassen, als ob Er die Geschöpfe mit sich selbst gleich stellen wollte, als ob sie eben so gut und vollkommen wie Er der Schöpfer seien. Alles, was Gott macht, kann Er gut machen, aber Er kann es nicht eben so gut und eben so vollkommen machen, als wie Er selber ist. Der Schöpfer hat Seinen Geschöpfen das Vermögen gegeben, daß sie sich mit- und untereinander zu steter Vollkommenheit entwickeln können. Gott bleibt über Seinen Geschöpfen der einzige Vollkommene, um zu dieser Vollkommenheit heranzureifen, ist den Geschöpfen die selige Ruhe, die der Schöpfer sie in Seiner Ruhe mitgenießen läßt. Die Gesetze, denen sich die zur Vollkommenheit heranreifenden Geschöpfe zu unterwerfen haben, entnehmen ihnen nichts von der seligen Ruhe, die sie mit Gott genießen dürfen, sondern sie vervollkommen ihnen vielmehr dieselbe; z. B. wenn die ganze Schöpfung, Sonne, Mond, Sterne und allerlei lebende Tiere durch das Gesetz der Natur, was Gott der Schöpfer in sie geschaffen, in Bewegung gesetzt wird, dann ist sie dadurch nicht jener seligen Ruhe entrissen, sondern dieselbe ist bei ihr noch mehr zum Ausdruck gekommen. So auch der Mensch, als das höchste und edelste Geschöpf, der gesetzt ist zum Herrscher über alle Creaturen,

wird nicht gestört in seiner seligen Ruhe durch die Befehle, die Gott ihm zur Arbeit giebt. Durch die Arbeit, die Gott dem Menschen auftrug, daß er den Garten Eden, worin er ihn gesetzt hatte, bebauen und bewahren sollte, wurde er in seiner Ruhe nicht gestört, denn diese Bewegung, diese Arbeit, die Gott ihm angewiesen hat, wurde in seiner seligen Ruhe noch mehr befördert.

Wer unter den Geschöpfen hätte ahnen können, daß diese so selige Ruhe, welche das Ganze in der Liebe Gottes ihres Schöpfers genießen durfte, zerstört werden könne. Auch der Mensch nicht, den er als Herrscher über Alles gesetzt, verkehrte unter den Kreaturen in Frieden und Freude, er liebte sie um deswillen weil auch sie, wie er, durch des Schöpfers Wort hervorgegangen waren. Jede Bewegung, jede Arbeit, welche er als Herrscher zum Wohle seiner Unterthanen thun mußte, war ihm keine Verminderung seiner seligen Ruhe, sondern trug vielmehr dazu bei, dieselbe noch zu vermehren. Er liebte diese Geschöpfe, seine Unterthanen, aber er liebte Gott, seinen Schöpfer, über Alles, und diese Liebe zu Ihm trieb ihn, Gott immer ähnlicher zu werden in Seiner Vollkommenheit, um ihn darin stets mehr kennen, lieben und danken zu lernen.

Und doch, was keines der Geschöpfe zuvor ahnen konnte, traf ein. Die selige Ruhe, an welcher Alle in der Liebe Gottes teilnehmen durften, wurde der Schöpfung durch ein ihr unerwartetes Ereignis zerstört, ihr geraubt, wodurch sie von einer seligen Höhe in einen unseligen Abgrund gestürzt, und von einem wohlthuenden himmlischen Lichte in die schrecklichste Finsternis verjast wurde.

Es war der Mensch, das höchste Geschöpf, gemacht nach dem Bilde Gottes, und der zum Herrscher über alle Geschöpfe gesetzt war, der durch den unglückseligen Fall die ganze Schöpfung aus ihrer seligen Ruhe mit in das Unglück hineingerissen hatte.

Nur Gott dem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde war es möglich, den Menschen und mit ihm die tiefgefallene Schöpfung aus dem Unglück zu erretten, aus der Finsternis zum Licht, und aus dem Abgrunde, worin sie sich befanden, wieder hinaufzuführen.

Es möchten aber folgende Fragen bei den Menschen aufsteigen: 1. Ob Gott beabsichtigte, den Menschen aus seinem Unglücke zu erlösen, worin er sich durch eigene Schuld gestürzt hat. 2. Ob Gott nicht selbst die Ursache jenes Unglücks des Menschen, wie der ganzen Schöpfung gewesen sei.

Es ist wahr, daß der Mensch durch eigene Schuld sich und die ganze Schöpfung aus der seligen Ruhe gerissen und in ein Unglück gestürzt hat. Der Mensch hat nicht geachtet auf die Befehle des Herrn: Du sollst den Garten, worin ich Dich gesetzt habe, bauen und bewahren. Das Bauen des Gartens mochte er soweit treu gethan haben, aber das Bewahren desselben wird er außer Acht gelassen haben, als den ersten Schritt auf dem Wege des Ungehorsams gegen Gott, seinen Schöpfer. Du sollst den Garten bewahren, so lautete der Befehl Gottes an ihn. Lag doch in diesem Befehl eine Warnung gegen eine feindliche Macht, die sich außerhalb des Gartens aufhielt, die aber in denselben hineinzudringen suchte, um dort den Menschen, als den Herrscher der ganzen Schöpfung, listig zu überfallen, ihn zu stürzen, und sich dessen Reich unterthänig zu machen. Jene feindliche Macht wurde durch Unachtsamkeit des Menschen in den Garten hineingelassen, und diese Macht war der Satan, der sich in der Gestalt einer Schlange den unwachsamem Menschen listiglich vorbe-

in den Garten hineinschlich. Als die alte Schlange, welche ist der Satan, schon soweit vorgedrungen, ohne einer Gegenmacht zu begegnen, drang sie durch ihre List, Neid und Bosheit weiter vor, um ihr Ziel, den Menschen, als den Herrscher aller Kreatur, zu überwinden, ihn mit seinem ganzen Reiche sich selbst unterthänig zu machen. Es war unmöglich von Adam, daß er die Mämin, seine Gehilfin, die um ihn sein sollte, so weit von sich gehen ließ und sie so lange aus den Augen verlor, umso mehr, da Gott ihn gewarnt hatte vor einer feindlichen Macht, die in den Garten einzudringen suchte, warum er Letzteren bewahren sollte. Würde Adam die Mämin, seine Gehilfin, bei sich behalten haben, um mit ihr die Gartenarbeit als eine selige Ruhe genießen zu lassen, würde sie vielleicht mit ihm in vereinter Arbeit und Herzensstellung die feindliche Macht draußen gehalten haben. Jedoch der Schreiber dieses hat hier nicht mit den Dingen zu rechnen, die vielleicht hätten anders sein können, sondern mit denen, die in Wirklichkeit daliegen. Jedoch haben wir aus dieser Geschichte eine ernstliche Lehre zu ziehen, die Gott nicht für überflüssig hält für das Glück des Familienlebens. Gott hat nach jener traurigen Geschichte, die sowohl das Weib als der Mann mit verschuldet hatte, beiden eine feste Regel und Ver-ordnung gesetzt, deren sie sich beide zu unterwerfen haben; jedoch soll der Mann als das Haupt des Weibes Wächter sein, daß diese Verordnungen Gottes in Liebe zu- und untereinander erfüllt werden. So schreibt Paulus hierüber Eph. 5, 22—25.

Die Weiber seien unterthan den Männern, als dem Herrn. Denn der Mann ist des Weibes Haupt; gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeinde, und er ist seines Leibes Heiland. Aber wie nun die Gemeinde ist Christus unterthan, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen. Ihr Männer, liebet Eure Weiber; gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeinde, und hat sich selbst für sie gegeben. Wo von Mann und Weib danach gehandelt wird, haben sie den Segen Gottes zu erwarten. Wo aber das Gegenteil der Fall ist, es sei von Seiten des Weibes oder des Mannes, da entsteht Uneinigkeit, Zwietracht, Zank, Streit, Neid u. s. w., und der Segen Gottes kann in einer solchen Familie nicht blühen.

Es ist die Frage schon angeregt worden, ob Gott, der Schöpfer aller Dinge, dem Menschen, der durch eigene Schuld sich und die ganze Schöpfung ins Verderben gestürzt hat, auch willig gleich wie Er mächtig ist, sowohl den Menschen wie die übrigen Geschöpfe von dem ewigen Verderben zu erlösen? — Wir freuen uns zu wissen, daß wir hierauf eine bejahende Antwort geben dürfen. Darum durften wir auch im Voraus noch eine andere Arbeit und Ruhe erwähnen, die uns im Reiche Gottes begegnen. Und diese findet statt nach dem vollbrachten Erlösungswerke durch Jesus Christum, indem der Herr den Abschluß jener Zeit, sowie die Ruhe nach der Arbeit selbst angedeutet hat, indem er am Kreuze ausrief: „Es ist vollbracht!“

Doch welche eine Arbeit sehen wir den allmächtigen Schöpfer hier verrichten, offenbart sich hier seine Liebe in dem Erlösungswerke nicht eben so groß als seine Allmacht in dem Schöpfungswerke? Um die Schöpfungswerke verrichten zu können war es nötig, daß Er Seinen Willen offenbarte durch das Allmachtswort: Es werde. Aber den gefallenem Menschen mit der ganzen Schöpfung zu erlösen, war es nötig, daß der Schöpfer in dieser Arbeit Seine allmächtige Liebe offenbarte. Ja Seine Liebe gegen den gefallenem Menschen,

Seine Liebe gegen die sündige Welt, darum ruft auch der Apostel Johannes aus: Sehet, wie groß hat Gott die Welt geliebet! O Mensch, vermagst du diese Liebe Gottes ermessen?

Weißt Du die richtige Antwort zu geben auf die Frage: Sehet wie groß hat Gott die Welt geliebet? Die Antwort des Apostel Johannes auf diese Frage hat Gott durch Thaten seiner allmächtigen Liebe gegeben. Diese That bestand darin, daß er der sündigen Welt seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß ein jeder, der an Ihn glaube, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben haben soll. Denke, o Sünder, über diese Frage und Antwort ernstlich nach: Sehet wie groß hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gegeben hat und zu welchem Zwecke? Auf daß ein jeder, der an Ihn glaube, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben ererbe. Auch Du gehörst mit zur Welt, welcher der Sohn Gottes gegeben wurde. Willst Du Dich nicht freuen über diese große Gabe Gottes? Willst Du dem Sohne Gottes nicht mal begegnen, dem Du bis jetzt entflohen bist? Willst Du Ihn nicht mal an eine That erinnern (wiewohl Er sie schon längst weiß) nämlich an diese, Ihn anzusprechen; Herr Jesus, weißt Du auch, daß Du mein Eigentum bist, denn Du weißt doch, daß ich mit zur Welt gehöre, der Du aus Liebe des Vaters gegeben bist: und auch Du hast Dich nach Deiner Liebe Ihr vom Vater geben lassen, und möchte ich auch Dich, mein vom Vater gegebenes Eigentum, in Empfang nehmen und mich in Dir freuen, Dich lieben, als meinen höchsten Schatz.

Folge diesem meinem Rat, Du Mitpilger zur Ewigkeit, denn Du wirst gewiß nicht ohne Antwort von Seiten Jesu gelassen werden. Bedenke ferner, daß gleich Jesus Dein Eigentum ist, weil der Vater ihn der Welt, somit auch Dir gegeben hat. Bedenke aber auch, daß Du Jesus Eigentum bist, denn er hat Dich, als der allmächtige Schöpfer, erschaffen und Dich gefallener Menschen erlöst, damit Du ewig sein Eigentum würdest.

Um Dich zu erlösen mußte Jesus Mensch werden. Er erniedrigte sich selbst, kam aus dem hohen Himmel herab auf diese verfluchte und verdorbene Erde, verließ Krone und Thron, den Genuß der Freude unter Seinen Engeln; Er entäußerte sich Seiner Herrlichkeit, nahm Knechtsgestalt an, Er wurde Dir in allem gleich, ausgenommen der Sünde, welcher Er keinen Raum in sich geben wollte, denn die hast Er, der Sohn Gottes ist Dir vom Vater gegeben, und Er kam zu Dir aus freier Liebe als wahrhaftiger Mensch, heilig und rein, ohne Sünde, um Dich den Sünder von Sünden und dem ewigen Verderben zu erlösen. Dazu trug Er die Strafe Deiner Sünde. Er, der keine Sünde kannte, wurde für Dich zur Sünde gemacht, und ist zum Fluch geworden, auf daß Du sollst werden Gerechtigkeit Gottes in ihm; Er wollte für Dich den Sold der Sünde bezahlen, d. i. für Dich des Todes sterben, damit Du leben sollst.

Wenn Du, o Mensch, bedenken und erwägen wolltest die Liebe Deines Gottes und Heilandes, die Er in Seiner Arbeit für Dich geoffenbaret hat, dann würdest Du den Gedanken bei Dir nicht aufkommen lassen, den der erste Mensch nach seinem Sündenfalle laut werden ließ, daß der Schöpfer die Ursache sei von dem Falle und dem Unglück Seiner Geschöpfe. Du würdest nicht länger murren gegen Gott, so wie es dem sündlichen Menschen eigen ist, daß er Gott so gern beschuldigt, die Ursache zu sein, wenn es ihm nicht ergeht, so wie er es wünschen möchte. Du würdest aus dem Erlösungswerke Deines Gottes und Heilandes Seine unaussprechliche Liebe zu allen Seinen Geschöpfen erkennen und würdest

Dir sagen müssen, daß Gott der allmächtige Schöpfer, aus dessen Liebe alle Werke hervorgegangen sind, unmöglich der Urheber sein kann von dem Falle des Menschen, als das höchste und edelste Geschöpf, als der Herrscher alles dessen, was Gott auf Erden geschaffen hat. Du würdest Dir sagen müssen, daß es unmöglich sei, Gott in Wahrheit als den Urheber zu beschuldigen von dem Falle des Menschen nebst seiner ganzen Herrschaft aus der seligen Ruhe Gottes, welche Ruhe der Mensch u. s. w. nach Vollendung der ersten sechs Schöpfungstage in der Liebe Gottes mitgenießen durfte.

Unter dieser Erwägung würdest Du, durch Gottes Licht erleuchtet, zur Erkenntnis kommen, daß Du, der Mensch, es seist, den die Schuld trifft sowohl von dem eignen wie von dem Falle der übrigen Geschöpfe aus der seligen Ruhe Gottes, aus dem herrlichen Lichte in die schreckliche Finsternis und in das ewige Verderben.

Unter dieser Betrachtung würdest Du, durch Gott erleuchtet, Dich als Sünder erkennen, der Gottes Zorn und der ewigen Verdammnis wert sei. Es würde dann auch ein Verlangen in Dir erweckt werden nach Erlösung aus Deinem Elende und wohl durch einen Erlöser, dem es möglich sei den Sünder zu erretten vom ewigen Verderben. Du wirst dann daran erinnert werden, daß Dir wie der ganzen Welt dieser Erretter schon gegeben wurde und wohl durch die Liebe Gottes des Vaters. Du wirst dann diesen Deinen Erretter vor Dir sehen in Seiner Arbeit, um Dich zu erretten, sowie Er Dich bei Deinem Namen kennt, so wirst auch Du Seinen Namen kennen lernen und denselben bekennen; in himmlischer Freude wirst Du Dich Deinem Erretter zu Füßen werfen, in Seine Arme aufnehmen lassen und in dem seligsten Bewußtsein, des Retters Namen zu bekennen. Mein Jesus, mein Erlöser, mein Seligmacher u. s. w. „Du bist mein, denn Du bist mir geschenkt worden, ich halte Dich, ich werde Dich nimmer lassen; aber auch ich bin Dein, denn ich bin aus Deiner Hand hervorgegangen, Du hast mich den verloren geglaubten Sünder gerettet und mich erkaufte mit Deinem theuren Blute zu Deinem Eigentum. Du bist mein, und ich bin Dein. Die Liebe hat uns vereinigt, eine Scheidung zwischen uns findet nie mehr statt.

War die Schöpfung von den ersten sechs Schöpfungstagen herrlich, groß und wunderbar; nicht minder herrlich groß und wunderbar offenbart sich uns das Erlösungswerk im Reiche Gottes. Der Abschluß und Ruhepunkt dieser Arbeit trat dann auch erst ein nach der Vollbringung des Erlösungswerkes, und zwar als Jesus am Fluchholze des Kreuzes ausrief: „Es ist vollbracht!“ Dieser Ausruf Jesu, soll nicht allein bedeuten, daß Er nur Sein Leiden, sondern vielmehr Sein Erlösungswerk beendet habe.

Es wird dadurch der Menschheit bekannt gemacht, daß Jesus alles gethan habe, was zu ihrer Erlösung und zur Wiederherstellung der gefallenen Schöpfung nötig ist. Es ist den Menschen keine Arbeit übriggeblieben, die sie noch zu verrichten hätten, um ihre Erlösung zu vervollkommen. Sie ist vollbracht zur Erlösung der Menschheit und zur Wiederherstellung der mit ihr gefallenen Schöpfung zu den früheren herrlichen Zustand, und diese Arbeit ist verrichtet und vollbracht nur durch den einzigen Erlöser und Seligmacher Jesus Christus, den Gott dazu in die Welt gesandt hat, die erlöste Menschheit hat nun nichts weiteres zu thun, als die süße Frucht der Arbeit Jesu zu genießen. Diesen Genuß wird der Mensch von derselben haben, wenn er glaubt an den Namen

Jesus Christus und dankt Ihm als seinen Erretter, Erlöser und Seligmacher. Will der Mensch aber durch sich selbst noch etwas beitragen zu seiner Errettung und Seligkeit, dann wird er keinen Genuß haben von der Arbeit, die Jesus für ihn verrichtet hat, denn er würde durch sein eigenes Werk das Werk Jesu suchen zu verdunkeln, um dadurch seinen Erlöser und Seligmacher zu verleugnen. Diese Verleugnung seines Erlösers kann dem Menschen sehr gefährlich werden, denn der Unglaube gegen den Sohn Gottes stürzt den Menschen in ein noch tieferes Unglück, aus welchem er durch seinen Erlöser schon gerettet wurde. Durch den Glauben an den Sohn Gottes hat der Mensch das ewige Leben d. i. Jesus selbst. Wer aber dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. Ev. Joh. 3. Sowie in dieser Schriftstelle wird der Mensch auch durch die Wahrheit in Vers 16—18 angeregt zum Glauben an den Namen des Sohnes Gottes, sowie auch gewarnt gegen den Unglauben. Nachdem das Erlösungswerk vollbracht ist, haben wir keine Ursache zu fürchten, daß dasselbe nicht ein vollkommenes und nicht ein vollgültiges sei; denn wir müssen bedenken, daß es Gott der Allmächtige ist, der alle Seine Geschöpfe aus Seiner Liebe hat hervorgehen lassen, der auch hier das Erlösungswerk an Seine gefallenen Geschöpfe verrichtet und vollbracht hat. So dürfen wir fest glauben, daß es Gott auch nicht an dieser Arbeit weder an Macht noch Weisheit, noch an der nötigen Liebe gemangelt hat, um das ganze Werk vollkommen darzustellen. So sagt auch Paulus in Kor. 5, 19—21. Gott war in Christo und verführte die Welt mit sich selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Veröhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt; denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Laßt euch veröhnern mit Gott! Denn Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Wie glücklich sind nun die Menschen, die an den Sohn Gottes glauben und sich ihrer Erlösung freuen, die in Christo Jesu ist. Diese Erlösung ist ein Gnadenwerk Gottes, bei welchem unsere eigenen Verdienste ausgeschlossen sind; nicht ein Werk das noch der Bereitung harret, sondern welches Gott in und durch Jesum Christum vollkommen hervorgebracht hat, und wohl zum ewigen Glück und Seligkeit für Alle, die da glauben. Wie selig sind die da glauben an den Namen des Sohnes Gottes, sie wissen sich von Gott geliebet, wie uns auch der Apostel Johannes zuruft in 1. Joh. 3. 1—2.

Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen. Darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet ihn nicht. Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Diese Kinderschaft Gottes ist nicht etwas Zukünftiges, welches uns noch erst müßte erworben werden, sondern es ist in dem Erlösungswerke etwas Erworbenes und uns von dem Vater als eine Liebesthat gegeben.

(Schluß folgt.)

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

(Als Manuscript gedruckt.)

Nr. 9.

Neunter Jahrgang.

September 1892.

(Fortsetzung aus voriger Nummer.)

Christus ist nach dem Vollbringen des Erlösungswerkes wieder zu Seinem Vater heimgegangen, von wannen Er auf diese Erde gekommen war, und hat sich gesetzt zur Rechten des Vaters im Himmel. An der seligen Ruhe des Sohnes Gottes mit und bei dem Vater nach dem vollendeten Erlösungswerke läßt der Herr Seine Erlösten, die an Seinen Namen glauben, jetzt schon teilnehmen, indem er sie Frieden und Freude im heiligen Geiste genießen läßt und sie himmlisch erfreut durch eine selige Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt, weil die Liebe Gottes ausgegossen ist in ihre Herzen durch den hl. Geist, der ihnen gegeben ist.

Zwar verkehren sie noch in dieser Welt, sie haben jedoch während der kurzen Abwesenheit ihres Heilandes keine Gefahr zu fürchten, denn ihr Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Also es ist wohlbewahrt.

Und wie groß ist jetzt schon ihre Freude in der lebendigen Hoffnung, daß Christus, der ihr Leben ist, sich bald offenbaren wird, auch sie dann mit Ihm offenbar werden in der Herrlichkeit, Col. 3 B. 3 u. 4. Wenn ihnen das Angesicht des Vaters auch noch verhüllt erscheint, dann leben sie doch schon in der seligsten Hoffnung, daß Er sich bald offenbaren wird und sie Ihnen sehen wie Er ist, also ihn schauen werden von Angesicht zu Angesicht, somit eine Erwartung der höchsten Seligkeit und Herrlichkeit der erlösten Kinder Gottes, die an den Namen des Sohnes Gottes glauben, (1. Joh. 3 B. 2.) Wenn sie auch noch nicht sichtbar mit ihrem Erlöser vereinigt sind, so fühlen sie sich doch schon mit Ihm in das himmlische Wesen verfest. Sie wissen, daß ihre Bürgerschaft — Bürgerrecht im Himmel ist, von dannen sie auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher ihren nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, damit Er kann auch alle Dinge Ihm unterthänig machen. Philip. 3, B. 20—21.

In der Schöpfung, die durch Gott den weisen Baumeister so herrlich und so schön hervorgegangen war, freute sich jedes einzelne Geschöpf mit und untereinander, selbst das Pflanzenleben durchdrang miteinander ein Wohlbehagen in der Mitte des großen Schöpfungswerkes. Alles atmete Frieden, und jedes Einzelne sowohl Groß als Klein, lobte ihren Schöpfer, ein jedes auf seine Art. Es ließ sich keine Mißstimmung, kein Zwietracht in der ganzen Schöpfung vernehmen; die ganze Schöpfung offenbarte sich in der schönsten Harmonie, weder ängstliches Seufzen noch Klage töne konnte man im ganzen Schöpfungsgebiete vernehmen und ein Friedenshauch von dem Allmächtigen durchdrang jedes einzelne Geschöpf, und ein Wasser des Lebens rauschte durch die ganze Schöpfung,

durch welches jedes Einzelne aufs Neue getränkt und erquickt wurde. Somit zeigte und offenbarte sich die ganze Schöpfung stets wie in einem neuen Leben, wie ein Garten in seiner schönsten Blütenpracht und wie ein Baum mit reichen und den geschmackvollsten Früchten beladen.

Dieser herrliche und selige Zustand nahm ein Ende, sobald der Mensch als Herrscher zu Falle gekommen, von Gott abgefallen und vom Satan überwunden war. Als dem zufolge das Leben aus der Schöpfung schwand und der Tod in dieselbe hineindrang, ist der Friede aus ihr gewichen.

Die selige Eintracht untereinander ist zerrissen; mit Haß, Neid, Zorn Zwietracht ist die ganze Schöpfung erfüllt. Wo sich vorher seliges göttliches Leben offenbart, treibt seit der Zeit der Tod seine Früchte. Die frühere Bewegung der ganzen Schöpfung in ihrer schönsten Harmonie hat der unseligsten Disharmonie Platz gemacht. Es ist der Tod in sie hineingedrungen; und dessen Fürst, der Satan ist der Fürst dieser Welt. Wie viel Jammer, Not und Elend herrscht in dem früher so seligen und herrlichen Schöpfungsgebiete, als der Mensch noch da als Herrscher thronte, seitdem der Satan als Fürst dieser Welt in demselben herrscht. Die lebenden Geschöpfe sowohl Menschen als Tiere wenden sich gegeneinander, um sich gegenseitig zu verwüsten und zu tödten, entweder durch Macht oder durch List sucht das eine Geschöpf das andere zu überwinden und zu verderben. Die reißenden Tiere suchen in ihrer Bosheit ihren früheren Herrscher, den Menschen, den sie liebten, jetzt zu vernichten. Geben diese, dem Menschen so gefährlichen Geschöpfe durch ihre schrecklichen Thaten nicht eine richtige Antwort auf die Frage, wer wohl der Urheber davon sei, daß das eine Geschöpf das andere zu vernichten, daß es seinen früheren so geliebten Herrscher zu zerreißen sucht; ja kommt uns aus ihren schrecklichen Thaten nicht eine laute Antwort entgegen: „Du o Mensch bist der Urheber dieses schrecklichen Zustandes, ja du bist die Ursache, daß wir Geschöpfe nicht mehr mit und untereinander in Frieden verkehren können, sondern den Drang des Verderbens in uns fühlen, ja auch Dich den Urheber alles dessen zu vernichten. Diese Antwort enthält für den Menschen eine furchtbare Wahrheit. Ist es nicht gleichsam, als ob die wilden Tiere zum Rächer gesetzt seien der großen Sünde, die der Mensch gegen die ganze Schöpfung begangen hat, denn hat er sich nicht durch seinen Ungehorsam gegen Gott und durch seine Abweichung von Ihm mit der ganzen Schöpfung unter die Herrschaft des Fürsten des Satans und des Verderbens gestellt? So geben dann selbst die unvernünftigen Tiere in ihrem Haß, in ihrem Grimm wider einander, in ihrer Mordlust gegen den Menschen ihren früheren geliebten Herrscher die richtige Antwort auf die Frage, wer hat die Schuld, daß die ganze Schöpfung ihrer ursprünglichen seligen Ruhe entrisen wurde? Gott der Schöpfer aller Dinge oder der Mensch, den Gott zum Herrscher über die vernunftlosen Geschöpfe gesetzt hat? Jeder grimmige Wuthausbruch der wilden Tiere, der selbst das Herz eines Menschen vor Furcht erstarren macht, jeder Angriff dieser Tiere auf den Menschen um ihn zu zerreißen, ruft laut wie mit einer Donnerstimme, dem noch zweifelhaften Frager ins Ohr: „Nicht Gott der Schöpfer aller Dinge, der alles, was er schuf, mit Weisheit geordnet und durch seine Liebe an sich verband, damit jedes Einzelne teilnehmen möge an seiner seligen Ruhe, ist Ursache von diesem schrecklichen Zustande, unter welchem bis jetzt noch die ganze Creatur leidet, Näm. 8, sondern Du o Mensch, der gemacht wurde von dem Schöpfer zu Gottes Ebenbilde, der begabet wurde mit

seliger Freiheit, mit Gottes Erkenntnis mit seligem Liebesgefühl zu Gott, der Dich schuf und zu seinem Bilde gemacht hatte. Du, den Gott nach seiner Weisheit und nach seiner Liebe über uns, seine Geschöpfe, als Herrscher gesetzt hatte, bist der Schuldige, daß wir samt der ganzen Schöpfung der seligen Ruhe bei Gott entrisen wurden.

Der Mensch hatte von Gott das Vermögen erhalten, ein guter Herrscher der übrigen Geschöpfe sein zu können. Er besaß Vernunft, denn als der Herr gemacht hatte von der Erde allerlei Tiere auf dem Felde und allerlei Vögel unter dem Himmel, brachte er sie zu dem Menschen, daß er sehe, wie er sie nennete und wie der Mensch allerlei lebendige Tiere nennen würde, so sollten sie heißen, und der Mensch gab einem jeglichen Vieh und Vogel unter dem Himmel und Tiere auf dem Felde seinen Namen; 1. Moses 2, 19—20.

Hieraus erhellt, daß Adam nach den ersten Tagen, als Gott der Herr ihn gemacht hatte, oder in den Tagen seiner Jugend mehr Weisheit und Erkenntnis besaß, als viele Hochgelehrte in unseren Tagen glauben möchten, denn sicher wird Adam nicht in Verlegenheit gekommen sein, als er alle die Tiere, die Gott der Herr ihm zuführte, mit ihren richtigen Namen, so wie Gott dieselben schon zuvor kannte und wohl nach ihren verschiedenen Charakteren benennen sollte. Er würde, wenn zu seiner Zeit solche Hochgelehrte und Eigenweise, derer sich in unserer Zeit wohl viele befinden mögen, die dem Adam in seiner Jugend, wenn er wirklich existirt hat, (was ihnen noch fraglich ist,) zutrauen, jenen Tieren ihren entsprechenden Namen zu geben, da er sie doch nach ihren Charakteren noch nicht studirt haben konnte. Aus dieser Ursache werden solche selbstweise Leute die That Gottes, daß Er, den jungen Adam zum Herrscher der Erde und der Geschöpfe auf derselben sowie über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel zum Herrscher gesetzt, Mos. 1, 27—28, eine unweise gewesen sei, gewiß, wie schon bemerkt wären diese Leute zur Adam's Zeit in ihrer Weisheit aufgetreten und hätten den jugendlichen Adam belehren wollen, wie er die verschiedenen Tiere benennen müßte nach ihren Eigentümlichkeiten, sicher würde er diese Weisen angesehen haben als etwas Fremdes, wovon er noch keine Ahnung hatte und was in der Schöpfung der sechs Tagewerke nicht zu Hause gehörte und was Gott in jenen Schöpfungstagen nicht mit geschaffen haben konnte. Ein solches Licht, was diese Sorte Weisen dem Adam würden angezündet haben, hatte er nicht nötig, denn er wurde, soweit wie er es nötig hatte von dem Urlichte, von Gott, erleuchtet und belehrt, ja von Gott, der alle Dinge zuvor sah wie sie gestaltet würden und sie bei Namen kannte. Kurzum Adam wußte ohne Unterricht dieser vermeintlichen Weisen, deren Weisheit eine Ausgeburt ist aus dem Abgrunde, welcher Teil des Universums in dem sechstägigen Schöpfungswerke nicht benannt, nicht mit aufgezeichnet steht durch das Licht Gottes, wie er jedes einzelne Tier zu nennen hatte. Gott der Herr, der Adam gemacht, hatte auch alle die Fähigkeiten in ihn gelegt, die er als Herrscher über die Geschöpfe bedurfte, ja wodurch er sich selbst und seine Unterthanen (die Geschöpfe, über welche er als Herrscher gesetzt war) in der seligen Ruhe Gottes nicht allein erhalten haben könnte, sondern in derselben noch weiter entwickelt und zur Vollkommenheit herangereift werden konnte. So war er dann von Gott befähigt, nach allen Richtungen hin das sein zu können, wozu er gesetzt war, nämlich ein Herrscher über die Creatur Gottes zu sein. Unter der Herrschaft dieses weisen und großen Herrschers, der alle Tiere zu Wasser, zu Lande

und unter dem Himmel mit Namen nannte, fühlte sich die ganze Schöpfung glücklich und selig und hatte unter seiner Herrschaft Teil an der seligen Ruhe Gottes.

Nur in Verbindung und steter Vereinigung mit Gott vermochte der Mensch seine Vorzüge vor allen Creaturen wie seine Herrschertugenden zum Wohle und Glückseligkeit aller Geschöpfe zur Anwendung bringen; aber eben so gefährlich konnten seine Vorzüge den Geschöpfen werden, wo der Mensch nicht in beständiger Vereinigung mit Gott blieb. Weil dieses nicht geschah, wurde der Mensch durch alle seine Vorzüge, welche er vor allen anderen Creaturen besaß, zu größerem Unheil und Unglück.

Durch Ungehorsam gegen den Befehl Gottes, daß er auch bewahren sollte den Garten als den Mittelpunkt seines Reiches, in welches Gott ihn als Herrscher über die Schöpfung gesetzt hatte, ja daß er den Garten bewahren sollte gegen eine feindliche Macht, welche sich wohl außerhalb desselben befand, aber doch suchte hineinzudringen, welches auch durch die List jener feindlichen Macht geschehen würde, wenn der Mensch als Herrscher seines Reiches nicht wachsam auf seinem Posten stehe. Und siehe, das Ungeahnte, das Schrecklichste des Schrecklichen fand statt, während der Mensch die Befehle Gottes nicht achtete, seine Warnung vergaß und nicht wachend auf seinem Posten gefunden wurde, ist die feindliche Macht (der Satan) in der Gestalt einer listigen Schlange, durch die offengelassene Pforte, in den Garten hinein gedrungen. Von der Mitte dieses Reiches aus sieht der Satan die selige und herrliche Schöpfung Gottes vor sich geöffnet; hier suchte er mit dem Menschen, dem Herrscher der Geschöpfe zum ersten mal in Verbindung zu treten. Daß er ihm die Pforte seines Reiches offen gelassen, mochte der Satan für sich als ein günstiges Zeichen annehmen, zu einem freien Eintritt in das Heiligtum des herrlichen Schöpfungsreiches. Doch der Satan mußte in diesem Heiligtum, in welches er hineingedrungen, vorsichtig und listig zu Werke gehen, um mit dem Herrscher dieses Reiches anzubinden, und ihm Freundschaft heucheln zu können, denn das mochte der Satan wohl befürchten, wenn der Herrscher jenes Reiches jetzt noch seiner Herrschertugenden eingedenk würde und merken was ihm und seinem ganzen Reiche auf dem Spiele stehe, so würde er noch kraft seiner Vorzüge, die er vor allen anderen Geschöpfen besitzt, und kraft seiner Macht und Herrschertugenden jede ihm feindliche Macht, jeden Eindringling, der es gewagt, sein Gebiet zu betreten, durch ein einziges Wort: „Ich will, daß Du, mir fremde und feindliche Macht, aus meinem Gebiet und dessen Grenzen weichst!“ hinausweisen. Durch List suchte der Satan zu erreichen, was ihm durch seine Macht gegen den Menschen noch unerreichbar schien. Der Mensch darf meine Absicht, warum ich in sein Reich eingedrungen, bis jetzt weder merken noch erraten, wird der Feind bei sich gedacht haben; aber weil die Gelegenheit zur Erreichung meines Zweckes günstig ist, so muß ich dieselbe ergreifen und darf damit nicht zaudern. Also in der Gestalt einer schönen Schlange offenbart sich dem Menschen eine ihm bis dahin unbekante Macht, der Satan.

Welch eine Verwunderung erweckt derselbe in der Gestalt einer Schlange, er machte sich dem Menschen bemerkbar vielleicht durch vielerlei Bewegungen und Bindungen gegenüber der Männin der Mitherrscherin Adams, des Herrschers im Reiche der glücklichsten und herrlichen Schöpfung. Ja der Satan mochte durch alle seine Bindungen dieser hohen Fürstin seine Freude und seine Liebe

zu diesem göttlichen Bildnis heucheln; ja er mochte durch allerlei Künste dieser Fürstin Huldigung heucheln, sodaß sie sich je länger je mehr durch die schöne Schlange so merkwürdig angezogen fühlte und durch das Gift derselben betäubt, wohl schon vergessen hatte, daß sie sich nicht in Gemeinschaft mit Adam in dem Garten befand. Doch ihre Verwunderung stieg auf das höchste, als die Schlange ihren Mund öffnete und redete mit Menschenstimme; so etwas hatte sie noch bei keinem Tiere wahrgenommen. Die Schlange muß deshalb ein höheres, von Gott bevorzugteres Geschöpf sein, als alle anderen Tiere, mochte sie bei sich gedacht haben.

„Ja, sollte Gott gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?“ Dieses war die erste Sprache, welche das Weib, die Herrscherin, von einer Schlange, zu ihr geredet, hörte. Mit welcher List suchte die Schlange in eine nähere Bekanntschaft des Menschen zu treten, der Satan trat durch dieselbe durch List, Schalkheit, Bosheit und Heuchelei an das Weib heran, um zunächst durch diese seine menschliche Sprache, die er das Weib hören ließ, Letzteres in die höchste Verwunderung zu versetzen, und auch dadurch dem Weibe glauben zu machen, daß die Schlange ein höheres und begabteres Gottesgeschöpf sei, denn alle anderen Tiere. War es nicht List und Falschheit des Satans, daß er seine erste menschliche Sprache dem Weibe in fragender Form darbrachte? Daß die Schlange nicht mit den gewöhnlichen Geschöpfen Gottes zu vergleichen sei, sondern viel höher stehe, hatte der Satan durch dieselbe dem Weibe schon glauben gemacht, indem er demselben schon Kunde gegeben von seiner Gotteserkenntnis. Das Weib jah die Schlange und hörte sie reden. Es ist also ein Tier unter den übrigen Tieren und ein Geschöpf Gottes von Gott bevorzugt mit Verstand und Gotteserkenntnis. Aber wie listig und vorsichtig offenbart sich hier der Satan durch die Schlange, indem er fragend zu dem Weibe spricht: „Ja, sollte Gott gesagt haben u. s. w.“

Er will dem Weibe dem Eindruck geben, daß er wohl ein höheres Wesen sei, als die gewöhnlichen Geschöpfe Gottes, weil er eine sichere Gotteserkenntnis besitze, aber dennoch sei er noch lange nicht zu vergleichen mit der Männin, die aus dem Manne genommen, von welchem Gott sagte: „Lasset uns Menschen machen nach unserm Bilde und Gleichnis, welchen Menschen, (ein Männlein und ein Fräulein) Gott der Herr gesetzt hat, zu herrschen über alle übrigen Geschöpfe. In jenen Worten, die der Satan durch die Schlange an das Weib richtete: „Sollte Gott u. s. w. liegt zunächst eine Huldigung, die der in der Schlange versteckte Satan der Männin und Herrscherin gern darbringen möchte, als ob er jagen wollte: „Siehe, Du gottähnliches Bild, Du Fürstin und Herrscherin über Gottes Geschöpfe, hast wohl gemerkt, daß ich, die Schlange, ein höheres und mehr begabtes Geschöpf bin als die übrigen Geschöpfe, jedoch darf ich mich nicht vergleichen mit Dir in Deinen vielen Vorzügen, welche Gott, der Dich gemacht, in Dich hineingelegt hat, die höhere Gotteserkenntnis, wonach jedes vernünftige Geschöpf strebt, dieselbe zu erlangen, die Du o Mensch, nach dem Bilde Gottes gemacht, vielmehr als ich, die Schlange, besitzen wirst; möchte deshalb gerne als ein Schüler zu Deinen Füßen sitzen und mir von Dir die Frage beantworten lassen: „Ja, sollte Gott gesagt haben: „Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?“

Satan, wie heucheltest Du hier versteckt in der Schlange, ein unterthäniger Diener und ein lernbegieriger Schüler jener Herrscherin sein zu mögen; ja es

war Dir darum zu thun, zunächst die Stimme der gottähnlichen Gestalt aus ihrem Munde zu vernehmen, wonach Du nach Deiner Bosheit Deine Maßregel gegen jene Glückliche und Selige zu machen gedachtest, um sie zu verderben. Um diesen Deinen Wunsch zu erreichen, enthülltest Du nach jener Antwort auf Deine heuchlerische Frage, nach und nach Deine wahre Gesinnung, welche nicht bestand in Liebe zu Gott und zu seinem Geschöpfen, nicht in Dankbarkeit zu Gott dem Allmächtigen, der alle Geschöpfe nach Seinem Willen aus dem Nichts hervorgerufen durch Sein allmächtiges Wort; „Es werde!“ o, hätte die Männin jetzt noch die Stätte des Unheils fliehen können und hätte bei Adam, von dem sie schon so lange abwesend war, Schutz und Schirm gesucht gegen einen Geist, der sich in einer Schlange verkörpert hatte, und der durch eine merkwürdige Frage an sie die Wahrheit Gottes in Frage stellte. Aber von einer Gefahr, in der sie sich befand, ahnte sie nichts, im Gegenteil war sie erfreut, daß sie in ihrer Abwesenheit von Adam bekannt geworden war mit einem Geschöpf, einer Schlange, die begabt mit einer vernünftigen Seele und menschlicher Sprache. Weil nun die Männin nach ihrer Art nicht allein Gott, sondern auch alle Geschöpfe liebte, mochte sie jene Schlange als eine unter den begabtesten Geschöpfen Gottes je länger je mehr liebgewonnen haben, dann merkte sie doch in der Frage, welche die Schlange an sie gerichtet hatte, daß sie eine hohe Erkenntnis von Gott haben und mit Seinem Worte ziemlich bekannt sein müsse, und daß auch dieses wunderbare Tier Gott seinen Schöpfer lieb haben müsse, weil es ja gerne Seinen Namen erwähnte und sich mit Seinem Worte oder Willen bekannt zu machen suchte.

Arme Herrscherin, Du hattest unter dem Wonnegesühl, eine neue Bekanntschaft gemacht zu haben, die Dir Huldigung darbrachte und gerne von Dir Unterricht empfangen möchte in fernerer Gotteserkenntnis in seinem Wort und Willen, hast Du die Zeit nicht beachtet, seit welcher Du von Adam abwesend warst. Es erging dieser Herrscherin in ihrem Wonnegesühl gleich einem Vogel auf dem Zweige eines Baumes, unter welchem eine Schlange mit ihren Augen starr nach ihm sieht, durch ihre Anziehungskraft dem Vogel zwar Wonnegesühl bereitet, aber ihn doch an seiner Stelle festbannt, bis er schließlich in ihren Klauen hinunterfallen muß.

Jetzt öffnete auch die Männin ihren Mund, um der Schlange auf ihre Frage an sie zu antworten. Ihre Antwort war eine einfache und richtige, sie lautete: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten, aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret es auch nicht an, daß Ihr nicht sterbet. Mochte der Satan sich auch wohl ärgern über diese einfache und ungeschminkte Antwort, die das Weib auf jene Frage der Schlange gegeben hatte, dennoch wird er sich auch gefreut haben, daß er der Männin Stimme gehört, und ihre Meinung vernommen hatte.

Ja wie sollte der Satan sich nicht geärgert haben, da er in jener Antwort das Gebot und Verbot Gottes, welches er den Menschen gegeben, vernehmen mußte und er dabei merkte, daß der Mensch bis dahin Gottes Willen gethan, seinem Gebote gehorsam gewesen und es noch nicht in des Menschen Herz gekommen sei, anders als nach seinem Willen zu handeln, denn sagte sie in ihrer Antwort: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten, das ist, wir thun, wie Gott uns unterrichtet und seinen Willen kund gethan hat, ja wir

thun nur so, und nicht anders und in diesen Thun genießen wir das Süße, leben wir und wird unser Leben mit Gott erhalten bleiben.

Auch wir sehen in dieser einfachen aber wahren Antwort des Weibes 1. Mos. 3, 2—3 das Gesetz des Herrn enthalten, von welchem auch Paulus schreibt: Das Gesetz ist je heilig, und das Gebot heilig recht und gut Röm. 7, 12. Wer die Gebote Gottes hält, der wird leben und volle Genüge haben, wer sie aber verachtet, der wird den Tod suchen und finden. An diese Wahrheit wurde auch der Satan erinnert in der Antwort des Weibes und diese Erinnerung mochte den Satan peinlich berühren, ja seinen Haß und Zorn erwecken gegen Gott und gegen seine Geschöpfe. Der Satan wußte schon aus eigener Erfahrung, wie glücklich und selig das Geschöpf Gottes ist, das da handelt nach Seinem Willen, das Seine Gebote liebt und ehrt. Der Satan hatte, versteckt in der Schlange, seinen unheiligen Wunsch erfüllt erhalten, er hatte die Männin, die hochbegabte Herrscherin reden gehört. Er hatte der Antwort auf die Frage der Schlange, dieser von Gott unmittelbar erleuchteten Herrscherin ruhig zugehört, war durch diese sein Zorn auch gereizt worden, was schadete es ihm, wußte er doch jetzt, wie er seine Maßregel ferner zu nehmen habe, um seinen Zweck bald erfüllt zu sehen. Er hatte durch sein listiges Betragen gegenüber jener Männin durch die Huldigung, die er auf alle mögliche Weise gesucht hatte, ihr darzubringen, so bezaubert, daß sie fast den Unterschied nicht mehr erkennen konnte zwischen Licht und Finsternis, zwischen Wahrheit und Lüge, so glaubte er, es jetzt wagen zu dürfen, sich als der vermeintliche Schüler, der nur eine Frage hätte aufwerfen können (nämlich diese: Sollte Gott wohl u. s. w.) von seiner Schulbank sich auf den Lehrstuhl zu erheben. So trat er denn nun versteckt in der Schlange, in seinem unbegrenzten Hochmut vor jene Männin, ihr bedeutend, daß, nachdem er durch sie unterrichtet worden, er ein viel höheres Licht über Gottes Wesen und seinen Willen erhalten habe, als selbst seine höchsten Geschöpfe je besessen hätten; er liebe aber auch gleich wie sie alle Geschöpfe und weil ich nun weiß, was den Geschöpfen dienlich und gut ist, so werde ich Dir darüber von meinem Lehrstuhle herab darüber eine Vorlesung halten. Jedoch erlaube mir, Du gottähnliche Gestalt, hohe Fürstin, Du Herrscherin nebst Adam über die ganze Welt mit allen ihren Einwohnern, daß ich Dir zuvor mitteile, was ich nach meinem hohen Lichte, nach meiner Erkenntnis über Gott und seinen Willen mitzuteilen vermag. Falls Du meine Rede hören, meine Belehrung beherzigen und darnach handeln wirst, so wird die Vermehrung Deiner bisher beschränkten Wissenschaft bald folgen und die Veränderung in Deinem, wie in dem Glück der übrigen Geschöpfe früh genug offenbar werden.

O Du unvergleichbare Männin, Du Bild Gottes, Du heilige Wonne aller heiligen Engel, geliebt und geachtet von allen Geschöpfen Gottes, würdest Du jetzt noch den Geist erkannt haben, der zu Dir aus der Schlange redete! Würdest Du jetzt noch die Flucht ergriffen haben von dieser Dir so gefährlichen Stätte und hingeflohen zu Adam Deinem Mann, bevor Dein Unglück wie das Deines Mannes und der ganzen Schöpfung besiegelt war! Aber sie war schon zu lange und zuviel durch die Schlange begeistert worden, als daß sie noch an eine Gefahr sollte gedacht haben, die ihr an jener Stätte würde drohen können. Sie fühlte sich schon zu fest an dies unvergleichbare Tier (die Schlange) verbunden und dachte jetzt erst recht nicht an ein Entfliehen aus ihrem Bereiche, umjomehr nicht, weil die Neugierde und der Wissensdrang sie schon zu lehrer-

griffen hatte, ja ein Wissensdrang nach höherer Weisheit bezüglich des Wesens Gottes und seines Willens, wobei die Schlange ihr gar Unterricht erteilen wollte, und unter der vergifteten Beatmung der Schlange wurde sie in ihrer bisherigen Gotteserkenntnis getriibt. Ihre Erkenntnis zwischen Wahrheit und Lüge war ihr abhanden gekommen, ihr geistiges Augenlicht, um Licht und Finsternis unterscheiden zu können, war verdunkelt geworden, ihre Sinne und Gedanken hatten sich bei ihr zwischen Erkenntnis von Wissen und Unwissen, verirrt. Sie mußte derhalben jetzt fast nicht mehr, was rechts oder links war.

Sie suchte daher Handleitung; und in welchem Wesen sollte sie irgendwo eine bessere finden können, als in dieser Schlange, die unter allen Geschöpfen Gottes Licht und Verstand über Gottes Wesen und Gottes Willen besitze. Einen untrüglichen Begleiter, der sie durch dunkle Wege, die sich ihr geöffnet hatten, hindurch führen werde, glaubte sie in jener Schlange gefunden zu haben. Darum nahm sie auch keinen Anstand, um sich von jener Schlange belehren zu lassen.

Der Satan hatte sich versteckt in der Schlange zum Lehrer jener Männin, der hohen Fürstin, aufgeschwungen. Gerne kaufte sie dann der Vorlesung, die der Satan ihr aus jener Schlange zu Gehör brachte, sich verwundernd der großen Weisheit der Schlange, welche sie in jener Vorlesung glaubte erkannt zu haben. Der Satan glaubte nun ohne Umwege direct auf die Männin, welche er sich zu seinem Opfer erwählt hatte, lossteuern zu dürfen; daß sie ihm nicht entfliehen würde, wußte er, denn er hatte sie bezaubert, um in ihrem jetzigen Bereiche wie festgebannt der ferneren Belehrung von ihm zu harren. Sie war durch den längeren Aufenthalt im Bereiche der Schlange geistig zu betäubt geworden, als daß sie in den nächstfolgenden Worten der Schlange einen bösen Verdacht gegen sie hätte ahnen können, um diese für sie so unheilvolle Stätte fliehen zu mögen. Im Gegentheil, diese hohe Fürstin hatte sich von ihrem Herrscherstuhle vor die Schlange herabgelassen und war nun begierig, die hohe Weisheit bewundern zu dürfen, in welcher die Schlange die Fähigkeit besitze, sie unterrichten zu können. Der Satan hatte sich nun auf jenen Stuhl hinauf geschwungen, von welchem jene Fürstin hinunter gestiegen war. Von diesem herab hielt er jener Fürstin eine Lehrrede, die im 1. Moj. 3, V. 4 u. 5 aufgezeichnet steht, wo es heißt: Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan und werdet sein wie Gott und wissen was gut und böse ist. Fernere Worte ließ der Satan durch die Schlange der Männin nicht hören, denn jene wenigen Worte hatten das schon erreicht, was er zu erreichen gesucht hatte. Das intime selige Verhältnis zwischen Gott und den Menschen war nach dem Unterricht, den die Schlange den Menschen gegeben, zerrissen und vernichtet worden; wohl hatte die Schlange der Männin gezeigt, daß Gott in seiner Weisheit und Erkenntnis viel höher stehe als der Mensch, weil Gott Dinge wisse, die der Mensch nicht wisse, aber höher denn sie (die Schlange) stehe er doch nicht, denn auch sie wisse, was Gott weiß, unter Andern dieses, daß der Menschen Augen aufgethan würden, indem sie von den Früchten des Baumes mitten im Garten essen würden, ja sie würden dann sein wie Gott und wissen was gut und böse sei.

(Fortf. folgt.)

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

(Als Manuscript gedruckt.)

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Hüfte der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König.
Zef. 52, 7.

Nr. 10.

Neunter Jahrgang.

Oktober 1892.

(Fortsetzung aus voriger Nummer.)

Warum Gott diese seine höhere Wissenschaft den Menschen enthalten habe, sei, nachdem sie ihm darin Unterricht gegeben, durch den Menschen wohl leicht zu erraten. Erdreistet sich nicht der Satan, versteckt in der Schlange, Gott den Menschen gegenüber als einen Lügner darzustellen, indem Gott gesagt habe, sie würden des Todes sterben, da sie doch nun von der Schlange, die eben solche hohe Wissenschaft besitze als Gott, belehrt worden seien, daß sie nicht sterben sollen, sondern leben würden. Und beschuldigt er Gott nicht einer hohen Eiferjucht, welche die Ursache sei, daß der Mensch in seiner Weisheit und Erkenntnis bis jetzt noch nicht weiter befördert sei, trotzdem derselbe einen heißen Wissensdrang in sich fühlte? So ist es dann der höllischen Schlange, dem Satan geglückt, durch List, Falschheit und Lüge den Menschen, welcher nach dem Bilde Gottes gemacht und zum Herrscher über die Kreatur Gottes gesetzt, in seiner Unachtsamkeit und in seinem Ungehorsam gegen Gott zu Falle zu bringen und mit ihm die ganze Schöpfung der seligen Ruhe in und bei Gott zu entrücken. Wir haben in diesem Artikel schon gesehen, daß und wie jene verlorene Ruhe für den gefallenen Menschen, ja für die ganze Schöpfung wieder hergestellt wurde, und zwar durch die Liebe und Barmherzigkeit des großen Gottes in und durch Seinen lieben Sohn Jesum Christum unsern Herrn. Sandte Gott doch Seinen Sohn, daß Er nach Seiner Liebe und Barmherzigkeit, die durch die Sünde und Uebertretung Adams gefallene Menschheit erlösen und ihnen den verloren gegangenen seligen Frieden in und mit Gott wiederbringen sollte, indem Er sie durch Seine Arbeit mit Gott verjöhnte. Und diese Arbeit sollte der Sohn Gottes nicht nur für die Menschheit verrichten, die Er mit Gott verjöhnen sollte, um ihr den verlorenen Frieden in und mit Gott wiederherstellen zu können, sondern Er sollte alle Dinge zu sich selbst verjöhnen, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind; also auch die Geschöpfe, die mit Adam gefallen und samt ihm den seligen Frieden in Gott verloren haben. So soll auch die irdische Schöpfung zu dem normalen Zustand zurückgebracht werden, aus welchem sie einst gefallen ist. Ja, auch die vernunftlose Kreatur, die bis jetzt noch unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen, sondern um deswillen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung. Also auch sie wird frei werden, von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Also auch die vernunftlose Kreatur, die jetzt noch seufzte unter harter Diensthbarkeit wegen Ursache der Uebertretung und Sünde Adams und samt Ihm den seligen Frieden in und bei Gott verlor, hat die Hoffnung, daß auch sie frei werden wird von ihrem Sklavenstand oder von dem Dienst des vergänglichen

Wesens, was sie durch Ungehorsam und sündige Thaten wider Gott durch den ersten Adam verloren hat, das erhält sie des Gehorsams und der Gott wohlgefälligen Thaten wegen des zweiten Adams zurück. Ja auch sie wird einst errettet, erlöst durch die Verdienste des Sohnes Gottes Jesu Christi, des zweiten Adams, des Herrn, vom Himmel gekommen, zu dem normalen Zustand zurückgeführt und an dem wiederhergestellten Frieden in und bei Gott teil haben. Gleich wie dem sündlichen Menschen sollen die Verdienste Jesu Christi auch der Kreatur zugute kommen; denn sowie Jene, soll auch sie zu einem seligen Frieden in Gott zurückgeführt werden.

Wir haben in diesem Artikel schon angedeutet gefunden, daß für solche in Adam gefallene Menschen der verlorene Friede schon angebracht worden sei, nämlich die da glauben an den Namen Jesu Christi, des Sohnes Gottes. Diese hören und glauben die Wahrheit, nämlich Gott und sein Wort, diese haben Frieden bei Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Das Wort Gottes ist ihnen Regel und Richtschnur ihres Lebens. Nach diesem Worte lassen sie sich leiten durch den Geist Gottes. Dieser Geist bringt ihnen Frieden und Freude in Gott zurück, den sie durch Adams Fall verloren hatten.

Die höllische Schlange, der Satan, sucht noch stets die durch ihn betrogene Menschheit weiter zu betriegen, indem er sie durch Bosheit, List und Lügen von der Wahrheit abhält, um den Frieden in Gott nicht empfangen zu mögen. So wie er zu allen Zeiten gethan, empfiehet er sich der Menschheit auch in unserer Zeit noch als der weiseste Lehrer Aller und behauptet dann dreist und fest, daß er der bescheidenste, der frömmste und nach allen Seiten hin der Gelehrteste aller Doktoren sei, und wenn alle Menschen ihn hören und seinem Rat folgen würden, dann wisse er schon zuvor, daß alles nach seinem Wunsch geraten würde. Sein Wunsch ist aber der, daß der Weg zur Hölle noch breiter gemacht werde als er jetzt schon sei, damit alle seine Lehrlinge Raum genug finden, um ungehindert auf demselben gehen und fortrennen zu können.

Diejenigen, welche der Wahrheit glauben, das ist an Gott und sein Wort und an Jesum Christum seinen geliebten Sohn, den der Vater gesandt in die Welt, um die verlorene Menschheit zu erlösen, diese genießen schon den Frieden mit Gott. Sie befinden sich auf dem Wege der Wahrheit Gottes, auf welchem sie dem völliigen Frieden, den sie durch Adams Fall verloren, wieder erlangen werden. Sie glauben an den, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, das verloren war. Sie glauben an die Verdienste Jesu Christi zur Seligkeit von denen es heißt: Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat das ewige Leben, das ist Jesum Christum, der das Leben ist. Diese sind vom Tode zum Leben hindurch gedrungen, sie werden nicht verloren gehen. Sie haben das Licht des Lebens und werden durch den Glauben an ihren Erlöser den ewigen seligen Frieden in und bei Gott, den sie durch Adams Fall verloren hatten, auf dem Wege der Wahrheit finden und ewig genießen. — Die Menschen aber, welche die Liebe zur Wahrheit verachten, die Liebe und Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu, um durch Ihn die durch Adams Fall verlorene Menschheit vom ewigen Verderben zu erlösen, nicht dankend gegen Gott anerkennt, der bleibt im Tode; der ist ungehorsam den heiligen Befehlen Gottes, der befiehlt, daß der Mensch glauben solle an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes, und wer diesem Befehle nicht nachkomme, der sei dem Sohne Gottes ungehorsam, der würde das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibe über ihn. Weil diese die

Wahrheit verachten und der Lüge glauben, so bleiben sie in Finsternis. Das Licht des Lebens wird ihnen nicht scheinen, und an dem wiederhergestellten Frieden in und mit Gott durch Jesum Christum werden diese keinen Teil haben. Diese haben den Satan, den Lügner von Anfang zu ihrem Lehrer erwählt, dem glauben und folgen sie. Daß der Satan seine Schüler nicht auf den Weg des Friedens und der Seligkeit zurückleitet, ist gewiß. Im Gegenteil, er sucht die Wahrheitsliebenden auf dem Fortgange dieses Weges zu verhindern und sie wenn möglich von diesem Wege abzu drängen, somit hat denn auch zu allen Zeiten ein Streit bestanden zwischen den Kindern der Wahrheit und der Lüge, zwischen den Kindern des Lichts und der Finsternis und zwischen den Kindern Gottes und des Satans. Die Kinder des Lichts, die sowohl ihren tiefen Fall in Adam als auch die Wiederherstellung des verlorenen Friedens mit Gott durch die Verdienste Jesu Christo erkannt und geglaubt haben, freuen sich ihrer Erlösung aus dem ewigen Verderben und danken Gott und Jesum Christum, den er zum Erlöser in die Welt gesandt hat. Ja wir danken dem Vater, daß er uns so große Liebe erzeigt hat, daß wir Gottes Kinder heißen sollen — daß Er seinen eingeborenen Sohn sandte in die Welt, daß er uns erlösete von Sünden, Fluch und Strafe, auf daß wir nicht sterben, sondern leben sollen. Wir danken Jesum Christum, daß Er aus dem hohen Himmel auf diese Erde gekommen und eine vollkommene und ewige Erlösung erfunden und das nicht allein für den so tief gefallenen Menschen, der nach dem Bilde Gottes gemacht und zum Herrscher der Schöpfungswerke gestellt war, sondern auch für die Schöpfung, die um des Menschen Willen mit Ihm aus dem seligen Frieden in Ihm und bei Ihm entrückt worden war. Ja wir singen und und zeugen von dieser zwiefachen Erlösung als eine ewige Wahrheit Gottes.

Die Erlösung des so tief gefallenen Menschen durch die Verdienste Jesu Christi, und der Friede, den der Gläubige an diese Verdienste bereits in Gott genießt, ist ihm ein Unterpfand für die Wahrheit, daß nicht allein der Mensch, sondern mit ihm auch die ganze Schöpfung, erlöst, und an den wiederhergestellten Frieden in Gott Teil haben solle. Dieses Unterpfand, welches der Gläubige in dem bereits geschmackten Frieden in Gott, empfangen hat, muß ihm um so teurer sein, je mehr er darin seine vollkommene Erlösung und Wiederherstellung des Friedens mit Gott sieht. Würde der Mensch in einer einfachen oder Privat Erlösung, das ist in dem Bewußtsein, daß nur Er und nicht auch die Schöpfung, die doch um seiner Sünde willen mit ihm gefallen, nicht auch erlöst und an dem wiederhergestellten Frieden Teil habet würden, einen vollkommenen Frieden finden können? Ich jage Nein. Gejezt, der Gläubige freue sich seiner Erlösung durch die Verdienste Jesu Christi, er freue sich ebenso der Vergebung seiner Sünden: würde diese seine Freude eine vollkommene genannt werden können, so lange er nicht überzeugt sei, daß auch die Kreatur Teil haben werde an die Erlösung, die durch Jesus Christus geschehen ist? Und so lange er nicht wisse, daß auch sie in den wiederhergestellten Frieden mit und in Gott teilen werde? Weiß der sündige Mensch sich erlöst durch den Glauben an Jesum Christum, dann sieht und fühlt er sich auch erneuert an Herz, Mut, Sinn und an allen Kräften, er ist durch diese Erlösungsthat eine neue Kreatur geworden, er ist von der Finsternis in das Licht übergegangen, vom Tode in das Leben hindurchgedrungen, also in Christo verjezt worden. Und von solchen zeugt Paulus, daß sie neue Kreaturen seien, das Alte sei vergangen, als: Haß und Feindschaft gegen Gott und

gegen alle seine Werke und Geschöpfe. — Es sei aber bei ihnen alles neu geworden, nämlich Liebe zu Gott und seinem Sohn Jesum Christum, wie auch Liebe zu allen Werken und Geschöpfen, aber auch Liebe zu seinem Worte, um es als die ewige Wahrheit glauben zu müssen. Wenn nun der Mensch durch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu zu einer neuen Kreatur geworden ist, so wird er auch die Kreatur, über welche Gott ihn gesetzt hatte als Herrscher, lieben müssen so als er sie geliebet hat, bevor der leidige Sündenfall eintrat. Sollte nun bei dem Menschen, im Bewußtsein seiner Erlösung durch die Verdienste Jesu Christi, in dem Gefühl seiner Erneuerung wie in der Liebe zu der Kreatur Gottes nicht der Wunsch und das Verlangen rege geworden sein, daß auch sie an der Erlösung durch Jesus Christus Teil haben möchte? Ich wiederhole es, sollte die Freude des erneuerten Menschen, wenn auch bewußt von der eigenen Erlösung in ihm eine vollkommene genannt werden könne, so lange er nur wisse und sähe, daß die Kreatur als Geschöpfe Gottes Liebe und Mitleiden mit ihm fühle, unterworfen sei der Eitelkeit, ja einer harten Sklaverei, unter welcher sie sich ängstigte und seufzete, so lange dieser Mensch nicht auch wisse, was Gott nach seiner Barmherzigkeit auch über diese seine Kreatur beschlossen habe. Erst diese Verheißung Gottes, daß auch die Kreatur frei werden soll von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, verleiht ihm einen freien herrlichen Fernblick in die Zukunft, erweckt ihm eine lebendige Hoffnung für die noch seufzende Kreatur, daß auch sie bald frei werden soll von ihrem eiteln Wesen. Dieser Fernblick belehrt ihn, daß nicht allein er, sondern selbst die vernunftlose Kreatur Teil habe an der Erlösung, die durch Jesu Christi geschehen ist, auch Teil haben werde an dem wiederhergestellten Frieden in Gott. Die Gewißheit dieser Thatsache, daß die Kreatur Teil haben werde an dem Veröhnungs- und Erlösungswerke Christi wie auch an dem wiederhergestellten Frieden in Gott, kann die Freude und den Frieden des gläubigen Menschen vollkommen machen; denn wie könnte selbst das Bewußtsein über die eigene Erlösung eine vollkommene Freude erwecken und das gläubig menschliche Herz mit vollkommenem Frieden erfüllen, so lange er keine Hoffnung habe, daß auch die Kreatur Teil an der Erlösung wie an jenem Frieden habe. Denn wie kann ein gestürzter Herrscher in dem Bewußtsein der Wiederherstellung seines früheren Reiches wahre Freude genießen, so lange er keine Hoffnung hat, daß seine früheren Unterthanen wieder frei werden, die durch seine Schuld aus einem der glücklichsten Zustände in die schrecklichste Sklaverei gestürzt worden sind, in welcher sie mit Ketten befestigt in ihrer Angst und Not ihr verlorenes Glück beweinen. Ich frage: Sollte ein durch eigene Schuld gestürzter Herrscher, der zu gleicher Zeit seine Unterthanen, die ihn liebten als liebe Kinder ihren lieben Vater lieben, unglücklich gemacht, aus der seligsten Höhe in die schrecklichste Tiefe hinabgestürzt, aus seliger Freiheit gerissen, mit eisernen Ketten an der Sklaverei gefesselt, in welcher sie vor seinen Augen das schrecklichste zu erdulden haben und ihm gegenüber die heißesten Thränen vergießen und ihr verlorenes Glück beweinen sollten, im Bewußtsein der Wiederherstellung seines eigenen früheren Amtes mit völliger Freude erfüllt werden können bei dem Anblick seiner früheren so seligen Unterthanen, die ihn wie ihren Vater liebten: jetzt gefesselt mit solcher Sklavenkette? Oder sollte die Freude einer Mutter im Bewußtsein ihrer eigenen Errettung aus der größten Gefahr eine selige sein können, so lange sie ihre Kinder vor ihren Augen in der Gefahr

schwaben sieht, in der sie am Abhange eines hohen Felsens jeden Augenblick befürchten muß, daß sie am Fuß desselben ihren Tod finden könnten? Erst dann kann der oben bezeichnete Fürst über seine eigene Errettung und Wiedereinsetzung in sein durch eigne Schuld verlorenes Amt sich wahrlich freuen und seligen Frieden genießen, wenn er weiß, daß seine früheren Unterthanen, deren schreckliches Los er verschuldet, es aber jetzt schmerzlich betrauert, ebenfalls gerettet werden sollen und samt ihm an dem wiederhergestellten Frieden in und bei Gott Teil haben sollen. Ebenso kann sich eine geliebte Mutter erst dann wahrlich freuen über ihre Errettung aus großer Gefahr, wenn sie auch ihre lieben Kinder aus derselben gerettet weiß. Der durch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu, durch Wasser und den heil. Geist wiedergeborene und erneuerte Mensch weiß gewiß, daß nicht allein er, der Mensch, sondern auch die Kreatur an der Erlösung durch Christus somit an den wiederhergestellten Frieden in und bei Gott Teil haben wird. Besitzt doch dieser Mensch ein untrügliches Unterpfand von diesem seinem Wissen, nämlich in dem seligen Frieden, welchen Gott ihm auf den Glauben an Jesum Christum und an Seine Verdienste zur Errettung und Seligkeit alles Verlorene schon genießen läßt. Er kennt die Verheißungen diesbezüglich, und glaubt, daß sie zur Zeit erfüllt werden, daß die, durch Adams Schuld mit ihm gefallene Kreatur erlöst und an jenem Frieden mit Teil haben wird. Der durch Gottes Gnade wiedergeborene und erneuerte Mensch freuet sich und dankt Gott über seine Erlösung, die er bereits teilhaftig geworden ist, er freuet sich aber auch schon auf eine weitere hoffnungsvolle Aussicht, auf eine abermalige Erlösung. Wir sind zwar erlöst, aber wir sollen abermals erlöst werden.

Diese Kinder Gottes freuen sich bereits über ihre Erlösung vom Fluch und vom ewigen Verderben, daß an ihnen noch eine weitere und eine noch völliger Erlösung stattfinden wird, erfüllt ihre Herzen mit lebendiger und fröhlicher Hoffnung, zu der sie wiedergeboren sind, die sie nicht zu schanden werden läßt, weil die Liebe Gottes ausgegossen worden ist durch den heil. Geist, der ihnen gegeben ist. Sie wissen, daß ihre abermalige Erlösung eine weitere und völliger sein wird als die, welcher sie schon teilhaftig wurden; befinden sie sich doch jetzt in einem leidenden Zustande, in welchem sie noch seufzen und sich noch ängstigen, um von der Last, die schwer drückend auf ihnen liegt und ihre Freude über ihre Erlösung sehr beeinträchtigt, befreit zu werden. Sie wissen, daß diese ihre völlige Erlösung stattfinden wird, ihr Seufzen und ihre Angst und Sorge unter einer schweren Last, welche sie bis jetzt noch gemeinschaftlich mit allen Kreaturen zu leiden haben, wird dann aufhören. Bis jetzt sehnen sie sich noch bei sich selbst nach der Kindschafft, nach einer völligen und höheren Erlösung, durch welches seliges Ereignis auch ihre Leiber erlöst werden, d. h. nicht sie von ihren Leibern, sondern ihre Leiber frei werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens, dem auch ihre Leiber gleich allen anderen Kreaturen unterworfen sind ohne ihren Willen, sondern um deswillen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung. Es ist derhalben hier keine Rede von einem leiblichen Tode, von einer Trennung zwischen Leib und Seele, sondern von einer Erlösung des Leibes aus einer eiteln und schweren Dienstbarkeit, der auch unsere Leiber gleich der übrigen Kreatur unterworfen sind. Auch diese sollen erlöst werden. Sie sollen frei gemacht werden von dem Wesen ihrer Dienstbarkeit, unter welcher sie sich beschwert fühlen,

seufzen und sich ängstigen, auch sie sollen vollkommen erlöst, ja gleich gemacht werden dem verherrlichten Leibe Jesu Christi.

Diese untrügliche Hoffnung der Kinder Gottes, daß auch ihre Leiber, die bis jetzt noch der Dienbarkeit unterworfen, davon befreit und vollkommen erlöst werden sollen, erfüllt ihre Herzen schon vor der Zeit mit Freude und Dank gegen Gott, der ihnen die Hoffnung zu diesem zukünftigen seligem Ereignis gegeben hat. Die Freude über ihre Erlösung, die sie jetzt schon genießen, ist bei ihnen eine zwiefache, seit der Zeit sie wissen und glauben, daß nicht allein sie, sondern auch die Kreatur vollkommen erlöst werden soll. Und o! Welch ein Trost erweckt diese Wissenschaft bei den Kindern Gottes, indem sie sehen und selbst erfahren müssen, wie die Kreatur noch seufzet und sich ängstigt unter der Last ihrer Dienbarkeit, der sie sich bis jetzt noch unterworfen sieht. Ja wenn die Kinder Gottes sehen, wie auch sie sich sehnt nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, so muß ja die Freude über ihre eigene Erlösung eine zwiefache sein, seitdem sie wissen, daß auch die Kreatur frei werden wird von ihrer schweren Dienbarkeit und samt ihnen vollkommen erlöst werden soll. Die Wiederherstellung der durch Adams Sünde und Uebertretung gesunkenen Menschen wie der Kreatur zu den normalen Zustand, glaubt der durch Wasser und Geist wiedergeborene und erneuerte Mensch, weil Gott selbst es verheißen hat, der Glaube an Gott und an sein Wort, ist eine Frucht des Geistes, welchen Geist Gott seinen Kindern gegeben hat, damit sie glauben können und glauben mögen, was Gott ihnen in seinem Wort verheißen hat. So glauben auch wir, bewußt, Gottes Kinder zu sein, die einstige vollkommene Erlösung der Menschen und zwar nach Leib, Seele und Geist derer, die da glauben an den Namen des Sohnes Gottes, Jesum Christum, und glauben, daß auch die Kreatur, die jetzt noch seufzt unter der Last ihrer Dienbarkeit und sich sehnt nach der Freiheit der Kinder Gottes mit dem Menschen derselben Erlösung theilhaftig werden wird.

Wir als gläubige Christen verkündigen dies mit großer Freudigkeit, weil wir wissen, daß Gott in seinem Wort verheißen hat, die Mensch., die da glauben an den Namen seines Sohnes Jesus Christus, vollkommen erlösen zu wollen wie auch die Kreatur samt ihm dieser Erlösung theilhaftig werden zu lassen. Daneben verkündigen wir, daß dies von den wahren Kindern Gottes sehnlichst verlangte selige Ereignis nicht lange mehr auf sich warten läßt. Ist es doch Jesus Christus, der Sohn Gottes, den der Vater in diese Welt gesandt hat, um das Verlorene zu suchen, es zu erretten und selig zu machen. Der zu sich alle Dinge veröhnen sollte, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, es seinen gläubigen Kindern verheißen hat, daß Er bald wiederkommen werde auf diese Erde, um sich allen seinen Geschöpfen zu zeigen, zu offenbaren, um seine gläubigen Kinder wie auch die nach der Freiheit der Kinder Gottes sich sehrende Kreatur vollkommen zu erlösen. Welch einen Vorgeschmack der Freude genießen wir durch und in den Glauben an Gottes Wort und an seine Verheißungen, tritt uns doch das bereits so nahe, zukünftige, göttlich erfreuende Ereignis glaubend vor unsere Geistesaugen; und gewahren wir mit jenen Augen die Abnormalität in dem Schöpfungswerke, welche durch den Ungehorsam des ersten Adams gegen Gott entstanden ist; ja sehen wir nicht wie die herrliche Schöpfung in ihrer schönen Harmonie in eine Disharmonie zerfallen ist. Ja, wie die frühere gegenseitige Liebe aller Kreaturen sich in Haß verändert hat, aber auch, wie Jesus Christus der zweite Adam der Herr aus dem Himmel von Gott auf diese Erde

gesandt, um das zur Abnormalität gewordene dieser Schöpfung zur Normalität zurück zu bringen, die Disharmonie in dieser Welt zu der lieblichsten Harmonie wieder herzustellen. Mit Freuden gehen wir der uns nahenden Zukunft entgegen, in welcher diese so erfreulichen Ereignisse stattfinden werden. Ein Teil der Menschheit wird sich über die nahe Zukunft nicht freuen können, weil sie die oben erwähnten Ereignisse, die bald stattfinden werden, nicht glaubt und auch nicht glauben will, weil sie lieber der Lüge glaubt, als der Wahrheit. Weil dies bei ihnen der Fall ist, und sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen, sondern der Lüge glauben, so hat Gott sie bereits gestraft mit kräftigen Irrthümern, damit sie der Lüge glauben, die Wahrheit aber nicht glauben können, um selig zu werden.

Gott ist die Wahrheit selbst und es ist unmöglich, daß Er lügen sollte und was Er verheißen hat, das wird zur Zeit erfüllt werden, trotz allem Widerstand des Satans und seinem ganzen Anhang. Der Satan ist ein Lügner von Anfang, die Wahrheit ist nicht in ihm, darum kann er dieselbe auch nicht reden, sondern kann nur das reden, was in ihm ist, nämlich die Lüge. Wer ihm nachfolgt, der hört und glaubt nur die Lüge, er wird gleich seinem Meister, ein Lügner und verteidigt die Lüge gegenüber der Wahrheit. Die wahren Kinder Gottes und Nachfolger Jesu Christi lieben die Wahrheit, sie haben diese in sich, sie verkündigen diese und verteidigen sie gegenüber der Lüge. Die ewige Feindschaft zwischen dem Reiche des Lichts und der Finsternis wird besonders in unserer Zeit je länger je mehr in heller Flamme ausschlagen, denn der Teufel hat einen großen Zorn, weil er sieht, daß er nur noch eine kurze Zeit hat, in der er noch als Lügner durch List und Betrug die Menschen zum Bösen verführen, sie töten und die Schöpfung Gottes ferner verwüsten kann. Er ärgert sich über die, welche die Wahrheit verkündigen und über die, welche diese gegenüber der Lüge verteidigen. Es verdrießt ihn, daß die Menschen die Wahrheit hören, daß die Zukunft des Herrn nahe sei und damit die erste Auferstehung der Todten stattfinden werde wie auf die vollkommene Erlösung seiner Gläubigen, wie auch die jetzt noch harrende und sich sehrende Kreatur nach der Freiheit der Kinder Gottes. Wenn der Satan auch ahnt, daß Gottes Rathschluß feststeht, und sein Wort erfüllt wird, so sucht er dennoch seinen Dienern vorzuliegen, daß nicht Gottes Rat, sondern sein Rat bestehe, daß nicht Gottes, sondern sein Wort die Wahrheit sei, er sucht dann seine Diener anzuspornen gegen die Diener Gottes aufzutreten, um deren Predigten und Zeugnisse von der Wahrheit Gottes als Lüge zu verdächtigen, weil nur er ihr Führer und Fürst dieser Welt die Wahrheit habe. Daß der Satan sich gewaltig darüber ärgert, wenn er die Wahrheitszeugen Gottes mit hellen Posaunen der Menschheit verkündigen hört, daß die Zukunft des Herrn nahe und die erste Auferstehung der Toten bald stattfindet, die vollkommene Erlösung der wahrhaft Gläubigen und die noch seufzende Kreatur geschehen soll, wenn er auch aus eigener Erfahrung weiß, daß Gericht und Gerechtigkeit, Gottes Stuhles Festung ist und er auch weiß, daß Gottes Wort Wahrheit und darum erfüllt werden muß, so ist es ihm doch unmöglich, diese Wahrheit anzuerkennen, weil er ein Lügner von Anfang und ein Vater der Lügen ist und nur diese anzuerkennen vermag, die aus ihm hervorgegangen sind. Schrecklich peinlich muß ihn auch die Wahrheit berühren, daß auch die seufzende Kreatur erlöst und frei werden wird zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Wird er vielleicht für ihn trügliche Hoffnung gehabt haben, daß

wenigstens die Kreatur ihm für alle Ewigkeit verfallen sei, um damit sein höllisches und teuflisches Spiel treiben zu können und auch damit seinen Hunger zu stillen auch in der Zeit, wo er tausend Jahre mit Ketten gebunden im Abgrunde geschlossen liegen muß, wo er in der Zeit seines Gefängnisses niemand mehr verführen kann, noch Ferneres zu verwüsten vermag.

Der Herr Jesus zeugte von Seiner Speise, daß sie die sei, den Willen dessen zu thun, der Ihn geandt habe. Die Speise aber des Satans ist die, daß er nur Böses thue, verführe, verwüsten und morden. In seiner tausendjährigen Gefangenschaft ist ihm die Macht entnommen, sich diese Speise bereiten zu können; er wird dann mit seinem eigenen innersten Wesen seinen Hunger stillen müssen. Daß der Satan gerne gesehen hätte, ihm wäre wenigstens die Kreatur zur ewigen Speise geblieben, ersehen wir aus Juda B. 9, wo es heißt wie folgt: Michael aber, der Erzengel, da er mit dem Teufel zankete und mit ihm redete über dem Leichnam Moses, durfte er das Urtheil der Lästerung nicht fällen, sondern sprach: „Der Herr strafe dich!“

Sollte sich der Satan vielleicht bei der Gelegenheit seiner Lästerworte bedient haben gegen den Leichnam Moses über seinen Aerger, daß derselbe ihm vorenthalten wurde, woran er doch glaubte, ein ewiges Recht zu besitzen zu seinem Gebrauche? Dieses sein vermeintes Recht wird ihm von dem Erzengel Michael bestritten, indem derselbe ihn abwies mit den Worten: „Der Herr strafe dich!“

So wird der Satan sich auch ärgern über die Zeugen der Wahrheit, weil sie verkündigen die Wiederauferstehung der Toten. Er wird dann gegen die Leiber der Heiligen sich böser Lästerworte bedienen aus Aerger, weil er sieht, daß ihm diese Leiber vorenthalten werden, da dieselben doch nach seiner Meinung sein rechtmäßiges Eigentum seien. Er wird deshalb über die Leiber der Heiligen gegen die Zeugen der Wahrheit in Streit geraten; aber mit demselben Worte: „Der Herr strafe dich!“ womit der Erzengel Michael ihn in seinem vermeinten Rechte abwies, werden auch die Zeugen der Wahrheit ihn verstummen machen.

(Fortsetzung folgt).

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jes. 62, 7.

(Als Manuscript gedruckt.)

Nr. 11.

Neunter Jahrgang.

November 1892.

(Fortsetzung aus voriger Nummer.)

Von den großen Ruhe- und Abschlußpunkten, die uns in der göttlichen Reichsgeschichte begegnen, haben wir in den beiden vorhergehenden Nummern des Herolds die beiden ersten schon angedeutet und gezeigt, wann sie in der göttlichen Reichsgeschichte ihren Anfang genommen. Wir glaubten annehmen zu dürfen, daß der erste Abschluß und Ruhepunkt nach den sechs Schöpfungstagen seinen Anfang genommen habe, siehe 1. Mos. 2: 1—3. Der zweite nach der Vollbringung des Erlösungswerkes durch Jesus Christus, indem Er sprach: Es ist vollbracht! Ev. Joh. 19: 30.

Die dritte Periode findet ihren Abschluß in der Erneuerung und Verklärung der erststen Welt zu ihrer ursprünglichen paradisischen Herrlichkeit. Offb. Joh. 21: 1—5. Wenn diese Ruhe eintritt, dann sind die Scheidewände zwischen Himmel und Erde für immer gefallen.

Ja gewiß, es ist noch eine Ruh vorhanden dem Volke Gottes Ebr. 4: 9. Zwar genießt das wahre Volk des Herrn jetzt schon Ruhe und Frieden durch den Glauben an Jesum Christum und an Seine Verdienste zu ihrer Seligkeit, aber dennoch jenen sich die Kinder Gottes, die wiedergeboren sind aus Wasser und Geist, daß noch eine Ruhe vorhanden, noch zukünftig ist, eine selige Ruhe, die nie gestört werden wird, ja eine Ruhe, gepart mit dem wiederhergestellten Frieden in und mit Gott bis in alle Ewigkeit. Freuen sich diese Kinder Gottes schon, danken und preisen Gott dafür, daß sie schon vorab in ihrer Ruhe und ihrem Frieden einen Vorgeschmack genießen von der vollkommenen Ruhe und von dem vollkommenen ewigen Frieden in und bei Gott, der ihnen noch bevor steht.

Es ist wahr, wir danken Gott für die Errettung aus dem ewigen Verderben, womit Er uns durch die Verdienste Seines Sohnes Jesus Christus begnadigt hat und preisen ihn für die Ruhe und für den süßen Frieden, den Er uns, glaubend an Seinen Namen, als einen Vorgeschmack von der vollkommenen Ruhe und dem vollkommenen Frieden, der uns bevor steht, genießen läßt. Fühlen wir uns, glaubend an Jesus Christus und an Seine Verdienste, bereits so glücklich und selig über unsere Errettung aus dem Verderben, o welch ein Glück, und welche selige himmlische Freude wird uns erst der Tag bringen, an welchem wir vollkommen erlöst in die ewige Ruhe Gottes eingehen, die Er Seinem Volk verheißen hat, an dem Tage, an welchem der verlorene Frieden für den Menschen wie für die Kreatur sich wiederhergestellt offenbart, und dieser Friede in Gott und bei Ihm noch umfassender, seliger und herrlicherer Offen-

barungen hervorbringen wird, als dies in der Friedenszeit vor dem leidigen Sündenfall wohl nicht im Plane Gottes gelegen war.

Unbegreiflich war uns die Offenbarung der Macht, der Weisheit, der Güte und der Liebe Gottes und wohl in Seinem Schöpfungswerke. Nur Dem waren diese Offenbarungen nicht unbegreiflich, der durch Sein Allmachtswort: „Es werde“ die ganze Schöpfung aus dem Nichts hervorgehen ließ.

Es ist wahr, daß die obengenannten Eigenschaften Gottes in dem Schöpfungswerke zur Offenbarung kamen. Dennoch waren diese selbst den höchsten Geschöpfen, z. B. den Engeln, unbegreiflich, nur Dem (Gott), der sich durch Seine Werke offenbarte, waren sie begreiflich. Waren die Werke der Schöpfung groß und wunderbar, nicht minder groß war das Erlösungswerk für die gefallene Menschheit samt der übrigen Schöpfung durch Seinen geliebten Sohn Jesus Christus. War die ganze Schöpfung durch Gottes Allmacht aus einem Nichts hervorgerufen worden, dann hat Er nach Seiner Weisheit, Güte und Liebe jede einzelne Kreatur in dem großen Schöpfungsgebiete so veranlagt und mit sich dem Schöpfer verbunden, in Ihm bleibend, fähig war zu einem noch höheren Glücke und Seligkeit heranzureifen oder sich entwickeln zu können. Wieviel mehr werden sich Seine erlösten Kinder, die an den Namen Jesus Christus glauben, durch welchen Gott sie aus dem ewigen Verderben erlöste, einer Entwicklung zu höherem Glücke und Seligkeit fähig sein. Zu dieser Entwicklung sind sie durch die Gnadenhat Gottes in Christo Jesu befähigt geworden. Die tiefere Erkenntnis von Gott und Seinen Eigenschaften, die im ersten Schöpfungsgebiete selbst den höheren von Gott geschaffenen Wesen, z. B. Engel und Menschen, noch verhüllt war, ist in der neuen gnadenreichen Schöpfung den durch Christo Jesu aus dem Verderben erlösten Kindern Gottes zugänglich gestellt. Bewegten sich die heiligen Engel wie auch der Mensch vor seinem Sündenfall in Glückseligkeit und Frieden in und bei Gott, so konnte es doch erst dem erlösten Sunder geoffenbart werden, was unter Gottes Liebe, Gottes Barmherzigkeit und Gottes Gnade zu verstehen sei. Diese Seine erlösten Kinder hat Gott wissen lassen das Geheimnis seines Willens, welches sowohl den Engeln als auch den Menschen in dem vorhergehenden Schöpfungsgebiete noch verborgen war Eph. 1, 9. Den heiligen Engeln sollen jene Geheimnisse Gottes, die ihnen von der Welt her in Gott verborgen waren, durch die erlösten Sünder oder durch die Gemeinde des Herrn bekannt gemacht werden. Eph. 3, 9. 10.

Diese durch Jesus Christus aus dem ewigen Verderben erlösten Kinder Gottes sind durch die neue Geburt durch Wasser und Geist die Gemeinde des Herrn, welche ist der Leib Christi, mit Ihm aufs innigste verbunden; diese nennt Er Seine Brüder, wie Er zu Seinem Vater spricht: „Ich will verkündigen Deinen Namen meinen Brüdern und mitten in der Gemeinde Dir lobsingeln.“ Und ferner: „Siehe da, Ich und die Kinder, welche mir Gott gegeben hat. Sientemal sie alle von Einem kommen, beide, der da heiligt und die da geheiligt werden.“ Darum schämte Er sich auch nicht, sie Brüder zu heißen. Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist Er es gleichermaßen teilhaftig worden, auf daß Er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, d. i. dem Teufel, und erlöbete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten. Daher mußte Er aller Dinge Seinen Brüdern gleich werden, auf daß Er barmherzig würde und ein treuer hoher Priester vor Gott, zu veröhnen die Sünde des Volkes, denn darin Er

gelitten hat und versucht ist, kann Er helfen denen, die versucht werden. Diese mit Christo so aufs innigste verbunden durch den Glauben an Seinen Namen empfangen den heiligen Geist Gottes von dem großen Apostel und hohen Priester, den sie bekennen Christi Jesu Ebr. 3, 1, und wohl durch das Amt, das den Geist giebt 2. Kor. 3, 8. Dieses Amt bezeichnet der Apostel Paulus als das erste unter den Aemtern, die der Herr sich aus den Menschen erwählt und hörbar gerufen und sie Seiner Gemeinde gegeben, damit die Heiligen zugerichtet werden zum Werke des Amtes, dadurch der Leib Christi erbaut werde. Eph. 4, 11. 12. Hier sehen wir, daß der Herr Jesus aus Menschen, die an Seinen Namen glauben, Männer erwählt und gerufen hat zu Aposteln, zu Propheten, zu Evangelisten, zu Hirten und Lehrern, und hat sie Seiner Gemeinde gegeben als die ersten Glieder Seines Leibes. Durch die Amtswirksamkeit dieser Diener Jesu Christi wollte der Herr Seine Gemeinde, welche der Leib Christi ist, erbauen, sie weiter führen auf dem von Ihm verordneten Wege zu größerer Erkenntnis Gottes und Seines lieben Sohnes Jesu Christo. Zu der Amtswirksamkeit jener Knechte Jesu Christi um Seine Gemeinde erbauen und sie in der Erkenntnis Gottes und Seines Sohnes Jesu Christi weiter leiten zu können, hatte der Herr sie befähigt mit Kraft, Licht und Weisheit von oben. Gott hatte ihnen Geheimnisse geoffenbart, welches nicht kund gethan ist in den vorigen Zeiten den Menschenkindern, als es nun geoffenbart ist seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist. Paulus spricht hier von einem Geheimnis, das von der Welt her in Gott bewahrt geblieben sei, von welchem weder Mensch noch Engel im ersten Schöpfungsgebiete ja gewußt haben, aber nun im neuen Schöpfungsgebiete der Gnade habe Gott dieses sein Geheimnis geoffenbart, besonders ihm, als dem Amtsträger Jesu Christi, sei jenes Geheimnis durch Offenbarung kund gethan, nämlich, daß die Heiden Miterben sein und mit eingeleibet und Mitgenossen seiner Verheißung in Christo durch das Evangelium, des sei er, schreibt Paulus weiter, ein Diener worden nach der Gabe als Apostel Jesu Christi, aus der Gnade Gottes, die mir nach seiner mächtigen Kraft gegeben ist, um unter den Heiden zu verkündigen den unaussprechlichen Reichtum Christi, und zu erleuchten jedermann, welche da sei die Gemeinschaft des Geheimnisses, das von der Welt her in Gott verborgen gewesen ist, der alle Dinge geschaffen hat durch Jesum Christ.

Gleich am Anfang der Gnadenschöpfung Gottes nach der Ausgießung des heil. Geistes über die Jünger und Apostel des Herrn am ersten heil. Pfingsttage offenbarte sich schon die Amtswirksamkeit der durch Gott aus den Menschen erwählten und gerufenen Aemter und Knechte Jesu Christi. Ueber den Anfang der neuen Schöpfung am ersten Pfingsttage berichtet uns Lukas Apostl. 2. Laut jenem Bericht durch Lukas waren, als der Tag der Pfingsten erfüllt, gekommen war, die Jünger des Herrn samt mehreren Weibern, unter andern die Mutter des Herrn, bei 120 Personen zusammen, einmütig, und durch den vorhergehenden Bericht des Lukas, Apstg. 1, 12—14 nahm ein gläubiger Dichter Veranlassung, singend diese Wahrheit zu verkündigen: Einmütig saß der Gläubigen Schar, erwartend, was verheißten war, den Geist, das neue Leben u. s. w. Wahrlich, jene Schar befand sich in der günstigsten Gemütsstimmung, um das empfangen zu können, was sie glaubte und erwartete, nämlich den heiligen Geist. Es wurde keine Frage in ihrer Mitte laut: „Wird Gott Seine uns gegebene Verheißung erfüllen? So ja, auf welche Weise? Nein, derartige unnütze

Fragen, die einen Zweifel in ihnen gegen Gottes Verheißung erweckt haben würden, mußten da ausgeschlossen bleiben, indem sie einmütig bei einander waren, mit Beten und Flehen. Sie glaubten ohne zu sehen, aber sie sahen und fühlten danach, was sie geglaubt, und worauf sie in Geduld geharret hatten, bis Gottes Zeit gekommen war.

Nachdem sie die Verheißung von Gott empfangen hatten, Apstg. 2, 2—4, sungen die Apostel des Herrn an, sich in ihrer Amtswirkksamkeit zu offenbaren, siehe die Predigt Petri Vs. 14—19. Daß die Jünger empfangen hatten, was Gott ihnen verheißt hatte, nämlich den heil. Geist, daran konnte bei ihnen kein Zweifel obwalten, sie fühlten in dem Besiz des heiligen Geistes, der über sie ausgegossen war, neues göttliches Leben in ihnen, Licht und Weisheit, Mut, Kraft und Stärke zu dem Werke, wozu sie von Gott berufen waren. Auch merkten sie, daß sie im Besiz des heiligen Geistes Gaben und Kräfte empfangen hatten, wodurch sie sich in ihren Wirkungskreisen legitimiren konnten, daß sie wirklich Gesandte Gottes waren. Die Männer, die Gott sich aus Menschen erwählt, die an den Namen Jesus Christus glaubten und gerufen hatte zu seinen Dienern, hatten zwar den einen und denselben Geist empfangen; aber die Amtswirkksamkeit dieser gerufenen Diener des Herrn war von verschiedener Art. Daß dieses so ist, ersehen wir schon daraus, was Paulus über die Rufung dieser Amtsdienere Jesu Christi, sowie über die Bezeichnung derselben mitteilt, indem er schreibt: Daß Jesus nach Seiner Himmelfahrt etliche zu Aposteln, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten und etliche zu Hirten und Lehrern gesetzt, oder eigentlich der Gemeinde gegeben habe, damit sie durch ihre verschiedene Amtswirkksamkeit der Gemeinde zum Segen sein konnten. Eph. 4, 11. 12.

Alle diese verschiedenen Aemter Jesu Christi predigen Christus den Kreuzigten und Auferstandenen, unterrichten und belehren die Völker, sie taufen und spenden das heilige Abendmahl u. s. w.

Doch zu des Apostels Amtswirkksamkeit gehört auch die Mittheilung oder die Versiegelung mit dem heiligen Geiste.

Wenn nun solche von Gott gerufene Männer als Aemter Jesu Christi der Gemeinde gegeben wurden, an der sie durch ihre verschiedenen Amtswirkksamkeiten arbeiteten, dadurch sie die Heiligen zurichteten zum Werk des Amtes und den Leib Christi erbaueten, so ist es nicht zu verwundern, daß die erste apostolische Gemeinde, an welcher eine solche Amtswirkksamkeit der Diener Jesu Christi stattfand, die Gemeinde, welche versiegelt war mit dem heiligen Geist der Verheißung, welcher war das Pfand ihres Erbes zu ihrer Erlösung, daß sie Sein Eigentum würden zu Lob Seiner Herrlichkeit; ja daß diese Gemeinde den Trieb des Wachstums in der Tiefe, in der Höhe, in der Länge und in der Breite an der Erkenntnis Gottes und Jesus Christus in sich fühlte, ist nicht zu verwundern. Diese Gemeinde, die in ihrer göttlichen Ordnung dastand mit den schönsten und duftendsten Blüten geschmückt und mit den lieblichsten und schmachhaftesten Früchten beladen, als eine neue Schöpfung, die Gott nach Seiner Güte Barmherzigkeit und Liebe wie durch Sein Allmachtswort: „Es werde,“ aus der Verborgenheit hat hervorgehen heißen und gewiß auch wohl zum Trost und großer Freude der heiligen Engel, die bis dahin wohl noch nicht vollkommen von ihrer Trauer über den Fall der ersten Schöpfung befreit geworden waren. An dieser neuen Gnadenschöpfung oder Gemeinde des Herrn Jesu, welche ist die Braut des Lammes, sollte kund werden den Fürstentümern und Herrschaften in

dem Himmel die mannigfaltige Weisheit Gottes. Nach dem Vorsatz von der Welt her, welche er beweiset hat in Christo Jesu unserm Herrn.

Wenn der Apostel Paulus über diese neue Gnadenschöpfung in Christo Jesu, die Gott als ein lieblicher und fruchtbarer Baum aus der Verborgenheit hat hervorgehen heißen, und siehet diesen Baum, diese herrliche Schöpfung auch an der Corinthischen Gemeinde, an welcher auch er als ein Mitarbeiter Gottes mitarbeiten durfte, dann fühlt er sein Herz erfüllt mit Dank gegen Gott für die Gnade Gottes, die ihr gegeben sei in Christo Jesu, daß sie durch ihn an allen Stücken reich gemacht worden sei an aller Lehre und in aller Erkenntnis. Wie denn die Predigt von Christo in ihr kräftig worden sei, also, daß sie keinen Mangel hätten an irgend einer Gabe und warteten nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi. 1. Cor. 1, 4—7.

Paulus, berufen zum Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes, hatte den Corinthern gepredigt von Christo Jesu. Seine Predigt war nicht vergeblich unter ihnen, sondern sie sei kräftig in ihnen geworden, d. i. sie hat in ihnen bewirkt, daß sie ernstlich über dieselbe nachdenken mußten, sie thaten wie die zu Beröa, Apg. 17, 10—12, denen von Paulus ebenfalls das Wort Gottes verkündigt worden war, diese nahmen das Wort auf williglich und versuchten täglich in der Schrift, ob sich also verhielte, will sagen, so wie es ihnen von Paulus gepredigt wurde, und als sie es der Wahrheit gemäß fanden, so glaubten nun viele aus ihnen, auch der griechischen ehrbaren Weiber und Männer nicht wenig. B. 11, 12.

So war es auch mit den Corinthern, sie hörten die Predigt von Christo durch Paulus gerne, sie suchten und dachten über dieselbe nach ob es sich so verhielte, wie es ihnen von Paulus gepredigt worden war, und als sie durch Gottes Gnade von der Wahrheit derselben überzeugt waren, da glaubten sie. Die Predigt von Christo wirkte durch Gottes Gnade so kräftig an ihren Herzen, so daß sie sich sagen mußten, das, was durch Paulus von Christo gepredigt wurde, ist Wahrheit. Die Predigt von Christo mochte Verzagtheit ihres Herzens wie auch Friede und Freude in ihnen gewirkt haben, sie glaubten deshalb, daß jene Predigt nicht allein Wahrheit sei, sondern auch daß Paulus, durch den diese Predigt an sie gerichtet worden sei, nur die Wahrheit sagen und verkündigen könne, war nötig, um durch Christus reich gemacht zu werden an allen Stücken, an aller Lehre, und in aller Erkenntnis, also daß sie keinen Mangel hatten an irgend einer Gabe und daß sie auf Grund dieses Reichthums, welcher ein Gnadengeschenk Gottes in und durch Christus sei, ohne Furcht und Grauen, sondern mit sehnsuchtsvollem fröhlichem Verlangen der Offenbarung Jesu Christi entgegen sehen dürften. Da nun die Predigt von Christo durch Paulus so kräftig in den Corinthern war so daß sie solchen Glauben bei ihnen wirkte, so stand ihnen dann der Empfang des vollen Besizes jenes Reichthums als ein Gnadengeschenk Gottes durch Christus nichts im Wege, denn sie glaubten nun auch was Paulus von sich zeugte, nämlich, daß er nach dem Willen Gottes berufen sei zum Apostel Jesu Christi. Alle die Aemter, Eph. 4, 11, 12, die der Herr seiner Gemeinde gegeben hat, gehören mit zu dem Reichthum der Gemeinde, denn durch ihre Amtswirkksamkeit hat der Herr die Corinthische Gemeinde wie auch die übrigen reich gemacht an aller Lehre und in aller Erkenntnis, in dem Besiz jener Aemter Jesu Christi hatte die Gemeinde keinen Mangel an irgend einer Gabe. Diese Aemter waren selbst eine große Gabe Jesu Christi, durch

deren Amtswirklichkeit er selbst seine Gemeinde belehren, erleuchten, sie leiten und regieren wollte. Durch sie wollte Er ihr alle Geheimnisse Gottes in Christo Jesu offenbaren; ja durch sie wollte Er seine Gemeinde mit Gaben und Kräften des heiligen Geistes begnadigen 1. Cor. 11, V. 4—11, indem Er durch die Amtswirklichkeit des Apostels als das Amt, das den Geist giebt, Seine Gläubigen versiegelt mit dem heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand ihres Erbes zu ihrer Erlösung, daß sie sein Eigentum würden zu Lob Seiner Herrlichkeit. Sind in einer gläubigen Gemeinde solche Männer wirksam, sowie sie uns in Eph. 4 V. 11 und 12 bezeichnet werden, durch deren Amtswirklichkeit der Herr Jesus Seine Gemeinde reich macht an allen Stücken, sodas sie keinen Mangel hat an irgend einer Gabe, dann gilt auch solcher Gemeinde sowohl in unserer Zeit wie in jener apostolischen Zeit dasselbe Zeugnis, das der Apostel Paulus über die Korinthische Gemeinde aussprach. In unserer Zeit mögen christlich gesinnte Männer sowohl Laien als Prediger trauern über den abnormalen Zustand der christlichen Kirche unserer Zeit; diese fühlen sich nach Art der Liebe für ihre Mutterkirche in ihrem abnormalen Zustande veranlaßt, ihr das Zeugnis des Apostels Pauli über die Corinthische Gemeinde vorzuhalten, in der Hoffnung, daß sie dadurch die Mutterkirche veranlassen werden, daß auch sie ihren tiefen Schanden eingedenkt auf dem Wege der Buße und Belehrung zu Gott, sich dadurch dasselbe Zeugnis erwerben möchte, was Paulus über jene Gemeinde bekannt machte. Doch muß hier bemerkt werden, daß die Corinthische Gemeinde ihren Reichtum, der Paulus veranlaßte, jenes günstige Zeugnis von ihr zu geben, nicht selbst erworben hatte, sondern er war ein Gnabengeschenk Gottes durch Christo Jesu, das sie im Lichte erkannt, im kindlichen Glauben angenommen und Gott dafür dankbar war. Doch möchte ich jenen Männern gegenüber, die wohlmeinend aus Liebe zu ihrer Mutterkirche diese veranlassen möchten, auf ihren von Gott abgewichenen Wege umzukehren, auf daß auch sie durch Buße und Belehrung zu Gott eines derartigen Zeugnisses, was Paulus der Corinthischen Gemeinde gab, einst theilhaftig werden möchte bezweifeln, ob ihre Mutterkirche als eine solche je ein solches Zeugnis erhalten wird, und wohl darum nicht 1. weil sie nicht weiß, worin der Reichtum bestand, den der Herr Seiner Gemeinde aus Gnaden geschenkt hatte, und 2. Würde jener Mutterkirche durch glaubwürdige Zeugen bewiesen werden, daß der Reichtum jener Gemeinde Gottes bestanden habe aus den Aemtern Jesu Christi als Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrern, durch deren Amtswirklichkeit die Gemeinde Gottes entstanden, sie zur Erkenntnis ihrer selbst, aber auch zur Erkenntnis Gottes und Christo Jesu gekommen war, durch deren Amtswirklichkeit sie durch das Apostelamt die Versiegelung mit dem heiligen Geist empfangen hatte nach welcher That der heilige Geist ihr Gaben und Kräfte mittheilte, siehe 1. Cor. 12, so würde jene Mutterkirche sicherlich lieber verzichten wollen auf jenes günstige Zeugnis und lieber den alten verkehrten Weg, der immer von Gott noch weiter abführt, und endlich zum gänzlichen Verderben leitet, weiter gehen, als jenes zu glauben, anzuerkennen und Gott für einen derartigen Reichtum, den der Herr auch ihr noch in jegiger Zeit anbietet, danken zu müssen. Da nun diese alte Mutterkirche so weit von Gott und von Seinen Ordnungen, die Er Seiner Gemeinde gegeben hat, abgewichen ist gegen die Ruffstimme Gottes: „Kehre wieder, kehre wieder Du Abtrünnige.“ Die ihr auch in jegiger Zeit durch die Amtswirklichkeit der erwählten und gerufenen Knechte Jesu Christi zugerufen wird,

taub ist, so spricht der Herr selbst ein Zeugnis über sie aus, indem Er ihren Kindern befehlt: habert mit ihr, denn sie ist zu einer Hure geworden. Oder auch, indem der Herr sie durch die Amtswirklichkeit Seiner wiedergegebenen Knechte auch in unserer Zeit noch gerne heilen möchte. Jedoch alle Mühe und Arbeit bei ihr vergeblich zu sein scheint, der Herr trauert über sie, dies Urtheil ausrufend: „Babel sollte geheilet werden, aber Babel will sich nicht heilen lassen, darum laßt sie fahren!“

Daß die Versiegelung mit dem heiligen Geiste der Gläubigen nur durch das Apostelamt geschehen kann, ist im Herolde öfter angezeigt und beschrieben worden; ich will jedoch die Leser dieses nur an jene Stelle der heiligen Schrift erinnern, in welcher die Leser das vorhin Gesagte, daß die Versiegelung mit dem heiligen Geiste nur durch das Apostelamt geschehen kann, bewahrheitet finden werden. Apgsch. 8, V. 14—17. Schon aus dieser Schriftstelle erhellt die Wahrheit des vorhin Gesagten, daß die Versiegelung mit dem heiligen Geiste nur durch das Apostelamt geschehen kann. In dieser Schriftstelle empfangen wir Bericht, daß zu Samaria eine Schar Menschen gläubig geworden war und wohl durch die Amtswirklichkeit des Evangelisten Philippus, der dort das Evangelium von Jesus Christus gepredigt hatte. Das Volk aber hörte einmütiglich zu, was Philippus sagte oder ihnen predigte. Da nun Gott Philippus, Predigten bestätigt durch mitfolgende Zeichen, die das Volk durch Philippus gesehen sah V. 5—7, denn die unsauberen Geister fuhren aus vielen Besessenen mit großem Geschrei, auch viel Sichtsbrüchige und Lahme wurden gesund gemacht. Da sie aber Philippi Predigten glaubten von dem Reiche Gottes und von dem Namen Jesu Christi, ließen sich taufen, beide Männer und Weiber.

Wir sehen demnach eine Schar Gläubige, Männer und Weiber zu Samaria, die auch die heilige Taufe empfangen hatten, wohl durch Philippus, durch dessen Predigten sie gläubig geworden waren, denn zu taufen mit Wasser war mit der Amtswirklichkeit, der von Gott gerufenen Evangelisten verbunden.

Nun heißt es weiter in Apgsch. 8, 14 u. f. Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samaria das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie d. i. die in Jerusalem sich noch aufhaltenden Apostel, zwei aus sich, nämlich die Apostel Petrus und Johannem nach Samaria, also keinen anderen Amtsträger, sondern Apostel waren es, die nach dort gesandt wurden, welche, da sie hinabkamen, beteten sie über sie, daß sie den heiligen Geist empfangen. Danach legten sie (die Apostel) die Hände auf sie (die Gläubigen) und sie empfangen den heil. Geist. Daß durch diese Amtswirklichkeit der Apostel dort der heil. Geist wirklich mitgeteilt wurde, sah auch der gläubiggewordene Zauberer, Simon. Jemand könnte die Frage aufwerfen, warum der Evangelist Philippus die dortigen Gläubigen nicht versiegelt habe, mit dem heiligen Geiste, hatte er doch durch seine Amtswirklichkeit jene Menschen zum Glauben gebracht und sie getauft, und hat doch Gott die Amtswirklichkeit eines Knechtes und Evangelisten Philippus bestätigt mit Zeichen und Wundern, die der Herr durch diesen seinen Knecht zu Samaria verrichtete. Nun eine Frage, warum nicht Philippus jene Gläubigen versiegelt hat mit dem heil. Geiste. Die einfachste Antwort auf die Frage wäre wohl: weil Philippus kein Apostel war. Hätte der liebe Gott die Amtswirklichkeit Philippi als Evangelist auch mit noch viel mehreren Zeichen und Wundern bestätigt, als Er schon gethan hatte, so würde es jenem Evangelisten nicht eingefallen sein, eine selbst gläubige Person zu versiegeln, denn er kannte wie zu

der Zeit jeder Amtsdieners Christi sie kannte, die Ordnungen, die der Herr in Seiner Gemeinde geiebt hatte. Er wußte, daß er sich dadurch einer strafbaren Handlung schuldig gemacht haben würde. Auch Paulus warnt davor, in ein fremdes Amt zu greifen, auch würde eine solche unerlaubte Handlung nicht nur strafbar sein, sondern sie würde überhaupt keine Folge haben.

Es ist nach der ersten apostolischen Zeit hierin viel geändert worden wie auch in unserer Zeit noch geschieht. Als die Apostel die Haushalter über die Geheimnisse Gottes und das Amt, das den Geist giebt, der Christenheit entnommen worden, und wohl der Sünde wegen, die man sich gegen Gott und gegen Seine durch Ihn erwählten und gerufenen Knechte Jesu Christi, indem man in der Christenheit aufgehört ist, Gott dankbar zu sein für den großen Reichtum, den Er in Seinen Knechten den verschiedenen Aemtern Christi Seiner Gemeinde gegeben hatte, wie auch der Mißachtung wegen jener Knechte, sich hat zu Schulden kommen lassen.

Falsche Apostel und Propheten sind dagegen eine Anzahl in die Christenheit hineingedrungen und haben die Gemeinde Gottes verwirrt. In Matth. 7, 15—20 bezeichnete Jesus die falschen Propheten und warnt davor, und in Kap. 24, 11 deutet der Herr darauf hin, daß sich viel falsche Propheten erheben und viele verführen.

Auch die Apostel Paulus wie Petrus sahen und deuteten schon im Geist jene falsche Propheten, die kommen würden. Petrus giebt das Kennzeichen an, woran man sie erkennen kann, nämlich an der Verleugung ihres Herrn, der sie erkauft hat. 2. Petr. 2, 1—3. Sind dann auch falsche Apostel da? Leider fast eben so viele als falsche Propheten. Diese falschen Apostel haben schon bald nach der ersten apostolischen Zeit der Kirche großen Schaden verursacht, indem viele unter ihnen unter Selbstbetrug glaubten, Gott einen Dienst zu thun und der Christenheit zum Segen zu sein, wenn sie Getaufte versiegeln würden, so wie es die Apostel zu ihrer Zeit auch gemacht hatten. Durch ein solches Auftreten von ihrer Seite thaten sie sich hervor als Apostel des Herrn, sie waren es aber nicht, sie waren von Gott dazu weder erwählt noch hörbar gerufen, und hatten von Ihm auch nicht das Amt empfangen, das den Geist giebt, und das Siegel eines Apostels ist nie bei ihnen zur Offenbarung gekommen.

Gemeinden sind von jener Zeit her viele entstanden und wohl durch amtliche Wirksamkeit solcher Prediger, die an den Sohn Gottes glaubten und die es auch ehrlich und gut gemeint haben mögen in ihrer Amtswirksamkeit zum Heil der Sünder, aber keiner von den gläubigen Männern im ersten nach-apostolischen Zeitalter konnte seinen durch ihn gesammelten Gemeinden gegenüber behaupten in dem Sinne, wie Paulus der Corinthischen Gemeinde gegenüber behaupten durfte: Ich bin ein Apostel, ihr seid mein Werk in dem Herrn, ihr seid das Siegel meines Apostelamtes in dem Herrn 1. Kor. 9, 1, 2, und an diese Gemeinde ferner schreibt: 2. Kor. 3, 1—3. Heben wir denn abermal an, uns selbst zu preisen oder bedürfen wir, wie etliche, der Lobebriefe an euch, oder Lobebriefe von euch? Ihr seht unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen; die ihr offenbar worden seid, daß ihr ein Brief Christi seid, durch unser, d. i. der durch Gott erwählten und gerufenen Aemter Jesu Christi Amtswirksamkeit zubereitet, und durch uns geschrieben, nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht in steinernen Tafeln, sondern in fleischernen Tafeln des Herzens. (Fortf. f.)

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Hüfte der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

(Als Manuskript gedruckt.)

Nr. 12.

Neunter Jahrgang.

Dezember 1892.

(Schluß.)

Nun, das, was Paulus der Corinthischen Gemeinde gegenüber behaupten durfte und ihr schrieb, daß er ihr Apostel sei, und daß sie das Siegel seines Apostelamtes seien, konnten auch die übrigen Aposteln des Herrn gegenüber ihren gesammelten Gemeinden behaupten. Daß aber jene apostolische Gemeinden selbst das Siegel des Apostelamtes ihrer von Gott ihnen gegebenen Apostel waren, bestätigten die Gaben und Kräfte des heil. Geistes, siehe 1. Cor. 12: 4—11, welche Gaben sich überall in den Gemeinden offenbarten, die durch einen Apostel Jesu Christi die Versiegelung des heil. Geistes empfangen hatten. Solche Siegel des Apostelamtes waren die nachher entstandenen christlichen Gemeinden nicht mehr, weil keine Apostel Jesu Christi mehr vorhanden waren. Trotzdem hat man zu der Zeit auch apostolische Amtshandlungen verrichtet, man hat die Getauften versiegelt, ohne dazu befugt zu sein, noch die Kraft zu besitzen. Diese unerlaubte Handlung, die in jener Zeit durch viele rechtgläubige Prediger mögen getrieben worden sein, hat nicht nur keine Folge gezeigt, die man davon erwartete, sondern man hat dadurch viel Schaden gethan und den Zorn Gottes über Seine Gemeinde erweckt, ja viele jener gläubigen Prediger, welche das abhanden gekommene Apostelamt Jesu Christi auf einem neuen Wagen glaubten fortfahren zu müssen, damit das Werk Gottes fortgesetzt und Seine Gemeinde zur Vollendung kommen möchte, haben in ihrer Unwissenheit gleich Usa (siehe 2. Sam. 6: 3—8) so gehandelt. Nun, diese mochten in ihren übrigen Amtswirksamkeiten den noch bestehenden Gemeinden und den noch ferner hinzugekommenen zum Segen gewesen sein, sie auch laut Beschreibungen gewesen sind, aber durch Fortsetzung der Beschäftigung mit dem heil. Geist haben sie sich eine große Unwahrheit zu Schulden kommen lassen, denn sie gaben vor, den damals Gläubigen auch das mitteilen zu wollen, was auch die Apostel des Herrn zu ihrer Zeit mitgeteilt hätten, da aber diese keine Apostel Jesu Christi waren, weder das Amt von Ihm empfangen, das den Geist giebt, noch von Ihm Befehl erhalten hatten, jene That verrichten zu sollen, so wurden jene Empfänger unwissend betrogen, denn sie empfingen nicht, was sie erwartet hatten. Diese Männer, die aus besserer Meinung jene apostolische Handlung verrichten, waren, ohne es zu wissen, falsche Apostel. Wenn jene gläubigen Diener des Evangeliums durch oben beschriebene Handlungsweise, wodurch sie Gott zu dienen glaubten und der Christenheit zum Segen zu sein, der Kirche Gottes einen so großen Schaden verursacht haben, den sie zu ihrer Zeit nicht geahnt haben, so haben sie doch durch jene That die Christenheit daran erinnert, daß die Apostel des Herrn zu ihrer Zeit die Gläubigen, nachdem sie mit Wasser getauft, auch mit dem

heil. Geist getauft, oder von den Aposteln Jesu Christi versiegelt wurden mit dem heil. Geist der Verheißung, durch welche Thatsache die Versiegelten das Pfand ihres Erbes zu ihrer Erlösung empfangen, daß sie des Herrn Eigentum würden zu Lob Seiner Herrlichkeit, Eph. 1: 13. 14. Ja sie erinnerten daran, daß das, was im Anfang der christlichen Kirche nötig war und auf Gottes Befehl geschehen mußte, für alle Zeiten für die Kirche nötig war. Es sei auch hier nur kurz erwähnt, daß die römisch-kath. Kirche in der Firmung, welche man sich dort erdacht hat, einen Ersatz für die Versiegelung mit dem heil. Geist durch die Apostel Jesu Christi glaubt gefunden zu haben; doch in solchen gestirnten Gemeinden ist kein Siegel des Apostelamts zu sehen, so wie es Paulus in der Corinthischen Gemeinde uns vor Augen führt, derhalben alle die Firmer, der größte Teil der Christenheit, die durch jene menschliche Erfindung der Kirche glauben Ersatz bieten zu können für die ihr abhanden gekommene Versiegelung mit dem heil. Geist, sind falsche Apostel. Nicht allein in der römisch-kath. Kirche, sondern auch in der protest. Kirche macht man sich bis heute noch obiger Sünde schuldig, so daß dadurch auch in dieser Abteilung der Christenheit sich eine Anzahl falscher Apostel befindet. O gewiß, es befinden sich Gott Dank noch Männer unter ihnen, die da glauben an Gott und an Seinen lieben Sohn Jesum Christum und an den Heiligen Geist, der mit dem Vater und dem Sohne Ein Wesen ist. Männer, die es schmerzt, daß die christliche Kirche bei aller ihrer äußern Pracht so verwüstet dasteht, Männer, die durch ihre sonstige Amtswirklichkeit noch Vielen zum Segen sind, wir freuen uns dessen und bitten Gott, daß derselben sich noch mehr offenbaren möchten. Diese Männer haben Recht, wenn sie protestiren gegen die Handlungsweise solcher durch Gott befähigte Personen, gleich Professor Harnack, der dennoch eine Zierde der Kirche wie auch eine feste Säule in derselben ihr zum großen Segen sein könnte, dagegen aber sein Sinnen und Trachten zu sein scheint, vereint mit vielen seiner Gesinnungsgenossen, der christlichen Kirche auch das noch zu entnehmen trachtet, auf welcher Basis die wahrhaft Gläubigen der ganzen Christenheit einander die Hände der Veröhnung, der Zusammengehörigkeit reichen kann als ein Volk von Gott begnadigt, welches Er wünscht, dem durch Ihn bestimmten herrlichen Ziele entgegen zu führen. Ihr gläubigen Prediger, die ihr zu unserer Zeit noch Gott fürchtet, ihr trauert über den tiefen Verfall der Kirche, und wir samt euch; ihr steht wie verschlagen und seid tief betrübt über das geheime Treiben jener Männer, von denen man hätte billig erwarten mögen, diese der Kirche nicht allein zur Zierde, sondern auch zur Stütze und ihr zum Segen würden gewesen sein, doch dagegen sieht man sie in der Kirche, um ihr die eine Stütze nach der andern zu rauben und selbst ihr Fundament aus ihr zu beseitigen suchen. Die Männer jenes Geistes werden sich von jetzt an eifriger in der Kirche offenbaren, als sie sich zuvor darin offenbarten, aber jetzt geschieht dies zu ihrem Verderben, sie werden der Kirche mächtige Schläge versetzen zu ihrer weiteren Verwüstung, bis sie endlich zusammenstürzt. Man wähne nicht, daß solches nie geschehen werde, denn Gott sei mit Seinem Volke und beschütze Seine Kirche. Dies ist wahr, aber ein Volk, das Ihn verlassen, Seine Gebote und Einjegungen nicht achtet und Seine barmherzige Liebe verachtet, wird von Gott gestraft, und das Haus Gottes, das ein Bethaus sein sollte, aber zur Mördergrube geworden ist, wird von Ihm nicht mehr beschützt, sondern es wird der Verwüstung übergeben werden.

Ihr Prediger der christlichen Kirche, die ihr bis jetzt geglaubt habt an den

dreieinigem Gott, an Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist zur Seligkeit, Ihr, die ihr durch eure sonstigen Amtswirklichkeiten Vielen zum Segen mögt gewesen sein, aber wer mag den Zorn Gottes mehr gereizt haben über Seine Kirche, ihr oder die Ungläubigen, die nicht glauben an den dreieinigem Gott und darum das Apostolikum aus der Kirche beseitigt wissen möchten. Obige Frage ist an die gläubigen Prediger unserer Zeit gerichtet, sie ist eine ernstliche aber auch eine wohlmeinende und durch Liebe getrieben zu Gott und zu Seiner Kirche wie auch zu den Predigern, die glauben an den dreieinigem Gott, und die da predigen Jesum den Gekreuzigten, Gestorbenen, Begrabenen, Auferstandenen aus den Toten, gen Himmel gefahrenen, von dannen Er wieder kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten.

Ja, denen gilt obige Frage, die in unserer Zeit noch glauben und predigen die Seligkeit aus Gnaden um die Verdienste Jesu Christi willen durch den Glauben an Seinen Namen. Ich wünsche von Herzen, daß diese über obige Frage ernstlich nachdenken möchten und bitte Gott, daß Er sie erleuchte, ihnen ihre Augen öffne, damit sie sehen möchten, in wie fern sie mit jenen Ungläubigen Gott zum Zorn wider Sein Volk und wider Seine Kirche gereizt haben, damit auch sie willig gemacht werden, Buße zu thun für ihre Sünden, die zwar unwissend gethan. Aber haben jene Ungläubigen durch ihre Werke des Unglaubens nicht auch unwissend gesündigt? O ihr Prediger der christlichen Kirche, die ihr in unserer Zeit mit Freimütigkeit zu reden wagt, Buße und Bekehrung zu Gott, die Seligkeit aus Gnade um die Verdienste Jesu Christi durch den Glauben an Seinen Namen, wollt auch ihr nicht Buße thun und Gott um Vergebung eurer Sünden bitten, die auch sie vielleicht bis zur jetzigen Zeit gethan haben durch ihre geringachtung des großen Reichthums, den der Herr Seiner Gemeinde in jenen Aemtern (siehe Eph. 4: 12) aus Gnaden gegeben, ja in welchen der Herr Jesus sich ihr selbst gegeben hat. Ist es doch der Herr Jesus selbst, der in und durch diese vom Vater erwählten und hörbar gerufenen Männern die Amtswirklichkeit verrichtet, damit die Heiligen zugerichtet werden zum Werke des Amts, dadurch der Leib Christi d. i. Seine Gemeinde erbauet werde. Jesus thut in und durch jedes Seine Aemter das, was Er von dem Seinen in dasselbe hineingelegt hat. So ist es auch Jesus, als der große Apostel und Hohepriester, den wir bekennen Christi Jesu, Ebr. 3: 1, der den Gläubigen die Versiegelung mit dem Heiligen Geiste erteilt, und zwar in und durch seine erwählten Apostel. Es ist in diejem Artikel schon erwähnt worden, was die Ursache sei, daß der Gemeinde des Herrn dieser Reichthum abhanden gekommen, dies war wohl hauptsächlich gering-Mißachtung desselben, wodurch man den Herrn sehr betrübte und beleidigte. Als man nun sah, daß jene Aemter Jesu Christi nicht mehr vorhanden waren, da setzte man die Sünde der Mißachtung jener Aemter fort, hauptsächlich die des Apostelamts, indem man durch menschliche Erfindung für Ersatz des abhandenen Apostels sorgte. Es fanden sich dazu Männer, welche die Amtswirklichkeit eines Apostels Jesu Christi übernahmen, versiegelten ihre Getauften und Gläubigen. Weil diese Versiegler keine wahren Apostel, sondern falsche waren und ihre Arbeit eine betrüglische, so wurden diese Versiegelten unwissend betrogen durch die Versiegelung jener falschen Apostel, wodurch man den Herrn in Seinem Apostelamte betrübte und ihn zum Zorn gegen die christliche Kirche reizte. Der Schaden, der durch diese Sünde in der Christenheit entstanden, zeigt sich in ihr auf allen Gebieten. Jene falschen

Apostel haben sich von der Zeit erhalten bis zu unserer Zeit, und diese werden auch noch eine kurze Zeit erhalten, ihr unerlaubtes sündliches Werk fortsetzen, bis sie unter dem Zusammenbruch der christlichen Kirche in ihrem abnormalen Zustande mit unkommen werden.

Nur durch Erkenntnis und Bekenntnis ihrer Sünden, womit sie gegen Gott gesündigt, indem sie die Aemter Jesu Christi nicht erkannt, sondern den Reichtum, den der Herr in ihnen der neuen Gnadenerschöpfung der Gemeinde Jesu aus Gnaden gegeben, verkannt haben. Sie haben das Bewußtsein an den früheren Reichtum der Gemeinde Jesu Christi aus der nachherigen Christenheit weggenommen und dieses gleichsam wie auf einer Todtenbahre zu Grabe getragen, indem sie sich selbst als den Ersatz des abhanden gekommenen Reichtums dargestellt haben. Sie versiegelten ihre Getauften, wodurch sie sich der Sünde theilhaftig machten, in ein fremdes Amt zu greifen, wovor Paulus warnte. Diese ihre That hatte nur die Folge, daß der Reichtum, welcher durch das Apostelamt Jesu Christi je länger je mehr in Seiner Gemeinde zur Offenbarung kam und der Menschheit zum Segen wurde, jetzt vergessen und der christlichen Kirche zum geistlichen Tode wurde. Dies ist nicht zu verwundern, denn es war eine notwendige Folge ihres Thuns; denn als die gläubigen Prediger durch ihre Amtswirksamkeit der Kirche zum Segen gewesen und noch jerner zum Segen hätten sein können, da sie aber als falsche Apostel auftraten, indem sie durch ihre Handlungsweise vorgaben, die Gläubigen zu versiegeln mit dem heil. Geiste, wodurch sie den heil. Geist betrübten, konnte der geistliche Tod der nachherigen christlichen Kirche nur die Folge sein. Durch die Versiegelung der falschen Apostel, die keine Kraft hatte, wodurch ihre Gläubigen auch nicht empfangen, was ihnen dadurch versprochen war, verkannten und verachteten sie die Kraft, die durch die Versiegelung der Apostel des Herrn Jesu zur Offenbarung gekommen war, sie suchten aber durch ihr eigenes Auftreten als Apostel, welches zum Guten nur kraftlos ist, jener Kraft zu leugnen oder diese beim Volke in Vergessenheit zu bringen. Aber durch dieses Thun der falschen Apostel wurde auch ihr Werk sehr bald für Nichts geachtet, weil es doch keine Kraft in sich zu bergen schien. Die Strafe, die die falschen Apostel unserer Zeit je länger, je mehr treffen wird, ist, daß sie von der ungläubigen Menge als Lügner beschuldigt werden, weil sie durch ihre gottesdienstlichen Thaten (Versiegelung) den Menschen etwas versprechen, aber es nicht geben können. Sie selbst werden von der Menge als Lügner und Betrüger verurteilt und verachtet. Daß ihre sonstige geeignete Amtswirksamkeit darunter sehr gekümmert und noch mehr darunter leiden wird, liegt auf der Hand. Diese falschen Apostel haben dem Überhandnehmenden Unglauben der Christenheit jetziger Zeit großen Vorjubel geleistet; man hat das Werk Gottes, welches Er durch Seine wahren Apostel fortsetzt, bezweifelt und das Werk der falschen Apostel als der Beachtung unwürdig verworfen. Aus dieser Geschichte oder Handlungsweise der falschen Apostel ist dem gnädigen und barmherzigen Gott, der Sünde und Mißthaten vergiebt, der nicht immerdar will haben, noch ewiglich Zorn halten, ein mächtiger Feind erzeugt und hervorgegangen, nämlich der Unglaube an Seine Verheißung, daß Er das Werk, welches Er angefangen, vollenden wird. Der Samen des Unglaubens, der durch die falschen Apostel durch ihre Arbeit in die Christenheit gesät worden ist, trägt seine Frucht gegen Gottes Verheißung, gegen das in unserer Zeit wieder aufgerichtete Werk des Herrn in Verneinung, Verkennung und Verachtung. Durch

Burke und Befehrung zu Gott, von dem sie so weit abgewichen waren, können auch den falschen Aposteln, wie auch den übrigen Verwüstern der Kirche, ihre Sünden vergeben werden, und zwar durch die Verdienste Jesu Christi, und durch den Glauben an Seinen Namen.

O, Ihr Prediger, die Ihr noch an Jesus glaubet und an Seine Verdienste zur Seligkeit durch den Glauben an Seinen Namen, seid und werdet ein Segen für die christliche Kirche, ja, wollte Gott, für die Gemeinde Jesu, der Braut des Lammes. Aber verabscheuet Eure begangene Sünde, nach welcher Ihr in ein fremdes Amt (in das Apostelamt) gegriffen habt, wodurch Ihr nur Samen des Unglaubens gesät habt, ja Euch selbst denselben gesät, warum es auch Euch schwer fallen wird, das wieder aufgerichtete Werk Gottes zu glauben, ja Euch schwer wird, zu glauben, daß Gott Seine abhanden gekommene Gemeinde wie aus dem Grabe hervorgehen hieß und die Aemter Jesu Christi, sowie sie uns in Eph. 4 verzeichnet stehen, wieder in vollen Funktion getreten sind. Wir sehen in unserer Zeit die der so tief gefallenen Kirche Gottes wiedergegebenen Aemter Jesu Christi in ihrer vollen Amtswirksamkeit; unter ihnen auch die durch Gott erwählten und gerufenen Apostel, gleichwie in der ersten apostolischen Zeit die Gläubigen versiegeln mit dem heil. Geist der Verheißung u. s. w.

Bittet Gott, daß Er den Namen des Unglaubens, den Ihr Euch selbst gesät habt, vertilge; bittet um erleuchtete Augen Eures Verständnisses. Bleibt dann nicht gleichgültig gegen das wieder aufgerichtete Werk Gottes, unterjucht es ohne Vorurteil, so werdet Ihr in ihr dasselbe Zeugnis Pauli bestätigt finden, welches er Gott dankend über die corinthische Gemeinde laut werden ließ. 1. Cor. 1, B. 4—7. Gott wollte nicht für immer Seine Kirche entblößen von dem Reichtum, den Er ihr in den Aemtern Jesu Christi gegeben hatte; darum hat Er in unserer, d. i. in der siebenten oder letzten Zeit der christlichen Kirche das wiedergegeben, was im Anfang oder in der ersten Zeit die christliche Kirche so reich und glücklich machte, nämlich die Aemter Jesu Christi, siehe Eph. 4 B. 11—12. Durch diese That Gottes predigt Er Seiner tiefgefallenen Kirche, gleichsam zum letzten Mal, daß Er ihr noch gnädig sein und ihr die Sünde vergeben wolle, womit sie Ihn durch alle sieben Zeiten hindurch bis jetzt zum Zorn gegen sie gereizt habe. Ja, Gott ist in unserer Zeit Seiner der Verwüstung entgegengehenden Kirche helfend entgegengetreten; ja Er, als der wahrhaftige Zeuge Dffb. 3, B. 14—22 tritt in erbarmender Liebe Seiner über alle Beschreibung krank und elend gewordenen Kirche entgegen, verschweigt ihre Krankheit und Armut nicht, Er giebt ihr aber den wohlmeinendsten Rat, wodurch sie wieder gesund und ihren verlorenen Reichtum zurückerlangen kann; Er verheißt ihr schließlich, falls sie Seinen Rat befolgen werde, einen solchen großen Reichtum, ein so hohes Glück B. 21 was über alle Erwartung, ja selbst über aller Engel und Menschen Vernunft hinausgeht. Wehe aber denen in der christlichen Kirche, welche die letzte Ruffstimme Gottes zu ihrer Befehrung zu Gott nicht hören mögen, Seinen Rat verachten, und wandeln auf ihrem selbstgewählten Wege fort, Gott aus Neue zu entriisten, Gottes Zorn wider sie zu reizen, die werden ihrem schnellen Verderben entgegen eilen.

Es ist oben schon bemerkt worden, daß man in der ersten apostolischen Zeit nicht nur glaubte, was die Aemter Christi von Jesus predigten, sondern auch, was diese Aemter von sich selbst zeugten, nämlich daß sie das waren, wozu Gott sie erwählt und gerufen habe, so z. B. Paulus an die Corinthier zeugte,

daß er ihr Apostel sei, nämlich ein gerufener Apostel Jesu Christi. Man war überzeugt, daß das, was diese Aemter Christi von Jesus predigten, Wahrheit sein mußte; man war überzeugt, daß diese Männer sich einer Unwahrheit nicht schuldig machen konnten. Dieser Glaube, daß auch das wahr sei, was die Apostel von sich zeugten, ist auch in unserer Zeit von großer Wichtigkeit, denn so lange man dieses nicht glaubt, glaubt man auch nicht, was sie von Christo predigen und man glaubt ihnen nicht, wenn sie von sich zeugen; gleichwie Paulus zu Corinth: Paulus gerufen zum Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes, Durch diesen Glauben konnte die corinthische Gemeinde wie auch die übrigen apostolischen Gemeinden reich gemacht werden an allen Stücken, jedoch sie keinen Mangel hatten an irgend einer Gabe. Worin Jesus sich durch Seine Aemter der Gemeinde offenbaren mochte, wurde es geglaubt, denn man wußte, daß es mitgeteilt wurde durch solche Männer, die nicht anders denn nur Wahrheit verkündigen konnten. Somit waren auch ihre Amtswirksamkeiten, sowie auch die Besiegelung mit dem heiligen Geist durch das Apostelamt, wahre Thatfachen. Die Offenbarungen, die Jesus durch Seine Apostel und Propheten von zukünftigen Dingen verkündigen ließ, waren Wahrheiten, die erfüllt werden mußten, es sei in der Kürze oder nach längerer Zeit, und wurden geglaubt von denen, die von der Glaubwürdigkeit der Diener des Herrn überzeugt waren. So zeugte der Herr Jesus auch durch Seinen Apostel Paulus, daß Er zu sich alle Dinge verziehen sollte, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, und daß diese Verziehung nicht allein den Sünder und gefallenen Menschen zu Gute kommen sollte, sondern auch der Creatur, die durch den Fall des Menschen mit ihm in ein tiefes Elend hinabgerissen wurde. Wir, die wir glauben, daß auch Paulus nur die Wahrheit verkündigen konnte, daß ihm von Jesus offenbart worden sei, daß auch die Creatur Teil haben werde an der Verziehung und Erlösung die in Christo Jesu ist, Römer 8, 18—27, freuen uns dieser Wahrheit und wissen, daß sie bald erfüllt wird. Disjenigen, denen jene Wahrheit entweder gleichgültig oder höchst lächerlich ist, können sich derselben nicht freuen. Viele von den angesehensten Gliedern der christlichen Kirche, die in ihrer eigenen vermeintlichen Weisheit jenen Glauben bepötteln, nach welchem selbst die wilden Tiere noch glücklich werden sollen. Nun, solchen sei erwidert, daß selbst die wildesten Tiere, die in ihrer Wut sich nicht scheuen, den Menschen anzufallen, um ihn zu zerreißen, der Erlösung zugänglicher sind als die Ungläubigen, die das Wort des Herrn nicht glauben wollen und die Offenbarung Jesu Christi, welche Er durch Seinen Apostel Paulus verkündigen ließ, daß auch die Creatur frei werden solle von dem Dienst des vergänglichem Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, denn die Creatur sei unterworfen der Gerechtigkeit ohne ihren Willen, sondern um deswillen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung, für Thoreheit ächten. Nun, solche Ungläubige fühlen kein Mitleiden mit der sehnsüchtigen Creatur; sie denken nicht an ihre Sünde und an ihren tiefen Fall in Adam, und daß sie es waren (der Mensch), der die glückliche Creatur zu einer schmerzhaften gemacht hat; und weil diese Ungläubigen sich der Verheißung ihrer Erlösung nicht freuen können, so werden sie sich der Erfüllung jener Verheißung erst recht nicht freuen. Daß das Seufzen der Creatur ein Ende nehmen und dieselbe an der Erlösung der Menschen durch Jesum Christum Teil haben wird, ließ der Herr auch schon verkündigen durch Seine Propheten des alten Bundes; durch Jesaja läßt der Herr bekannt machen: Die Wölfe werden bei den Lämmern

wohnen, und der Fardel bei den Böcken liegen, ein kleiner Anabe wird Lämber und junge Löwen und Mastvieh mit einander treiben, Kühe und Bären werden an der Weide gehen, daß ihre Zungen bei einander liegen, und Löwen werden Stroh essen wie die Ochsen. Und ein Säugling wird seine Lust haben am Loch der Otter, und ein Entwöhnter wird seine Hand stecken in die Höhle des Basilliskens. Jes. 11, V. 6—8 Wolf und Lamm sollen weiden zugleich, der Löwe wird Stroh essen. Sie werden nicht schaden noch verderben. Jes. 65, V. 25.

Der Friede wird groß sein auf dem ganzen Erdboden, der Krieg unter den Völkern wird nicht mehr gelernt werden. Die Schwerter werden zu Pflugscharen verschmiedet werden. Der Herr der Heerscharen, der Fürst des Friedens wird König sein über alle Völker der Erde, Er wird herrschen von See zu See und bis aus Ende der Erde. O, welche selige Ausichten bieten jene Verheißungen des Herrn den gläubigen Christen. Durch ihr erleuchtetes Glaubensauge sehen sie den Tag nahen, an welchem der Herr Mensch und Vieh wie der ganzen Creatur seine Verheißungen erfüllen wird. Wie herrlich wird die neue Welt aus der Hand des allweisen und allmächtigen Schöpfers hervorgehen. Der Fluch der Sünde, der die Erde verderben, wird in Segen verwandelt durch den gnädigen und barmherzigen Gott, Jammer, allerlei Not und Elend, wie das Seufzen der Creaturen wird da zurückbleiben oder verschwunden sein. Der durch Gott in Christo Jesu erlöste Mensch wird als Herrscher über die Creatur in sein durch eigene Schuld verlorenes Amt zurückgeführt werden, zur Freude der seligen Engel, die einst in große Trauer versetzt wurden, als sie ihren Freund, den Menschen, nach dem Bilde Gottes gemacht, aus eigener Schuld durch List und Betrug des Satans überwunden, sehr tief gefallen, in welche Tiefe er auch seine Unterthanen hinab riß und er seiner Herrschaft verlustig wurde und er seine Unterthanen, die früher so glücklichen Ihn liebenden Geschöpfe als sehnsüchtigen Creaturen zurücklassen mußte. Wie oben bemerkt, wurden die heiligen Engel durch den tiefen Fall des Menschen durch den leidigen Sündenfall in tiefe Trauer versetzt, so werden auch sie sich freuen mit den Fröhlichen an dem Tage, wo sie die Sünder an Gott und an Jesum Christum Seinen einzig geborenen Sohn vollkommen erblickt sehen, ihre Ruhe und ihren Frieden in und bei Gott wieder genießen werden. Ja selbst noch höher und seliger wie im ersten Schöpfungsgebiete, und wenn sie die sehnsüchtigen Creatur erblickt in der neuen Schöpfung sich können sehen in der Liebe Gottes, ihre verlorene Ruhe und seligen Frieden in und bei Gott wieder erlangt haben und wohl um die Verdienste Jesu Christi willen. Sowohl die seligen Engel als auch die Menschen, die an Gott und an Seinen lieben Sohn Jesum Christum glauben, wie auch die sehnsüchtigen Creatur sehnen und verlangen nach dem Tage der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, also nach dem Tage, an welchem der Herr diesen Wartenden alle Seine Verheißungen erfüllen wird, das ist nach dem Tage der herrlichen Erscheinung Jesu Christi. An jenem herrlichen Tage wird es auch offenbar werden, welche die wahren von Gott erwählten und gerufenen Apostel, und welche die falschen Apostel waren, die sich selbst in jenes Amt hineingeschlichen haben durch deren Amtswirksamkeit, namentlich ihr Vergeben, ihre Gläubigen zu versiegeln mit dem heiligen Geist, was nicht allein keine Folge hatte, sondern auch zum großen Nachteil der armen Belagerten Christenheit geschehen ist. Es wird aber dann auch erst recht offenbar werden, welche herrliche und köstliche Frucht aus der Amtswirksamkeit Jesu Christi, des großen Apostels und hohen-Priesters, den wir

bestimmen „Jesus“ durch Seine erwählten und gerufenen Apostel hervor gegangen ist, nämlich in Seiner Gemeinde, der Braut Jesu. Es wird dann offenbar werden, daß diese Seine Gemeinde, welche ist sein Leib, die Braut des Lammes vollkommen dargestellt werden mußte durch den Reichtum, den der Herr ihr in Seinen erwählten und gerufenen Aemtern gab, und durch die Amtswirkksamkeit, die der Herr durch diese Seine Knechte an ihr verrichtete. Es war also nötig, daß die Gemeinde Jesu Christi durch das Amt, das den Geist giebt, mit dem heiligen Geist versiegelt wurde, um mit Jesum dem Erstling Erstlinge zu sein, um Teil zu haben an der ersten Auferstehung, über welche der zweite Tod keine Macht hat Offb. 20, V. 6. Daß diese Gemeinde Jesu Christi vollkommen zubereitet werden konnte, war nicht allein nötig, daß sie versiegelt wurde mit dem heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand unseres Erbes zu unserer Erbsung, daß wir sein Eigentum würden zu Lob seiner Herrlichkeit, — sondern auch die Amtswirkksamkeiten aller der erwählten und gerufenen Knechte Jesu waren dazu nötig.

Daß aller Amtswirkksamkeit der erwählten und gerufenen Aemter Jesu Christi nötig waren zur Vollkommenheit der Gemeinde Jesu oder Seines Leibes, erhellt aus Eph. 4: 11—12. Daß der Herr durch die Amtswirkksamkeit Seiner erwählten Aemter, die er seiner Gemeinde gegeben, um sie durch deren Amtswirkksamkeit als die Braut Jesu Christi zuzubereiten, ist eine feste und bleibende Ordnung, die Gott in der Christenheit für die Gemeinde Jesu gesetzt. Es ist Unwissenheit solcher Gläubigen, die behaupten wollen, daß Gott beabsichtigt habe, daß die Apostel nur für die erste Zeit der christlichen Kirche gegeben seien.

Jesus Christus, der selbst der Apostel ist in Seinen erwählten Aposteln, der auch der Prophet ist in Seinen Propheten, der Evangelist in Seinen erwählten Evangelisten, der Hirte in Seinen erwählten Hirten, und so auch das Amt in den übrig bezeichneten Aemtern, die Er sich zu Seinen Aemtern erwählt hat, so werden die Gläubigen wieder versiegelt mit dem heiligen Geiste von Ihm durch seine erwählten Apostel, durch das Amt, das den Geist giebt. Gott will und wünscht, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Gott will und wünscht, daß die ganze Christenheit in dieser letzten Zeit der christlichen Kirche Buße thue und sich zu Gott bekehre, sich dann zubereiten und reich machen lasse von Jesus durch die Amtswirkksamkeit der erwählten und gepriesenen Aemter Jesu Christi, und zwar zu einem Leibe Christi, welche ist die Gemeinde Jesu, die Braut des Lammes, welche ihre Hochzeit mit ihrem Bräutigam Jesus bald feiern wird. Hallelujah! Amen.

(Schluß.)

Da ich, so Gott will, mich diese Woche auf Reise begeben werde auf einige Wochen, empfiehlt sich der Fürbitte der Geschwister an

Euer Bruder in Christo

F. W. Menckhoff.